MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MAY 7 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. Mai 1968 | Nummer 18

Der Herr des Himmels

Heilges Haupt, das über Sonnen
waltet,
dessen Blick das Weltall einst zerspaltet,
dessen Stimme göttlich heilt und schreckt,
dessen Glanz die Toten auferweckt,
himmelsüße Lust und Höllengrausen,
Frühlingswonnelicht und Wetter-
brausen
gehen aus von dir — in dir verkündet
sich das Leben, das die Welt gegründet.

Jesus Christus — wundervoller Name!
Du bist aller Geistesfreuden Same,
du der Ozean, den ich durchsegle,
du der Kompaß, der mein Schifflein
regle,
du der Leuchtturm an dem Heimats-
strande,
du mein Port, darin ich fröhlich lande,
du mein König mit der Lebenskrone,
du mein Himmel, drin ich ewig wohne!

Albert Knapp

Die Auferstehung — ein Glaubensgut

„Und sprach zu ihnen: O, ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben all dem, was die Propheten geredet haben“ (Luk. 24, 25).

Seit Jesu Geburt bis zu seinem Tode konnten Menschen, welche in seine Nähe kamen ihn sehen, ihn hören, ihn berühren. Aber nach seiner Auferstehung erschien er nur seinen Jüngern, von ihnen ließ er sich vierzig Tage lang sehen. Aber, Augen, Ohren, alle menschlichen Sinne können trügen, besonders, wenn sie stark erregt sind. Darum mußte die Gewißheit der Auferstehung im Wort Gottes verankert werden. Immer wieder führte der Herr seine Jünger in die Schriftstellen, welche von seiner Auferstehung zeugten, ein: „So steht's geschrieben.“ Die Auferstehungsgewißheit sollte für sie Glaubensgut werden. So ist es für seine Jünger bis heute geblieben. Wohl uns, wenn die Schrift auch für uns die untrügliche Wahrheit ist, auf welche sich unser Glaube gründet. J.B.W.

MEDA-Delegation in Indonesien

(Von A. A. DeFehr)

MEDA-Delegierte mit Vertretern aus Indonesien.

Auf einer Sitzung der Mennonite Economic Development Association (MEDA) in Chicago wurde beschlossen, wenn sich willige MEDA-Glieder finden, eine Untersuchungsgruppe nach Indonesien zu senden, um auszufinden, ob wir den dortigen Christen ökonomisch helfen könnten.

Orie O. Miller hatte die Station bei Pati, ungefähr 400 Meilen östlich von Djakarta auf der Insel Java, schon früher besucht und war sehr begeistert von den Möglichkeiten und Gelegenheiten, diesen Geschwistern mitzuhelfen.

Vom 12. bis zum 20. Februar 1968 waren die folgenden MEDA-Glieder, Henry Pankratz, Ivan Martin und A. A. DeFehr in der Begleitung von dem Direktor des MCC, Wm. T. Snyder dorthin gefahren, um dieses Feld zu untersuchen.

Die Reise von Djakarta bis Pati wurde teilweise mit dem Zug zurückgelegt, etwa 10 Stunden, und dann eine Strecke von 3 Stunden mit dem Auto des MCC. Wir fanden in dem MCC-Zentrum Unterkunft, bei dem MCC-Direktor Adolf Ens in Pati. Frau Adolf Ens ist die Schwester von Frank H. Epp, der jetzt in Ottawa ist. Wir fanden dort sehr freundliche Aufnahme.

Ein MCC-Arbeiter aus den USA, Delbert Yoder, der der indonesischen Sprache gut kundig war, diente uns die meiste Zeit als Führer. Wir besuchten mehrere Geschäfte. Der Wirtschaftsrat der Indonesischen Christen suchte für die folgenden Operationen Hilfe: Den Bau von Dämmen, Möbelfabrikation, Sägewerk, Fischnetze, Apfelsinenanpflanzungen und andere. Wir besuchten eine Möbelfabrik, wo sehr schöne, meistens handgeschnitzte Mögel, nach amerikanischen Maßstäben sehr billig hergestellt wurden. (Ein Bild dieser Möbel war auf der Titelseite unserer vorigen Ausgabe. Red.)

Der Baumstamm wird von oben bis unten aufgesägt.

Wir sahen auch zu, wie die Baumstämme mit einer Handsäge von zwei Männern von oben bis unten aufgesägt wurden. Dieses ging natürlich sehr langsam und war schwere Arbeit. Wir glauben, wenn wir ihnen eine Sägemühle aufstellen würden, könnten sie viel mehr Möbel produzieren und noch Bretter oder Bauholz verkaufen. Es wird meistens Teakholz gebraucht, und die Arbeit ist, obzwar sie mit sehr primitivem Werkzeug ausgeführt wird, doch fast tadellos.

Ein anderes Projekt, das wir besuchten und das gute Entwicklungsmöglichkeiten zeigt, war eine Tapiokamehlfabrik. Die Kassawawurzel, die man dort leicht ziehen und ernten kann, wird zermahlen, mit Wasser vermengt, dann

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— Schw. David (Viola) Falk, 33, starb Freitagabend am 26. April in einer Autokollision in der Nähe von Goshen, Indiana, USA. Ihr Mann wurde mit schweren Verletzungen ins Hospital gebracht. Laut Nachricht ist Br. Falk auf dem Wege der Besserung. Die Begräbnisfeier war Dienstag, 1.30 Uhr nachmittags in Goshen, Indiana. Schw. Falk hinterläßt ihren trauernden Mann, vier Kinder, ihre Eltern Benjamin und Esther Horch, 1118 Rothesay Street, Winnipeg 16, Manitoba, ihre Schwiegereltern Pred. Wilhelm und Frau Helena Falk, 14 Roßmere Cresc., Winnipeg 15, Man., und viele sonstige Verwandte und Freunde.

Geschw. David Falk unterrichteten beide in der Musikabteilung im Goshen College, Goshen, Indiana. Ein ausführlicher Bericht wird höchstwahrscheinlich folgen.

— Die Studienkonferenz der MBG vom 7. bis zum 9. Mai 1968, soll im MBG-Bibelcollege in Winnipeg stattfinden. Die folgenden 6 Themen sollen vorgetragen werden: „Prinzipien der Nachfolge in der MBG-Konferenz“ von Pred. Arno Wiebe, Dienstag, 9

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Aus aller Welt .... S. 4
Mission und Dienst .... S. 5
Rußlandbrief .... S. 6
Predigt von G. D. Hübert S. 8
Nachrufe .... S. 11
Johann Bartsch
von Gerhard Lohrenz .... S. 13
So war es .... S. 14
Wiedersehn nach 55 Jahren S. 17
Was ich sah und erlebte .... S. 18

Herzenssache

„Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“

(Jer. 17, 9).

Das Herz des Menschen wird in der Bibel als der Sitz der Seele angesehen. Wenn das Herz erwähnt wird, dann meint die Schrift das innerste Wesen des Menschen, nicht wie er von außen aussieht oder scheint, sondern wie er wirklich ist. In diesem Sinne ist das Wort des Herrn zu Samuel zu verstehen, wenn es in 1. Sam. 16, 7 heißt: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“

Das Herz des Menschen wird auch angesprochen, wenn der Heilige Geist den Menschen von seiner Sündhaftigkeit überführt. Das Herz des Sünders ist durch die Sünde befleckt. Der bußfertige David betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Ps. 51, 12—13). Das Herz des Menschen kann nur durch Gott gereinigt werden. Von Natur ist es böse von Jugend auf. Gott hat seinen Sohn geopfert, damit das sündige Menschenherz gereinigt werden kann.

Der Heilige Geist wirkt durch Gottes Wort am Herzen des Menschen. Wenn der Mensch sich diesem Wirken verschließt, kann Gott seinen Geist entziehen. Ohne das Wirken des Geistes aber kann kein Mensch zum Glauben kommen. Auch das beste Erziehungssystem kann keinen Sünder zu einem Gotteskind machen. Selbst der genialste Evangelisationsplan ist zum Scheitern verurteilt, wenn der Geist Gottes nicht die Herzen der Menschen anspricht.

Vom 7. bis zum 9. Mai wird hier in Winnipeg eine Studienkonferenz stattfinden, die von der Evangelisationsbehörde der Konferenz anberaumt worden ist. Nach Möglichkeit soll jede Gemeinde ihren Leiter und noch andere Vertreter schicken, denn es sollen wichtige Referate gelesen und besprochen werden. Die Themen sind anderweitig bekanntgegeben worden. Es ist dieses die erste Studienkonferenz dieser Art und sie sollte weitgehend Beachtung finden. Die Evangelisationsbehörde ersucht alle Gläubigen, dieser Konferenz fürbittend zu gedenken. Das Gebet des Gläubigen vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Nur dann, wenn diese Studienkonferenz das Wirken des Geistes in den Herzen der Teilnehmer erreichen kann, wird sie auf unsere Gemeinschaft einen belebenden Einfluß haben. Es besteht auch hier die Gefahr, daß der Intellekt angesprochen wird, aber das Herz kalt bleibt.

Die Referate sind natürlich auf biblischer Grundlage ausgearbeitet worden. Ihre Besprechung wird ebenfalls an Hand biblischer Grundsätze erfolgen. Die Resolutionen werden dementsprechend abgefaßt werden und sollen dann der Konferenz zur Annahme vorgelegt werden. Das ist alles richtig und auch gut. Es kommt dann aber darauf an, was mit diesen Resolutionen geschieht. Es gibt nichts Entmutigenderes, als das Studium unserer Konferenzbücher der vergangenen Jahre. Zu viele Resolutionen und Beschlüsse sind nur bis ins Konferenzprotokoll gekommen, und dort kann man sie auch heute noch lesen. Ihre Auswirkung auf die Gemeinschaft ist jedoch oft nur sehr minimal.

Ehe wir weitere Resolutionen aufstellen und sie zu Beschlüssen machen, sollten wir uns ernsthaft prüfen, ob wir auch die Absicht und die Möglichkeit haben, sie durchzuführen. Dieses trifft ganz besonders auf dem Gebiet der Evangelisation zu. Sind wir bereit, den Geist Gottes in uns und durch uns wirken zu lassen? Wollen wir wirklich, daß unsere nichtmennonitischen Nachbarn sich zum Herrn bekehren und sind wir willens, sie als gleichberechtigte Glieder in unsere Gemeinden aufzunehmen? Wenn wir diese Fragen nicht mit einem aufrichtigen „Ja“ beantworten können, dann hat es keinen Zweck, eine große Organisation ins Leben zu rufen und zu erwarten, daß jeder sich aktiv daran beteiligt.

Die Gewinnung von Seelen für den Herrn muß uns wirklich Herzenssache sein! Gerettet sein gibt Rettersinn. Die Arbeit muß von ganzem Herzen getan werden. Dieses trifft auch auf jede Gemeindearbeit zu, die uns anvertraut wird. Wenn wir sie nicht wirklich von Herzen tun können, dann wäre es besser, wir legten die Arbeit nieder.

Der Geist Gottes kann nur in und durch uns wirken, wenn wir ihm Raum geben. Da heißt es, Vorurteile, die wir noch haben, zu beseitigen. Alte Sachen, die Geschwister trennen und sie daran hindern, sich ganz dem Herrn zu weihen, müssen unter das Kreuz gebracht werden. Das Gericht muß bei uns selbst anheben. Nur wenn wir von ganzem Herzen daran gehen werden, das Gebot Christi zu erfüllen, wenn uns die Liebe zu unserem Nächsten treibt, werden wir eine Erweckung erleben, die weite Kreise ziehen wird.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Ein neuer Appell: Vergeßt den hohen Lebensstandard!

Von Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien, Nepal und Pakistan

Wie nie zuvor brauchen wir heute Pioniere, die den Aufgaben unserer Zeit gewachsen sind. Man sollte bedenken, daß wir Haushalter, nicht aber Besitzer dessen sind, was Gott uns gegeben hat. Bisher galt die These vom Erlangen eines komfortablen Lebensstandards. Heute werden wir aufgefordert, mit weit weniger auszukommen, als wir besitzen. Heute heißt es für uns, mit den weniger Begünstigten unseren materiellen und geistlichen Reichtum zu teilen. Das ist notwendig, damit die Empfänger nicht zu unseren Schuldnern gemacht oder ganz von ausländischer Hilfe abhängig werden.

Zur Stärkung unserer überseeischen Gemeinden müssen wir in solcher Weise mit ihnen teilen, daß bei ihnen Selbstrespekt und Würde gewahrt bleiben. Dementsprechend ist unsere Haltung nicht die des „Patrons“, sondern wir geben weiter, was Gott uns anvertraut hat. Wie können wir das in die Praxis umsetzen? Die Aufgabe ist nicht leicht und wir brauchen Weisheit und Nächstenliebe. Und was wir tun, wird nicht unbedingt Dankbarkeit erregen.

Die Frage der Rassenintegration verlangt von uns eine realistische Einstellung. Ein wörtliches Bekenntnis zu dem was die Bibel über die Gleichberechtigung der Menschen sagt, genügt nicht. In der praktischen Ausführung müssen wir womöglich viel weiter gehen, als wir bisher gewillt waren.

Laien mit Spezialkenntnissen, die mit Einheimischen in anderen Ländern zusammenarbeiten, können durch ihr Beispiel und ihr Zeugnis viel zum Verstehen und guten Willen beitragen. Wir können guten Gebrauch von Laien machen, aber auch von theologisch ausgebildeten Mitarbeitern.

Wir müssen vor allem auf den jeweiligen Lebensstandard und die Sitten achten und dabei Hindernisse beseitigen, die eine gute Verbindung gefährden würden. Praktisch mag das heißen, daß wir einige unserer geräumigen Bungalows und unserer eigenen (getrennten) Schulen aufgeben. Unser Lebensstandard sinkt dabei vielleicht etwas und unsere Kinder bekommen vielleicht nicht all die akademischen Kenntnisse, die wir ihnen wünschen, aber das sind eben Konsequenzen, die wir heute auf uns nehmen, wenn unser Zeugnis ehrlich und überzeugend wirken will.

Die Motivierung dazu gibt uns unsere Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus und eine sinnvolle Verkündigung seines Evangeliums. Demonstration und Proklamation (und zwar in dieser Reihenfolge) gehen Hand in Hand. Das Verhältnis von Mensch zu Mensch beim Sichteilen in das Evangelium Christi ist wichtiger als materieller Wohlstand, als Prestige und intellektuelle Vollendung.

Mehr denn je brauchen wir heute den Pioniergeist der Vorväter, wenn wir in unserer spannungsgeladenen Welt Christus verkünden wollen. Es ist klar, daß wir unsere Aufgabe nicht aus eigener Kraft bewältigen können. Um die nötige Weisheit, die nötige Weitsicht, Kraft und Liebe zu erlangen, müssen wir uns auf die Macht Christi stützen.

Paten für indonesische Kinder gesucht

Um 4 Uhr morgens aufstehen, und dann ab in die Schule ohne Frühstück. Nachmittags um 4 Uhr wieder zurück und dann raus aufs Feld, wenn einer überhaupt ein Feld hat. Dann Waschen und Abendessen, obwohl es oft nicht für alle Münder reicht. Endlich etwas Zeit für Schularbeiten, wenn man nur nicht darüber einschläft!

So geht es vielen Schülern in Indonesien. Und die Liste der Wartenden, die gern zur Schule gehen möchten, ist lang. Indonesische Kinder haben nicht das Privileg einer öffentlichen Schulausbildung. Die Privatschulen sind daher oft überfüllt. Selbst wenn dort ein Platz frei wird, fehlt es den Eltern oft am Schulgeld.

Durch das Erziehungsbeihilfsprogramm des MCC helfen Mennoniten in Kanada und den USA bereits 200 indonesischen Schulkindern. 50 weitere Schüler warten auf eine Chance, mit ihrer Schulausbildung zu beginnen. Für $15 pro Vierteljahr oder für $60 pro Jahr können sämtliche Schulkosten für ein Kind gedeckt werden. Diese Kinder besuchen Schulen, welche Eigentum der javanischen Mennonitengemeinden sind und von ihnen geleitet werden. 1967 umfaßten diese Schulen insgesamt 64 Klassen.

Wer sich für eine Schulbeihilfe dieser Art interessiert, erhält eine Lebensbeschreibung mit Bild und periodische Berichte über ein solches Schulkind. Um weitere Informationen über das Schulkinderpatenschaftsprogramm des MCC wende man sich bitte an Emma Schlichting, MCC, Akron, Pa. 17501, USA.

Aenderungen in der Arbeit des Vietnam Christian Service

Die Sachbearbeiter des MCC in Akron und Saigon sind zur Zeit mit einer Neubearbeitung des Vietnam Christian Service Programms beschäftigt. Man hat vor, die meisten Arbeitsprojekte trotz der nach der Tetoffensive entstandenen Schwierigkeiten weiterzuführen.

„Im großen und ganzen wollen wir an den gegenwärtigen Arbeitsstellen bleiben, vorausgesetzt, daß wir unter den Einheimischen wohnen können,“ sagte MCC-Sekretär William T. Snyder. „Wir haben nicht vor, in einem Stützpunkt der US oder südvietnamesischen Truppen zu wohnen, und von dort aus den Vietnamesen zu dienen. Wir müssen unter ihnen selbst leben können.“

Daher werden Arbeitsvorhaben dann

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

eingestellt, wenn durch zunehmende Kampfhandlungen in einem bestimmten Gebiet das Risiko für die Sicherheit der VNCS-Arbeiter zu groß wird. Das geschah in Quang Tri, wo zwei VNCS-Volontäre zurückgezogen wurden. Es ist durchaus möglich, daß Projekte in anderen Teilen des Landes innerhalb der nächsten Monate ebenfalls eingestellt werden müssen.

Arbeitseinstellungen und Versetzungen

Fünfzehn Mitarbeiter des VNCS sind dabei, versetzt zu werden und z.T. ihre Arbeitsperioden zu beenden. Jeder Mitarbeiter hatte Gelegenheit zu eigener Auswertung seiner Tätigkeit in Vietnam und die Entscheidung, ob eine bestimmte Arbeit eingestellt oder weitergeführt werden soll, hängt weitgehend davon ab, ob sie noch einen Sinn hat oder gewünscht wird. Wenn zum Beispiel die Einwohner einer Ortschaft nur noch darum besorgt sind, sich in Sicherheit zu bringen, dann haben Aufbauprojekte des VNCS vorläufig keinen Sinn mehr. Außerdem wird die Bewegungsfreiheit der Volontäre zwischen den einzelnen Dörfern stark eingeschränktt, wenn Minensucher dort täglich durchschnittlich zwei oder drei Straßenminen sprengen. Und so mag es sein, daß die Mitarbeiter selbst relativ sicher sind, daß sie aber durch die Kriegseinwirkungen ihre Arbeit nicht richtig ausführen können. Einige VNCS-Arbeiter sehen ihre Weiterarbeit unter solchen Umständen als sinnlos an. Dazu kommt, daß sie in einzelnen Fällen durch ihre bloße Gegenwart das Leben vietnamesischer Freunde und Mitarbeiter gefährden. Vier MCC-Arbeiter im Vietnam Christian Service schließen ihre Dienstzeit jetzt ab. Es handelt sich um Christopher und Lois Leuz, Carolyn Nyco und Jessie Gingrich. David und Susan Neufeld sind nach Bihar in Indien, und Betty Tießen nach Appalachia in den USA versetzt worden. Neue Arbeitsgebiete werden zur Zeit für Harlan und Pauline Hochstetler, Jonathan Lind, John Yoder und June Sauder bestimmt.

Notstandsmaßnahmen des Hilfswerks

Gleich am Anfang der Tetoffensive wandten Mitglieder des VNCS ihre Aufmerksamkeit einer neuen Welle von Vertriebenen zu. Die ärztlich ausgebildeten Mitarbeiter nehmen sich der Verwundeten und Vertriebenen in Saigon an, die unter den Bombardierungen der US-Alliierten gelitten hatten und nun Notunterkünfte in Kirchen, Pagoden und Regierungskrankenhäusern gefunden hatten.

In Gia Dinh, einem Stadtteil von Saigon, arbeiteten sie mit mennonitischen Missionaren (Eastern Mennonite Board of Missions) zusammen. Sie beschafften Wasser für die ausgebrannten Bezirke, sowie Brennmaterial für die Flüchtlingszentralen, lieferten dort täglich 1000 Laibe Brot und andere Sachspenden ab. Auch lieferten und transportierten sie Baumaterial zur Errichtung von Notunterkünften.

Diese Arbeit wurde zunächst auf Befehl der Saigoner Regierung eingeschränkt. Es hieß, Ausländer sollten die zerstörten Gebiete wegen ihrer antiamerikanischen Einstellung meiden. Auch wollte die Regierung nicht, daß sich „Weiße" sofort in das Flüchtlingsprogramm einschalteten.

Zunächst scheint es, als ob man den Obdachlosen am Besten dient, wenn man ihnen beim Wiederaufbau hilft. Aber hier stellen sich endlose Schwierigkeiten ein. Die Regierungspläne zum Wiederaufbau von Gia Dinh sind gut, aber die bürokratische Maschine läuft sehr langsam. Auch besteht die Gefahr, daß Notstandswohnungen zu Dauerwohnsitzen werden.

„Wenn man einzelnen Familien beim Hausbau helfen will, dann stellen sich hier noch ganz andere Schwierigkeiten ein," schreibt Paul Leatherman aus Saigon (Exekutive Director, VNCS). Es kommt nämlich vor, daß in diesen ausgebombten Teilen eine Person das Land, eine andere das darauf gebaute Haus besitzt und es dann an die obdachlos gewordenen Familien vermietete.

Das heißt, daß viele Obdachlose nicht in ihren eigenen Häusern wohnten und deshalb nicht bauen können. Es liegt uns nicht daran, irgendeinem größeren Immobilienbesitzer die Häuser aufzubauen. Viel lieber wollen wir einzelnen Familien helfen. Aber die können erst bauen, wenn die Regierung ihnen Land gibt. Da aber der Erwerb von Land so schwierig ist, wird es lange dauern, bis eine Lösung gefunden ist. Die Probleme und Enttäuschungen in dieser Hinsicht sind riesig."

Um den neuen Flüchtlingen helfen zu können, hat VNCS in Saigon um $100,000 gebeten. Dabei haben andere daran beteiligte Verbände ihre Hilfe zugesichert.

Longacre soll Vietnam besuchen

Auf einer kürzlich abgehaltenen Sitzung der MCC-Exekutive wurde MCCs Asiendirektor Paul Longacre beauftragt, Vietnam kurz nach Ostern zu besuchen. Ove Nielsen vom Lutheran World Relief (einem Verband, der zum Vietnam Christian Service gehört) wird Langacre begleiten. Sie werden sämtliche VNCS Projekte in Vietnam einer genauen Prüfung unterziehen und womöglich die Zahl der Mitarbeiter reduzieren und daraus eine beweglichere Gruppe mache.

Diebstahl von Hilfswerkgütern

In seinem Bericht an das Exekutivkomitee schrieb Longacre, daß man durch die schweren Kampfhandlungen im Saigoner Stadtteil Cholon nicht zum Lagerhaus gelangen konnte. Die vietnamesische Armee, die dieses JSAJD-Lagerhaus bewachte, in dem VNCS und andere Hilfsverbände ihre Vorräte gelagert hatten, stahl entweder selbst oder ließ es zu, daß VNCS-Vorräte im Wert von $22,500 gestohlen wurden. „Ein großer Teil davon war MCC-Fleisch und Rosinen", sagte Longacre.

Leatherman hat beim Militär offiziell protestiert, aber bis heute noch keine Antwort erhalten.

Elmwood MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Nachdem wir hier in Manitoba einen milden Winter gehabt haben, hat sich der Frühling verhältnismäßig früh eingestellt, so daß in den Ostertagen nur dort noch Schnee lag, wo im Winter besonders hohe Dünen zusammengetrieben waren. In den geschützten Blumenbeeten an den Häusern entlang fangen die Blumen schon an zu sprießen. Es ist in letzter Zeit noch an einigen Morgen weiß gewesen, aber bis um 11 Uhr war der Schnee schon meistens geschmolzen.

Am Palmsonntag abends brachte uns unser Chor ein schönes Programm der beliebten und geschätzten Karfreitag- und Osterlieder, die von der Gemeinde mit dankbarem Herzen gehört und aufgenommen wurden. Wie leicht wird so durch den Gesang die richtige Verbindung zwischen Sängern, Hörern und der Botschaft hergestellt und was oftmals Worte nicht zustande bringen, das strömt auf den Wellen des Gesanges ins Herz hinein. Wir sind unserem Dirigenten Br. John Klassen und den Sängern sehr zu Dank verpflichtet für den schönen Abend.

Am Karfreitag Morgen versammelte sich die Gemeinde, um das Mahl des Herrn zu unterhalten. Den rechten Auftakt dazu gaben die Lieder des Chores und die Predigten der Gastredner, Br. Heinrich Regehr vom Gospel Light Hour, ein früheres Glied unserer Gemeinde, und Br. Henry Konrad, der gegenwärtig Lehrer in Kenora ist. Nach dem Abendmahl hatten wir noch eine rege Zeugnisstunde.

Am Ostermorgen versammelte sich unsere Jugend mit der Jugend der anderen Kirchen im Camp Manitou südwestlich von Winnipeg um 6.30 Uhr zu einem Sonnenaufgangsgottesdienst. Es waren etwa 60 Jugendliche erschienen. Sie hatten einen Gesanggottesdienst, und zwischen den Liedern wurden Bibelabschnitte mit der Osterbotschaft verlesen. Als Abschluß hatten sie eine Zeugnis- und Gebetstunde.

Um 9.30 Uhr versammelte sich die Gemeinde zur Sonntagsschule und anschließend zum Ostergottesdienst. Unser Leiter, Br. Willy Schmidt, brachte die deutsche Predigt und Br. Harry Löwen, unser Gehilfsleiter, diente mit der englischen Botschaft. Der Chor diente mit Osterliedern. Am Abend fand kein Gottesdienst statt.

Am Sonntag nach Ostern diente morgens Br. Jakob Suderman, Leiter der Zentralgemeinde von Winnipeg, mit der deutschen Botschaft und unser Leiter brachte die Botschaft in der Landessprache.

Am Abend hatten wir ein Programm der freiwilligen Beteiligung. Es war schon einige Wochen vorher bekanntgegeben worden und es hatten sich auch eine ganze Anzahl angemeldet. Eine Männerchorgruppe umrahmte die Feier mit einigen Liedern. Dann brachten Geschwister und deren Kinder als Familien und Gruppen Lieder, und Musikstücke auf Flöten, Akkordeon und Hornmusik mit Pianobegleitung. Ein Bruder trug ein russisches Gedicht vor. Ein anderer Bruder sagte ein englisches Gedicht auf. Und ehe wir es uns versahen waren wir mit unserem Programm ein ganzes Stück über die gesetzte Zeit hinaus und es mußten einige freiwillige Teilnehmer auf einen kommenden Abend vertröstet werden. Es war ein schönes Programm und unsere Geschwister, die ziemlich zahlreich erschienen waren, wurden durch die Darbietungen erfreut. Wir danken all den teilnehmenden Geschwistern für ihre Mühe. Das ist so in Kürze, was in den letzten Wochen bei uns stattgefunden hat.

Die Gesundheit der Geschwister hat sich im wesentlichen gebessert und die meisten, die in letzter Zeit des Krankenhaus besuchen mußten, sind wieder zu Hause.

Hiermit verabschiedet sich mit freundlichem Gruß Euer Korrespondent

Paul Görz

Gebetsunterstützung für Studienkonferenz dringend benötigt

Die Verbindung der beiden Themen, Nachfolge und Evangelisation für eine Studienkonferenz ist bestimmt biblisch und angebracht. Wir können keine wirksame Evangelisation ohne Nachfolge durchführen, und wahre Nachfolge kann nicht ohne Evangelisation bestehen. Nur die rechte Kombination der beiden macht die Kirche Jesu Christi zu dem beabsichtigten effektiven Werkzeug in der Hand des Herrn, mit dem er die Welt für sich gewinnen kann. Solche Kombination verspricht, diese Studienkonferenz zu einer außergewöhnlich bedeutungsvollen zu machen, nicht nur für das Reich Christi im allgemeinen, sondern auch für die einzelne Lokalgemeinde und jeden Gläubigen persönlich.

Das Frürsorgekomitee der Generalkonferenz, wie auch die Behörde für Evangelisation und christliche Erziehung der USA und die Behörde für Evangelisation und Ausweitung der Kanadischen Konferenz, sind alle darum besorgt, daß die Besprechung, die diesen Referaten folgen wird, zu der Erkenntnis führen möchte, daß die Betonung der Nachfolge ohne Evangelisation zu toter Orthodoxie führen kann, während Evangelisation ohne biblische Nachfolge leicht zu einem Typ von Aktivismus führen kann, der wenig Frucht bringt. Alle Gemeinden haben Einladungen erhalten, ihren Pastor und Laienvertretung zu dieser Konferenz zu schicken und sind dazu angeregt worden, besondere Anstrengungen zu machen, ihrem Pastor und Laienvertreter die Zeit zu geben und die Reiseunkosten zu übernehmen.

Es besteht jedoch eine andere Seite, die wir nicht vergessen dürfen. Wir sollten natürlich die Notwendigkeit betonen, uns in Winnipeg vom 7.—9. Mai zu versammeln und in den Besprechungen dort teilzunehmen. Es ist jedoch ebenso notwendig, die Wichtigkeit der Gebetsunterstützung der Gemeinden zu Hause für diese Konferenz zu unterstreichen, damit sich Gott offenbaren und uns neue Anweisungen erteilen möchte, die göttliche Kraft, die in dem Evangelium enthalten ist, zu lösen. Dieses kann er besonders durch die Wirksamkeit unserer Lokalgemeinden und der einzelnen Gläubigen erreichen. Es ist eine zunehmende Besorgnis vieler, die an der Planung dieser Konferenz beteiligt waren, daß eine Atmosphäre des Gebets nicht nur während der Sitzungen in Winnipeg herrschen möchte, sondern auch in den Gemeinden und im Kämmerlein jedes einzelnen Gläubigen zu Hause. Wir suchen nicht nach der Frucht eines lediglich intellektuellen Gedankenaustausches während der Sitzungen, auch nicht nach Resolutionen, die aus menschlicher Weisheit entsprießen, sondern wir blicken erwartungsvoll auf zu dem Herrn, daß er uns durch neue Erleuchtung beim Studium seines Wortes im Rahmen unserer Bruderschaft zeigen möchte, wie wir in der vielseitigen Umgebung des zwanzigsten Jahrhunderts zu Christus-ähnlichen Nachfolgern werden können, die in der Evangelisation aktiv sind. Laßt uns die Verantwortung nicht auf die verhältnismäßig Wenigen legen, die zu der Studienkonferenz nach Winnipeg kommen werden. Laßt uns alle teilnehmen und zum Herrn aufblicken, daß er uns seinen Weg zeigen möge.

Jacob J. Töws

MEDA-Delegation in Indonesien (Fortsetzung von Seite 1—4)

Die Tapiokamehlfabrik bei Pati auf Java.

durch ein feines Sieb gesiebt und getrocknet. Dieses gibt ein sehr feines, weißes Mehl, das zu Kuchen und Keksen gebraucht wird. Solches Unternehmen gibt Arbeit und Verdienst in der Fabrik, aber auch eine gute Einnahme für die diejenigen, die die Kassawawurzel ziehen.

Die MEDA-Delegation wurde sich einig, diese zwei Projekte der allgemeinen Konferenz, die am 4. und 5. April in Chicago tagen sollte, zur Annahme vorzulegen.

Die Sitzung mit den Vertretern der einheimischen Christen in Djapara Java war sehr sachlich gehalten, und sie waren interessiert zu erfahren, wie MEDA hilft und besonders, wie schnell solche Mithilfe zu erwarten wäre.

Die Geschwister in Indonesien sind in Not, da die Zahl der neuen Gemeinden sehr wächst, die Mittel aber nur sehr knapp sind. Sie hoffen, daß der ganzen Konferenz geholfen wäre, wenn einigen ihrer Geschäftsleute geholfen werden könnte, damit mehr Glieder Arbeit und Verdienst finden könnten.

Jahressitzung der MEDA-Glieder in Chicago

Am 4. und 5. April fand die Jahresversammlung von MEDA in Chicago statt. Es waren Vertreter aus Ontario, Manitoba, Kalifornien, Minnesota und Ohio (oder östliche USA) erschienen. Mehrere der Delegierten waren zu dem Bankett am Donnerstagabend mit ihren Frauen erschienen. Dieses war der Abend, an dem uns die traurige Nachricht erreichte, daß Dr. Martin Luther King tötlich verwundet worden war.

An diesem Abend brachte Wm. T. Snyder einen Bericht darüber, was die Zukunft für MEDA enthält. Im Hinblick auf die Zustände in der Welt und auf die große Not, ist dieses nur erst ein Sonnenaufgang für MEDA, und die Möglichkeiten sind unbegrenzt.

Nach einer kurzen Pause, während welcher die Tische abgeräumt wurden, zeigte A. A. DeFehr Bilder (Slides) aus Saigon, Vietnam, und Indonesien, wo die Vertreter von MEDA die Möglichkeiten untersucht hatten, durch geschäftliche Unterstützung den einheimischen Christen zu helfen. Die Bilder wurden gut aufgenommen, denn sie boten einen guten Einblick in die Zustände in diesen Ländern.

Auf der Sitzung wurden die zwei Projekte gutgeheißen, die die Delegierten vorgeschlagen hatten, nämlich eine Sägewerk und eine Tapiokamehlfabrik zu errichten. Diese beiden Projekte würden etwa $15,000 benötigen, und um diese Summe zusammenzubringen, wurde das „Asia-Committee" ersucht, neue Mitglieder für MEDA zu werben. In Kanada wende man sich an die folgenden Mitglieder: A. J. Thießen (Thießen Bus Lines), Peter Kröker, Winkler, Manitoba, oder A. A. DeFehr, Winnipeg, Manitoba.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Uhr morgens, „Doktrinäre Prioritäten für Evangelisation" von Dr. R. M. Bärg, Dienstag, 2 Uhr nachmittags, „Funktionelle Gemeinschaft für Evangelisation" von Dr. Orlanda Wiebe, Mittwoch, 9 Uhr morgens, „Wiederverheiratung geschiedener Personen im Lichte der Heiligen Schrift" von Dr. G. W. Peters, Mittwoch, 2 Uhr nachmittags, „Der Christ und die Arbeitervereinigungen" von Dr. John Redekopp, Donnerstag, 9 Uhr morgens, und „Die Strategie der Ausbreitung" (Outreach) von Pred. J. J. Töws, Donnerstag, 2 Uhr nachmittags.

Nach jedem verhandelten Thema folgt eine Besprechung und an jedem der drei Abende, 7 Uhr, wird das Resultat der Besprechungen kundgegeben werden und eine weitere Besprechung folgen.

— Ein in den Ruhestand getretener spanischer Pastor in Rio Pedras, Puerto Rico verbreitete in 15 Stunden an zwei Tagen im Maimonat 500 spanische Neue Testamente. Nach diesem merkwürdigen Dienst sagte er: „Dieses waren zwei der glücklichsten Tage meines Lebens. Ich wußte nicht, daß Evangeliumsarbeit mit solch einem Testament in der Hand, so eindrucksvoll sein könnte."

Ein christlicher Missionar in Sumatra berichtet, daß in den letzten Monaten acht Evangelisationsfeldzüge in Sumatra abgehalten worden sind und in dieser Zeit sind etwa zehntausend (10,-000) Seelen gerettet worden.

Ein junger Mann, Valencia, von Quito, Ecuador, bekam als kommunistischer Parteimann die Aufgabe philosophische Bücher zu studieren. Zu diesen zählte man auch die Bibel. Durch das Lesen derselben wurde er bekehrt. Heute ist Valencia ein Taxifahrer, der jedem seiner Passagiere einen Teil der Bibel gibt und er soll, laut Bericht, mehr Bibeln oder Teil derselben verteilen als irgend ein andrer regelrechter Bibelkolporteur (Kanadische Bibelgesellschaft).

— Am 28. April nachmittags feierte die Winkler Bibelschule das Graduationsfest ihrer absolvierenden Studenten in Winkler. Und an demselben Sonntag, abends war die Graduationsfeier für die austretenden Studenten des MB-Bibelcollege in der North Kildonan MBG in Winnipeg.

— Jacob Epp, 68, Waldheim, Sask., starb am 16. April in Saskatoon, Sask. Die Begräbnisfeier war am 21. April in der Grace-Mennonitenkirche, wo er in seiner Lebzeit auch ein treuer Besucher war. Ihn überleben 5 Schwestern: Helen Epp, Waldheim, Elizabeth (Frau Oskar Amos), Bramton, Ontario, Mary (Frau David Epp), Saskatoon, Sask., Margaret (Frau Philip Willms), New Westminster, B.C. und Katie (Frau J. D. Friesen), Winnipeg, Man., und 2 Brüder: Peter Epp, Kelowna, B.C. und Kornelius Epp, Clearbrook, B.C. Auch viele andere Verwandte und Freunde betrauern sein Abscheiden. Die Eltern Epp und vier seiner Brüder sind ihm im Tode vorangegangen.

— Die MBG zu Black Creek, B.C. hatte am 21. April in ihrem Bulletin das kurzgefaßte, in 12 Punkten bestehende, Glaubensbekenntnis der Mennoniten Brüdergemeinde. Dadurch wird den Gemeindegliedern dieses Bekenntnis aufs neue zurück ins Gedächtnis gerufen und für die Besucher gilt es als Zeugnis, das zum tieferen Nachdenken über Heilswahrheiten anregt. Der Pastor der Black Creek Gemeinde ist Pred. J. C. Klassen.

— Der Chor des MBG Bibelinstituts von Clearbrook, B.C. diente am 28. April in der Killarney Park MBG Kirche, Vancouver, B.C., mit einem Gesangprogramm.

—Br. und Schw. N. Dück, St. Catharines, Ont., hatten am 27. April ihre goldene Hochzeit.

— Br. Elmo Warkentin, Fresno, Kalifornien, wird am 5. Mai, morgens in der Salem MBG, Winnipeg mit einer Ansprache dienen. Sein Thema ist „Jüngerschaft an den Wochentagen."

— Am 26. April besuchte der Frauenverein der Manitou MBG die Schwestern der Boissevain MBG. Am 3. Mai gedenken Krankenschwestern des Winkler Hospitals in Boissevain ein Programm zu bringen. Eine der Krankenschwestern, Frl. Kim, ist von Korea. Sie ist eine Christin, die wunderbare Zeugnisse für ihren Heiland abzulegen weiß.

Dr. P. R. Lange, Fresno, Calif., wird vom 19. bis zum 24. Mai Versammlungen in der North Kildonan MBG-Kirche abhalten.

— Am 22. April war in der Fraserview MBG in Vancouver eine Versammlung in der erwogen wurde, ob in Vancouver oder Umgegend die Gründung eines Altenheimes möglich sei.

— Am 21. April wurden in der North Kildonan MBG Kirche folgende Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen: Gertrude Geddert, Elvira Koop, Hildegard Neudorf, Kathy Olfert, Waltraut Regier, Marlene Sawatzky, Harry Giesbrecht, Henry Janzen und Henry Wiens.

— Freitag, am 26. April feierte das „Winnipeg Bible College" in Elim Chapel die Graduationsfeier für die austretenden Studenten. Im letzten Semester waren in diesem College 71 Studenten, zwölf von diesen absolvierten von dem vorgeschriebenen Kursus und drei von diesen zwölf sind Mennoniten.

— Die Leiche des fünfjährigen Martin Balzer, Regina, Sask., der seit dem 16. März als vermißt galt, wurde kürzlich im Wascana Creek treibend entdeckt.

— Für den Laienkursus in bezug auf Evangelisation hatten sich am MEI, Clearbrook, B.C., 412 Teilnehmer einschreiben lassen, von denen 48 aus der Abbotsforder Mennonitengemeinde kamen.

— Die beiden Sängerchöre von Rosemary und Gem, Alberta trugen gemeinsam die Osterkantate „Immortality" am Karfreitag in Rosemary und am Ostersonntag in der MB-Kirche in Gem vor.

— Im verflossenen Jahr 1967 haben fast alle Dörfer in Loma Plata, Paraguay, Telefonanschluß bekommen. Auch wird eine Lichtanlage für die Molkerei, das Krankenhaus und die Kooperative in Hochstadt erwartet. In Loma Plata konnte das Stromnetz bedeutend erweitert werden. Die Molkerei in Loma Plata wurde mit neuen Maschinen ausgerüstet. Ferner sind im letzten Monat ein größerer Pasteurisierungsapparat und einige Käsekessel angekommen.

Aus aller Welt

Kanada — Als fünfzehnter Premierminister Kanadas ist der neue Parteiführer der Liberalen, Pierre Elliott Trudeau, vereidigt worden. Der 48 Jahre alte Junggeselle, Millionär und Rechtsanwalt, behält in der Uebergangsregierung bis zu Neuwahlen das Amt des Justizministers bei. Politische Beobachter halten es für möglich, daß schon am 17. oder 25. Juni in Kanada gewählt wird. Das Kabinett Trudeau ist gegenüber der Regierung unter Lester Pearson nur auf wenigen Posten umbesetzt worden. Neuer Außenminister wurde Mitchell Sharp (bisher Finanzen), sein Vorgänger Paul Martin bleibt Minister ohne Portefeuille. Das Finanzresort übernahm E. J. Benson.

— Premierminister Pierre Elliott Trudeau löste am 23. April 1968 das kanadische Parlament auf und gab gleichzeitig bekannt, daß am 25. Juni Neuwahlen stattfinden würden.

* * *

England — Vertreter des britischen Judentums protestierten dagegen, daß die polnische Regierung es der jüdischen Bevölkerung praktisch unmöglich gemacht habe, an der Einweihung eines „jüdischen Pavillons" in Auschwitz teilzunehmen. Die polnischen Behörden waren gebeten worden, die Auschwitz-Feier auf einen anderen Tag zu verlegen, da es Menschen jüdischer Religion verboten ist, am Sabbat an einem Totengottesdienst teilzunehmen. Dies ist verweigert worden.

— „Wo ist es?" rief in einer Londoner Bank ein mit einer Axt bewaffneter Räuber und schwang sich über den Tresen. Der Kassierer ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Er ergriff einen Stuhl und schmetterte ihn auf den Kopf des Eindringlings, der darauf so schnell verschwand, wie er gekommen war. Wenig später wurde er jedoch von Polizisten gefaßt.

— Fast alle Verteidiger der britischen Posträuber haben in einem Memoran-

(Fortsetzung auf Seite 19—1)

MBG-Mission und Dienst

Die Sache der auf der Gemeinde basierenden Evangelisation in Deutschland

(J. A. Töws dient unter der MBG-Konferenz in Europa und wird im Juni nach Kanada abreisen, wo er Pastor der Fraserview MBG, Vancouver, B.C., sein wird.)

Hat in unserer Zeit eine gemeindebasierte und gemeindezentrische Evangelisation eine Existenzberechtigung? Der Mann auf der Straße, kann, wenn überhaupt, nur durch irgend eine Form der Massenevangelisation erreicht werden, die auf „neutralem" Boden durch ein interdenominationelles oder undenominationelles „Team" durchgeführt wird. Dieses trifft vielleicht noch mehr für Europa als für Amerika zu, da die größeren „etablierten Kirchen" sehr wenig oder gar kein Interesse an Evangelisation zeigten.

Es ist jedoch meine Ueberzeugung, daß gemeindezentrische Evangelisation neben der Massenevangelisation ihren Platz hat, und daß sie hier in Europa zu neuem Leben gebracht werden sollte. Viele Probleme treffen für Gemeindeevangelisation nicht zu, die bei einer Massenevangelisation ernstliche Besorgnis erwecken, wie die Nachfolgearbeit und Gemeindeanschluß. Es war mein Vorrecht, im Februar und anfags März in den kleinen MB-Gemeinden in Deutschland Evangelisationsversammlungen durchzuführen. Es sei mir gestattet, einige meiner Beobachtungen und Erfahrungen mitzuteilen.

Neuwied/Rhein

Unter der tüchtigen Leitung und Führung von Robert Marsch, Grassy Lake, Alberta, war wichtige Vorarbeit geleistet worden. Gebetsstunden in den Heimen waren für einige Zeit abgehalten worden, und man hatte gedruckte Einladungen verteilt. Der Besuch war ermutigend. Wie verschiedene Umstände zusammenwirken, kann man aus dem folgenden Vorfall ersehen.

Eine wohlhabende Dame aus der Stadt Andernach, jenseits des Rheines, kam eines Abends in die Versammlung. Sie blieb nach der Versammlung zurück und übergab ihr Leben dem Herrn Jesus Christus. Sie erzählte uns, daß sie einen Brief von einer Verwandten in der DDR (Ost-Deutschland) erhielt, die die Radiosendung über den Sender Luxemburg hört, die unsere MBG bringt, in welcher Br. Cornelius Balzer, Winnipeg, die Versammlungen in Neuwied bekanntgab. Ihre Freundin hatte sie ermutigt, diese Versammlungen zu besuchen. Gott arbeitet auf geheimnisvolle Art und Weise, um seine Wunder zu vollbringen.

Unter den Neubekehrten waren auch zwei Frauen aus der katholischen Kirche, die in zwei Wochen dem Herrn in der Taufe folgten. Es war unser Vorrecht, an diesem Sonntagmorgen in der Kirche zu sein, wo in zweieinhalb Stunden ein Gottesdienst, eine Zeugnisstunde, die Taufhandlung und das Mahl des Herrn gefeiert wurden. Möge der Herr die Arbeit in Neuwied auch weiterhin segnen.

Neustadt

Obgleich diese Gemeinde kleiner ist und keinen beständigen Prediger hat, zeigte sie doch eine tiefe Besorgnis um die Seelen der Besucher und ein Pflichtgefühl, Menschen zu gewinnen und sie zu den Versammlungen einzuladen. Das Wochenende wurde mit einer Jugendfreizeit verbunden, an der auch einige Jugendlichen aus Neuwied teilnahmen. Es war uns eine Freude, hier mit Cornelius Balzer zusammenwirken zu können, der die musikalische Gestaltung der Versammlungen leitete. Im verflossenen Jahr hat Br. Balzer, zusätzlich zu seinen Verpflichtungen in Kaiserslautern, oft der Gemeinde und besonders der Jugend in Neustadt gedient. Die kleine Jugendgruppe zeigt ein wirkliches Potential für wirksames Zeugen und für effektive Ausweitungsarbeit. Es freute uns, in fast jeder Versammlung, neue Gesichter zu sehen, und wir vertrauen, daß Gottes Wort nicht leer zurückkehren wird.

Müssen

Hier dient unser Predigerveteran und Arbeiter J. W. Vogt, Corn, Oklahoma, und seine treue Gehilfin, der „zerstreuten Herde." Eine große Sorge in Verbindung mit den geplanten Evangelisationsversammlungen war für sie die Wahl einer passenden Halle. Das Klassenzimmer in der Schule, in der die Gemeinde ihre Sonntagsgottesdienste abhält, kann nicht einmal alle Familien aufnehmen, die zur Gemeinde gehören.

Wir glauben, daß Gott in seiner Vorsehung Br. Vogt leitete, den Baptistenprediger des nahegelegenen Städtchens Lage anzusprechen. Die Baptisten waren nicht nur willig, der MBG die Kirche zu vermieten, sondern sie beschlossen sogar, mitzuhelfen. Dieses war ein neues, und wir glauben, fruchtbares Unternehmen für unsere Gemeinde in diesem Gebiet.

Es war ein Zufall, und wieder glauben wir hier an die Vorsehung, daß einige der Schüler der Bibelschule zu Brake für diese Woche die Aufgabe hatten, in der Stadt Lage Hausbesuche zu machen. Alle diese Faktoren wirkten sich zum Guten aus. Die Studenten trafen viele Menschen während des Tages, die sie zu den Abendversammlungen einluden, die in der neuen und anziehenden Baptistenkirche abgehalten wurden, die im Zentrum der Stadt liegt. Die Zahl der Besucher stieg während der Woche. Am Donnerstag war die Kirche gefüllt, und am Freitag mußte eine Anzahl von Besuchern stehen. Wir erlebten auch die Freude, daß Menschen zur Aussprache zurückblieben und sich für den Herrn entschieden. Es war schade, daß die Versammlungen abgebrochen werden mußten, aber wir wissen, daß die Arbeit des Geistes Gottes sich nicht auf die öffentliche Verkündigung der Wahrheit beschränkt.

In Verbindung mit den Versammlungen in dem Gebiet sollte ich wohl auch die Rundfunkfreizeit, die in dem Saal der Bibelschule zu Brake am 3. März abgehalten wurde, erwähnen. Die Bibelschule stellte für diesen Sonntagnachmittag freundlicherweise den Saal zur Verfügung. Es war uns eine große Freude, den Saal mit Freunden und Hörern der MBG-Radiosendung „Quelle des Lebens" gefüllt zu sehen. C. Balzer und die Schwestern des Büros, Erna Zumbrunnen und Lillian Stobbe, berichteten von den Lasten und Segnungen dieses wichtigen Dienstes.

Als zeitweiliges Glied des Stabes, in Vertretung von Br. B. J. Braun, Fresno, Kalifornien, hatte ich die Gelegenheit, zu den Radiofreunden über die Wichtigkeit und die Verantwortung der Seelengewinnung für Christus zu sprechen. C. Balzer hatte mit drei Brüdern, die in diesem Jahr an der Musikakademie in Detmold studieren, ein Quartett organisiert. Die Botschaft im Lied wurde von der Zuhörerschaft sehr geschätzt. Aehnliche Radiofreizeiten waren für die Städte in Oesterreich für das Osterwochenende geplant worden.

Letzten Sonntag haben wir unsere Evangelisation hier in Wien angefangen. Der Sonntag wurde als Gemeindetag gefeiert, mit drei Gottesdiensten, zu denen die MB-Gemeinden aus Oberösterreich — Linz, Wels und Steyr — auch eingeladen waren. Ein spezieller Bus brachte etwa 40 Menschen aus diesen Gemeinden für diesen Tag nach Wien. Es war das erste Mal, daß die Gemeinde in Wien solchen Besuch erhalten hatte. Da die Gemeinde in Wien daran ist, sich der MBG-Konferenz anzuschließen, war dieses ein Meilenstein in dem Leben und der Geschichte dieser Gruppe.

Wir werden für die anhaltende Fürbitte und Unterstützung unserer Freunde zu Hause für die letzten Wochen unserer Arbeit in Europa sehr dankbar sein.

Brasilianische Gemeinden danken den Gemeinden in Kanada und den USA

Die deutschsprechenden MB-Gemeinden in Brasilien nahmen auf ihrer Konferenz im Januar die folgende Resolution an:

Konferenz der MBG von Brasilien abgehalten in Bage vom 26. bis 28. Januar 1968

An die Behörde für Mission und Dienst!

Liebe Brüder!

Die deutsche Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden von Brasilien bringt ihren Dank für das Interesse und die Unterstützung, die sie bisher von den Brüdern im Norden erhalten hat, zum Ausdruck. In besonderer Weise erinnert sie sich der Arbeit von Dr. H. H. Janzen, des Besuches der Brüder H. Brucks, J. Funk und J. H. Franz, und Dr. F. C. Peters. Die Konferenz grüßt mit dem Wort aus 2. Chronika 15, 7:

„Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn."

Im Auftrage der Konferenz:

Das Resolutionskomitee

Steinbach, Man.

Da sah ich während des letzten Schneefalls ein Rotkehlchen in unserer Fliederhecke einsam zusammengekauert, den Kopf niedergehängt, sitzen, ein Bild der Verzagtheit und Mutlosigkeit.

Heute, bei warmem Sonnenschein, sehe ich es in Gesellschaft seiner Genossen, sehr lebhaft und mutig auf dem Rasen herumhüpfen. Es sollte mich daran erinnern, was ich längst weiß, daß „ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!" Die jüngst verklungenen Osterlieder und Osterbotschaften, waren von diesem Trost erfüllt. Verklungen? Der Widerhall sollte in unseren Herzen den Wunsch und das Bestehen aufwecken, ihn (den Auferstandenen) kennen zu lernen, und zwar die Kraft seiner Auferstehung, Phil. 3, 10.

Recht viel Besuch haben wir in den letzten Monaten gehabt. Da war es Dr. Pauls mit einem Bericht über medizinische Arbeit der Mission in Afrika, sehr erwärmend und anregend. Die Winkler Bibelschule brachte uns ein schönes Programm; wie sangen sie so schön! Die Zeugnisse waren so klar, daß man dankbar gestimmt wird dafür, daß junge Menschen, denen sich heute so viel Gelegenheiten bieten, gut zu verdienen, die Gelegenheit auskaufen, Gottes Wort zu studieren, um besser ausgerüstet zu sein für den Kampf des Glaubens und für den Dienst. Judenmissionar Flumbaum brachte uns einen anschaulichen Bericht über die Arbeit unter den Juden. Wie sollten wir, als Jünger Jesu, uns doch davor hüten, uns auch nur im Geringsten von dem Einfluß des Antisemitismus bestimmen zu lassen. Ein Vertreter der Bibelgesellschaft hatte uns in lebhafter Weise recht viel über die große Arbeit der Schriftverbreitung zu sagen. Der Abend war sehr wertvoll!

Ein lehrreicher Bericht wurde uns im letzten Sonntag des so besetzten Monats März über Kinderevangelisation gebracht. Und am 7. April war es Br. Wiens, der über die Arbeit der Shantymen sprach. Leider konnte ich nicht dabei sein. Inzwischen hatte einer unserer Frauenvereine einen Missionsausruf.

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird David Friedrichowitsch Reichert, geb. am 6. März 1918, am 22. August 1940 zur Armee einberufen, aus Saratowskij Obl., Marktstatskij Rajon, Selo Hummel, von Heinrich Birkholz in Rußland. Irgendwelche Nachricht sende man an Katharina Kröger, 320 Cheriton Ave., Winnipeg 16, Manitoba.

*

Emilie Jungmann sucht:

Heinrich Homer, geb. 1890,
Maria Kath. Homer, geb. 1892,
Johann Krahn, geb. 1894,

oder deren Kinder. Ausgewandert sind sie aus dem Dorfe Jagodnaja Paljana, Gub. Saratow, vor etwa 50 Jahren. Sollte sich jemand finden, der schreibe bitte an:

Казахская С.С.Р., Павлодарская обл., Качирский район, Песчанский с/хоз., Елена Кран.

oder in Kanada an: Mrs. Maria Klassen, 395 — E. Woodstock Ave., Vancouver 15, B.C.

Einsender: J. M. Schmidt, 42776 Lumsden Rd., R.R.3, Sardis, B.C.

Auszüge aus einem Brief aus Karaganda, Rußland

Den 8. April 1968

Euren Brief vom 22. Januar erhielten wir am 3. Februar, herzlichen Dank dafür! Wir sind soweit alle schön gesund, nur mit Jasch ist es so, einmal etwas besser, dann auch wieder schlechter. Oft sind die Schmerzen am Bein fast unerträglich und von Zeit zu Zeit muß er erbrechen (er hatte Magenkrebs). Haben im März viel Feuchtigkeit bekommen, Schnee auch Regen. Aber am ersten April stürmte es, wie es den ganzen Winter nicht hatte, jetzt sind nur noch im Garten Schneedünen geblieben. Die Felder sind schon schwarz und die Fußstege sind auch schon betreten. Hier ist es ja nicht so wie bei Euch, daß alles asphaltierte oder Zementstege sind. Im Zentrum der Stadt ja, — sie kommen nicht alles nach — das Wollen haben sie schon. Bis zum Versammlungshaus ist es 4 Kilometer und im Dreck fahren die Maschinen (Autos) nicht, müssen warten, bis es trocken ist. Jasch und ich waren gestern abend hier zu Hildebrandts zur Bibelstunde gegangen, nur 4 Häuser weiter, aber er war sehr müde, als wir zu Hause ankamen. Hier war eine Frau zu Gast, die 6 Monate in Kanada geweilt hat, die sagte: Dort passen wir nicht mehr hin, bin dankbar, daß ich meine Lieben habe wiedersehen dürfen. Auch waren die Gottesdienste mit ihren Chören großartig — aber mir war's nur nach weinen — und raus von hier und nach Hause, dann ist es bei uns doch mehr Wärme im Geistlichen. Wenn Du schreibst„ wer alle in Eurer Nähe ist, dann steigt einem so ein Heimweh auf, grüße die Konrads alle, wen hat Justina zum Mann? Haben sie eine Farm? und Lena mit ihrem Franz P.? der war mein erster Dirigent, bei dem fingen wir alle an zu singen, Justa, Mariechen Klassen, Maria Thießen und ich — nun bin ich alleine hier und die andern sind alle in Kanada. Grüße auch Jakob Konrads von Liese Görzen. Ja, die haben nicht soviel durchmachen müssen, als wir hier in der Zeit der „Heimsuchung" — ach, wieviele sind dann an einer Krankheit gestorben? und wenn mein Mann soviel leiden muß, denke ich oft an das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Versammlungen haben wir hier wirklich gesegnete, Sonntag von 10 — 12 ist russische und von 1 — 3 deutsche und von 4 — 6 in Kapaj — und zu Hause für die Alten von 7 — 9, wenn's nahe bei uns trifft, kann Jasch auch gehen — aber in Kapaj ist's viel schöner. Schwager Peter Görzen und Mariechen waren nach Kustanaj gefahren zum Begräbnis seines Vaters (Peter Görzen Nr. 6 früher Terek). Er war schon lange krank, seine Frau war schon ganz ermüdet von ihm pflegen, nun hat der Herr ihn endlich aufgelöst. Eine Mutter mit ihrem Sohn (Russen) sind in der Nacht erstickt, nun ist ein 13jähriger Sohn allein übergeblieben, der war bei seiner Tante gewesen. Ich besuchte gestern Tina Kornelsen, ist den ganzen Winter im Bett gelegen und sehnt sich heimzugehen. Nun, werde schließen — es kommen soviel Erinnerungen von früher, daß man noch nach Vielem fragen möchte. Grüße auch an Heinrich Derksen, Yarrow, bin mit ihm zur gleichen Zeit zur Schule gegangen — nun sind wir alt und grau geworden.

Gruß von

Liese Epp, geb. Görzen

Die Verwandten und Bekannten können sich die Grüße aneignen. Es sind derer in Manitoba, Ontario, Alberta und B.C. und wer an Jasch Epps einen Brief schreiben will, die Adresse ist bei mir zu haben.

Kath. Giesbrecht,
R.R. 1., Yarrow, B.C.

Sonntage in Winkler

Es ist ja unmöglich alles zu berichten, was in einer Gemeinde stattfindet. Doch möchten wir kurz einige Segensstunden mit euch teilen.

Sonntag, den 24. März, sprach in der deutschen Andacht, die in Winkler von 9.30 bis 10 Uhr ist, Br. Peter Martens, Leiter der Horndean Gemeinde. Er sprach über Lastenträger, wie sie in Galater 6, 2 genannt sind. Zuerst schilderte er uns den hilfsbedürftigen Bruder und dann den helfenden Bruder. Er machte uns darauf aufmerksam, wie oft wir im Leben helfend dastehen können. Wenn wir Lasten tragen helfen, so erfüllen wir laut diesem Wort, das Gebot Christi. Wie oft unterlassen wir dies aber.

Br. Jacob Pauls, ein Hochschullehrer, brachte die englische Botschaft. Er sprach über das Geben, wie Petrus und Johannes in Apostelgeschichte 3,6 gaben. Sie gaben nicht Silber und Gold. Sie gaben was sie hatten. Wie oft geben wir schon lieber Silber anstatt unsere Zeit und uns selbst. Geben meint manchmal einen Brief schreiben. Manchmal meint es, Kranke zu besuchen anstatt Sonntag nachmittag lang zu schlafen. Wir waren dankbar für die praktischen Botschaften. Abends war kein Gottesdienst und da gab es Gelegenheit, das in die Tat umzusetzen, was wir gehört hatten.

Den 31. März hatten wir vormittags unser Tauffest. Br. A. A. Unruh, der uns schon in der deutschen Andacht gedient hatte, hielt die Taufrede. Br. Alfred Kröker vollzog die Taufe. Bei dieser Gelegenheit diente der neuerstandene Männerchor unter der Leitung von Br. John M. Peters. Besonders schätzten wir bei dieser Feier das Lied: „Es macht mich rein, das teure Blut des Lammes macht mich völlig rein."

Der warme Sonnenschein an diesem Tage war einladend, und so machten wir am Nachmittag Krankenbesuche. Schwester J. E. Kröker ist im Hospital mit einem Enkelbruch. Schwester Jakob P. Dyck (Bertha), war zur Zeit auch da. Dann hatte Schwester John R. Walkof (ihr Mann war lange Zeit Hochschullehrer in Winkler) das Unglück, daß sie sich die Hüfte brach. Sie hat schon ein hohes Alter und es tut uns leid, daß dies noch geschehen ist. Auch bei unserer Cousine Anna Penner im Altenheim schauten wir noch hinein.

Abends brachte der Maria-Martha Verein sein jährliches Missionsprogramm, Leiterin dieser Gruppe ist in diesem Jahr Schwester B. D. Enns. Schwester George P. Dyck machte die Einleitung. Schwester P. D. Wiebe leitete den Frauenchor. Zu diesem Abend hatten sie Geschwister A. J. Neufeld eingeladen. Br. Neufeld gab einen allgemeinen Missionsbericht. Schwester Neufeld in der Oesterreichertracht, wo sie dienten, machte Mitteilungen. Zusammen sangen sie Lieder, wie sie in Oesterreich gesungen werden. Ihr letztes Lied sagte: „Wenig ist viel, wenn der Herr da drinnen ist." Ueber $800 wurden an diesem Abend für die Mission gegeben. Es folgte Liebesmahlgemeinschaft an den Tischen.

Sonntag, den 7. April, diente uns zuerst Br. Frank Friesen, Morden. Er ist ja unser Nachbar, und wir sehen und hören ihn gern, denn seine Ansprache ist immer zum Punkt. Es ist, als ob er auf seinem Krankenbett noch ein neues Gotterleben erfahren hat und gerne zeugte er für seinen Herrn und Meister.

Nach einer bewegten und unruhigen Woche in Kanada und auch in den Vereinigten Staaten brachte Br. Pries uns am Palmsonntag eine zeitgemäße Predigt. Da sahen wir Jesus, den weinenden Helden.

An diesem Sonntag wurden Geschwister Aron Penner, die von der Morden Gegend nach Winkler gezogen sind, in die Gemeinde aufgenommen.

Frau John J. Janzen
#10, Plum Coulee, Man.

Aus Leserbriefen

Kitchener, den 29. März 1968

Werter Editor, Br. Erich Ratzlaff!

Ich wünsche Ihnen und Ihren Mitarbeitern Gottes reichen Segen und Beistand in der Arbeit.

Ich sehe, daß mein Abonnement der „Mennonitischen Rundschau" abgelaufen ist und so sende ich den Betrag hiermit ein. Wir lesen dieses werte Blatt schon seit 1926 als wir nach Winnipeg kamen und haben viel Segen gehabt in all diesen Jahren. Möchte die „Mennonitische Rundschau" uns noch lange erhalten bleiben in deutscher Sprache.

Da ich mit Bruder E. Ratzlaff noch keinen Kontakt gehabt habe, seit er der Editor der „Mennonitischen Rundschau" ist, so möchte ich ihm ein Wort Gottes zurufen, das wir aufgezeichnet finden in Josua 1, 5. 6: „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Sei getrost und unverzagt."

Wir hatten die Freude meine Kinder, Heinrich und Lydia Thielman, etliche Wochen in unserer Mitte zu haben. Besonders dankbar sind wir, daß der Herr meinem Schwiegersohn wieder die Gesundheit geschenkt hat. Dem Herrn alle Ehre und Dank dafür. So der Herr Gnade gibt, gedenken sie anfangs April ihren neuen Dienst in Yarrow, B.C., anzutreten. Des Herrn Segen möchte sie begleiten.

Ich bin alt geworden, habe das biblische Alter überschritten. Mein lieber Gatte, Gerh. Reimer, ging vor 36 Jahren heim in Leamington, Ont. Er war in seinen besten Jahren, wir waren noch nicht 5 Jahre im Lande. Wenn ich nun einen Rückblick tue, so staune ich über die wunderbare Führung und Durchhilfe meines lieben himmlischen Vaters! Wie treu hat er für mich und die lieben Kinder gesorgt, als er uns unsern irdischen Vater nahm. Nun bin ich auch schon nahe am Ziel, meinen Jahren nach. In der Welt wird's immer dunkler und laut Gottes Wort, dann ist das Kommen des Herrn nahe! Und so möchte ich allen Gläubigen zurufen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Luk. 21, 36).

Was meine Gesundheit anbetrifft so leide ich sehr an Arthritis und kann nur mit dem Stock gehen. — Unsere Gemeinde hat mir einen Lautsprecher eingerichtet, und nun kann ich die gottesdienstlichen Versammlungen und auch Bibel- und Gebetsstunden in unserm Heim beiwohnen, wofür ich sehr dankbar bin.

Grüße noch den werten Editor und alle lieben Leser der Mennonitischen Rundschau.

Schwester G. W. Reimer

*

Box 25, Onoway, Alberta

Lieber Bruder Erich Ratzlaff!

Der liebe Gott segne Dich in Deinem Amt! Ich habe Deinen Großvater gekannt und alle Deine Onkel. So wie ich verstehe, bist Du dem Leonhard sein Sohn. Du meinst, die Verantwortung in Deinem Amt wird Dir schwer. Ja, Du bist noch jung, Du gehst erst auf die Welt und das Leben zu. (Danke für das Komplement, aber ich bin schon ein ganzes Ende über 50. Red.)

Es ist nicht so leicht, die Welt zu überwinden, aber wenn man den Herrn Jesus mit sich hat, der hilft immer durch. Wir sind am Ende unseres Lebens. Ich bin 84 Jahre alt durch Gottes Gnade. Das Schreiben will mir nicht mehr so gehen, die Gedanken sind nicht mehr so leicht auszudrücken. Wir stammen aus der Weichselniederung, aus dem Dorf Wionschemin. Wir sind im Jahre 1930 nach Kanada ausgewandert.

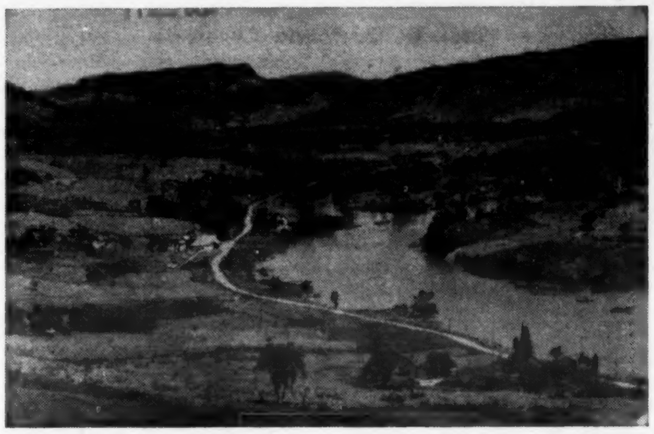
Dir Gottes Gnade und seinen reichen Segen wünschend, Dein

Samuel Klause

Zur Kenntnisnahme

— Br. Abram J. Löwen, Buchhalter und Schriftsteller von Filadelfia, Fernheim, Chaco, Paraguay, ist am 22. April, um 7 Uhr abends auf dem Flugplatz in Winnipeg gelandet. Er ist ein Jahr auf Besuch bei seinen Kindern Wilmer Löwen, 254 Cheriton Ave., Winnipeg 16, Manitoba. Br. Löwen hat 3 Söhne in Kanada und 3 Töchter und 2 Söhne in Paraguay, alle verheiratet. Er möchte dieses seinen vielen Freunden und Verwandten zur Kenntnis geben.

Christlicher Jugendfreund



Sonnenschein

**Kriecht das Würmlein aus dem Loch,
fühlt so kalt vom Winter noch;
Sonne wirft ihm zu die Strahlen,
das kann Würmlein sehr gefallen.
Würmlein ist so strahlenreich,
wahrlich, einem König gleich!**

**Sonne teilt an alle gleich,
auch das Blümlein ist so reich.
Bald wird es ein Händchen finden,
und es in ein Kränzlein winden;
wo das Kränzlein deutungsvoll
einem Liebling werden soll.**

**Kindlein ist dem Blümlein gleich,
Auch an Licht und Wärme reich.
Und in's sonn'ge Weltgetümmel
schaut der liebe Gott vom Himmel,
was das liebe Kindelein
tut mit all dem Sonnenschein.**

H. D. Friesen

Ferien im Gebirge

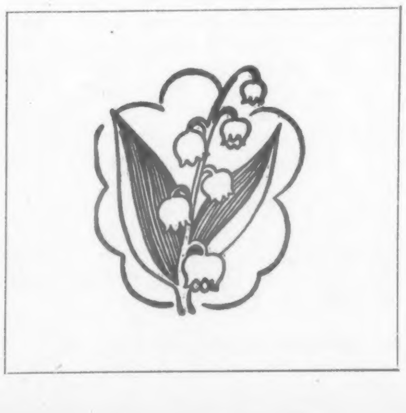
(Von Herta Ochs)

Der Weg im Fels war anfangs noch leicht gangbar gewesen, im Zickzack leitete er hinauf. Doch dann führte er an einem jähen Abhang entlang. Ganz schmal wurde er. Auf der linken Seite erhob sich die glatte Felswand, und rechts stürzte sie mehrere hundert Meter schroff hinab. Schaurig war der Blick in das Steingeröll des Tales.

„Wer da hinabfällt, hat keinen heilen Knochen mehr," sagte ernst der Vater. „Halte dich dicht an der Wand, und schau beim Gehen möglichst nicht nach unten, damit du nicht schwindlig wirst."

Nicht lange dauerte dieser ausgesetzte Pfad, dann ging es wieder zwischen engen Bergwänden hin. Rings um den Gipfel führte der Weg. Wieder öffnete er sich, und nun senkte sich links ein steiler Grashang hinab, der mit wenigen Latschen bewachsen war. Der Vater ging ein paar Schritte vor Erwin. Eine wunderschöne gelbe Blüte leuchtete aus dem Grase, nur wenige Meter vom Wege entfernt.

„Die stecke ich mir ins Knopfloch," dachte Erwin, „sie ist so besonders hübsch." Er machte einige Schritte abwärts, kam aber sofort ins Rutschen, weil der Rasen äußerst glatt war. Da wollte er stehenbleiben, doch es war ihm nicht mehr möglich, festen Fuß zu fassen. Er glitt aus, fiel hin und rollte den Hang hinab. Ein wilder Schreck durchzuckte ihn. Zwar stürzte diese Seite nicht so tief hinab wie die andere, an der sie zuerst entlang gingen, aber es waren doch sicher mehr als hundert Meter, und drunten war eine felsige Schlucht mit einem Bachbett. Wenn er da aufschlug, gab es mindestens Knochenbrüche, wenn er überhaupt am Leben blieb. Verzweifelt versuchte er, sich an das Gras zu klammern, aber es war zu kurz, als daß es Halt geboten hätte. Da stieß er plötzlich gegen einen Latschenstrauch. Dieser konnte jedoch seinen Körper nicht aufhalten, weil er schon zu sehr im Schwung war. Er glitt darüber hin, aber im letzten Augenblick gelang es ihm noch, seine Hände in die Aeste zu krallen. Schweratmend lag er an der abschüssigen Fläche, die nadeligen Zweige fest umklammernd. —



Herr Hübel hatte auf einmal ein Geräusch hinter sich gehört, und als er sich umwandte, sah er seinen Jungen hinunterstürzen. Sein Herz setzte fast aus vor Entsetzen, denn er kannte diese gefährlichen, grasigen Hänge, die so harmlos aussahen. Wenn man einmal ins Gleiten kam, gab es kein Halten mehr. Er wußte auch, daß er seinem Buben nicht zu Hilfe eilen konnte, denn es war ihm nicht möglich, ihn einzuholen. Schreckerstarrt mußte er zusehen, wie Erwin immer schneller der Schlucht zustürzte.

„Guter Gott, hilf meinem Kinde," betete er in heißem Flehen.

Sobald Erwin spürte, daß die Latschen nicht nachgaben, war sein erster Gedanke, daß sein Vater sich furchtbar um ihn ängstigen würde.

„Mir ist nichts geschehen!" schrie er deshalb mit lauter Stimme. „Ich hänge hier an einem Latschenbusch." Ein Stöhnen der Erleichterung kam aus seines Vaters Brust. „Halt dich gut fest, ich komme zu dir," rief er hinab.

Mit großer Vorsicht begann er hinunter zu klettern. Er hatte in seiner Jugend viele Bergtouren gemacht und kannte sich in jedem Gelände aus. Er wußte, daß er sich nicht beeilen durfte, denn wenn er auch noch stürzte, konnte er seinem Jungen nicht mehr helfen. Es dauerte lange, bis er ihn erreichte. Er stieg noch ein Stück weiter hinab, bis zur nächsten Latsche. Dann streckte er Erwin seinen Stock entgegen.

„Faß an," sagte er, „und versuche zu mir zu kommen, dann werden wir schon weitersehen." —

Viel Zeit war vergangen, ehe die beiden von Latsche zu Latsche endlich im Talgrunde ankamen. Erschöpft saßen sie einen Augenblick nebeneinander. Dann drückte Herr Hübel sein Kind heftig an sich.

„Wir wollen Gott danken, daß wir glücklich hier unten angelangt sind," sagte er bewegt.

„Vater," flüsterte Erwin beklommen, „bist du mir nicht sehr böse, daß ich nicht auf dem Wege geblieben bin? Ich habe gerade daneben eine so schöne, gelbe Blume gesehen, die wollte ich pflücken, nur die eine."

„Ich habe es mir gedacht, daß du den Pfad verlassen hast, denn sonst hättest du ja nicht herabfallen können. Aber ich bin zu dankbar, um dich jetzt tadeln zu können. Ich hoffe, daß dieser Sturz dir beweist, daß man im Gebirge vorsichtig sein und als Anfänger unbedingt auf den bezeichneten Wegen bleiben muß."

Erwin nickte, und dann faßte er seinen Vater innig um den Hals, und der heiße Druck seiner Arme war ein festeres Versprechen, als er es mit Worten hätte geben können. — „Nun müssen wir dem Bachbett entlang den Ausgang des Tales zu gewinnen suchen," sagte der Vater. „Das wird nicht so einfach sein."

Es war auch wirklich äußerst schwierig. Oft mußten sie durch das strömende Wasser waten, wenn die Felsen zu nahe an das Ufer herantraten, manchmal ein Stück den Hang hinaufklettern, wenn Blöcke im Bach lagen und sie am Weiterkommen hinderten. Naß und zerschunden und sehr müde langten sie schließlich doch am Ende der Schlucht an. —

Auch hier dehnte sich eine kleine Almfläche aus, und sie waren froh, sich stärken zu können, wenn auch die Sennerin im Gegensatz zu der ersten einen wenig sauberen Eindruck machte und es nur trockenes Brot gab. Sie zogen Schuhe und Strümpfe aus und ließen sie in der heißen Sonne trocknen. Dann schritten sie weiter im Tale hin, das auf der Hochfläche auslief, auf der Radenfeld lag. —

Gesprochen wurde sehr wenig auf dem Heimweg. Sie waren beide noch zu sehr erregt von dem Abenteuer, das schlimm hätte enden können. Erwin fühlte sich auch trotz des Vaters Verzeihung noch recht schuldbewußt. —

Am späten Nachmittag erst kamen sie in Radenfeld an. Auf der Dorfstraße standen Leute in Gruppen zusammen und beredeten etwas mit bedrückten Mienen. Vor dem Gasthaus trafen sie den Wirt.

„Sie sehen ja aus, als ob es ein bissel schief gegangen wäre," meinte er, als er die zerschrammten Hände und Gesichter seiner Gäste sah. Herr Hübel berichtete, was geschehen war. Erwin stand mit rotem Kopf daneben und schaute zu Boden.

„Da sind Sie noch gut weggekommen," sagte der Wirt. „Drüben bei den Krottenköpfen hat's heute ein Unglück gegeben. Ein zehnjähriger Junge ist tödlich abgestürzt. Hier in der Kirche ist er aufgebahrt."

Herr Hübel und Erwin sahen den Wirt tiefbestürzt an. „Die Krottenköpfe sind doch sehr schwierig," antwortete der Vater, „wie kann man da einen so jungen Buben mitnehmen?"

„Er ist ein guter Bergsteiger gewesen," erwiderte der Wirt. „Er kommt schon vier Sommer mit seinem Vater hierher. Sie sind aus Berlin. Aber für diese Tour war der Bub doch noch zu klein, und heute war es besonders gefährlich, weil der Fels von dem vielen Regen sehr glatt war.

Der Junge ist an einer Stelle abgestürzt, wo er unbedingt hätte angeseilt werden müssen. Aber er hat anscheinend versichert, daß es auch so gehe, und der Vater hat nachgegeben. Da ist denn das Unglück passiert. Das Kind war auch wohl schon übermüdet. Der Vater ist ganz gebrochen. Seine Frau, die sonst auch immer dabei war, mußte diesmal zu Hause bleiben, weil sie ein kleines Mädchen hat, das erst acht Wochen alt ist. Was wird die arme Frau sagen, wenn der Mann ohne den Buben heimkommt!"

Erwin war völlig erschüttert. Er konnte beim Abendbrot keinen Bissen hinunterbringen, und als er in seinem Bette lag, brach er in Schluchzen aus.

„Ich mag die Berge nicht mehr, mir graut vor ihnen, wenn so Schreckliches dort passiert," stieß er hervor. Die Erinnerung an den ersten Tag der Ferien stieg vor ihm auf. Da hatte er das Gebirge auch gefürchtet, als das schreckliche Gewitter tobte. Heute hatte es ihm anfangs so gut gefallen, aber jetzt war das Angstgefühl wieder da und viel stärker als damals. —

Der Vater legte den Arm um Erwins Schulter und zog ihn ganz nahe an sich.

„Die Berge haben keine Schuld, wenn ein Unfall geschieht, mein Junge," sagte er. „Sie geben uns durch den Anblick ihrer Majestät und Schönheit ein Gefühl der Ruhe und Freude. Aber man darf nicht leichtsinnig und verantwortungslos ihr Reich betreten. Sie bieten uns Gelegenheit, unsere Kraft an ihnen zu erproben und zu stärken und ihre Wunder zu schauen. Aber wenn wir uns mehr zumuten, als uns möglich ist, und die Schwierigkeiten des Geländes und der Witterung mißachten, dann kann es nicht gut ausgehen."

Erwin schmiegte sich dicht an des Vaters Brust. Geradeso wie dem Buben hätte es heute ihm selbst ergehen können, und der Vater hätte dann auch ohne ihn zu Mutter und Brüderchen heimreisen müssen. Er faltete die Hände:

„Nimm den Jungen in deinen Himmel auf, lieber Gott," bat er, „und tröste seine arme Mutter!"

Dann übermannte ihn die Müdigkeit nach den Anstrengungen des Tages und ließ ihn in einen schweren Schlaf sinken.

(Schluß)

Trübsale im Leben der Gotteskinder

(Pred. G. D. Hübert, Winnipeg)

„Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes gehen" (Apg. 14, 22).

Einleitung: Das Wort Trübsal (griechisch „thlipsis") bedeutet ein Zustand der Beklemmung, in dem man sich von allen Seiten gepreßt und eingeengt fühlt. Man empfindet äußere und innere Not. Das Auge und das Gemüt werden dabei oft getrübt, so daß man nicht einen klaren Blick nach oben hat. Drangsale sind eine Notwendigkeit auf dem Wege in das Reich Gottes, begegnen wir solchen nicht, so sollten wir uns fragen, ob wir überhaupt auf dem richtigen Wege in das Reich Gottes sind.

Aus dem Text geht hervor, daß Trübsale für Gotteskinder ein Muß sind. Drangsale sind das Los aller wahrhaft Gläubigen, jedoch ist das Maß derselben im Leben der einzelnen verschieden. Das Wort Trübsal erscheint in der Heiligen Schrift 63 Mal. Daraus merken wir, daß der Begriff dieses Wortes in der Bibel betont wird. Wie könnte es auch anders sein, denn angesichts der Tatsache, daß jedes Gotteskind durch viel Trübsale in das Reich Gottes gehen muß, ist ein Unterstreichen dieses Begriffes denkbar.

Im Blick auf das angegebene Thema, beschäftigen uns folgende 5 Fragen: 1. Worin bestehen Trübsale? 2. Welches sind Ursachen der Trübsale? 3. Welche Gefahren bringen Trübsale mit sich? 4. Wie soll man sich in Trübsalen verhalten? und 5. Welches ist der Zweck der Trübsale?

I. Worin bestehen Trübsale?

1. Trübsale können in körperliche Leiden bestehen. So war es bei Hiob der Fall. Sein Freund Eliphas sagte zu ihm: „Aus sechs Trübsalen wird er dich retten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren" (Hiob 5, 19). Hiob hatte viele körperliche Leiden durchzumachen. Von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel war er voller Schwäre. Das verursachte ein Jucken, so daß er sich mit Scherben schabte, und darauf folgten große Schmerzen, die als Trübsale bezeichnet werden.

Auch heute haben unzählige Gotteskinder leibliche Trübsale durchzumachen. Mit Recht können solche leidenden Personen als Schmerzenskinder bezeichnet werden.

2. Trübsale bestehen auch in Lebensgefahren. Wir werden an David erinnert, der da sagte: „Sowahr der Herr lebt, der meine Seele aus aller Trübsal erlöst hat" (2. Sam. 4, 9).

Obwohl David in seinen Erfahrungen oft in Seelennöte geriet, so ist dabei zu beachten, daß die häufigen Lebensgefahren in die er schwebte, die Ursachen waren, daß er darüber schwere innere Kämpfe hatte. Wiederholt mußte David vor Saul fliehen, um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Nicht selten stand dieser tapfere Kriegesheld im Kampf gegen seine Feinde und in all diesen Lagen hatte der Herr seine Hand über David gehalten. Die Erlösung aus all dieser Trübsal schrieb er dem Herrn zu.

3. Auch Mißhandlungen werden in der Bibel als Trübsale bezeichnet. In Apg. 7, 9. 10 heißt es: „Und die Erzväter neideten Joseph und verkauften ihn nach Aegypten; aber Gott war mit ihm und errettete ihn aus aller seiner Trübsal." Hätte Ruben sich nicht für Joseph verwand, so wäre letzterer von seinen andern Brüdern getötet worden. Nun aber ließen sie es erst damit bewenden, daß sie Joseph ruchlos in eine wasserfreie Grube warfen und dann herzlos an vorbeireisende ismalitische Geschäftsleute verkauften.

4. Dürftige Lebensverhältnisse werden in Gottes Wort auch Trübsale genannt. Dieses finden wir in 1. Kön. 22, 27 bestätigt. Da heißt es: „Diesen setzet ein in den Kerker und speiset ihn mit Brot und Wasser der Trübsal, bis ich mit Frieden wiederkomme." Bekommt der Mensch spärliche Nahrung und lebt er unter sonstigen dürftigen Verhältnissen, so sind das Trübsale, die das Leben sehr schwer machen. Unter der Last solcher Drangsale leiden heute unzählige Menschen und sie sehnen sich nach der Erlösung aus solchem Elend. Fragen wir uns, was wir tun können, um solchen Notleidenden zu helfen.

5. Das Wegsterben unsrer Lieben wird in der Bibel als Trübsal bezeichnet. In Jakobus 1, 27 lesen wir: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen . . ." Diese Trübsal ist vielen Familien weniger, andern aber mehr bekannt. Greift der Tod in eine Familie hinein, so entsteht dabei ein Schmerz der in vielen Fällen unaussprechlich schwer ist. Manch einer kann sich lebenslänglich der Tränen nicht erwehren, wenn er an seine lieben Abgeschiedenen denkt. Diese Art von Trübsal drückt ihn so nieder, daß er ausruft: „Wie eine schwere Last ist mir diese Trübsal zu schwer geworden."

II. Welches sind Ursachen der Trübsale?

1. Satan kann die Ursache der Trübsale sein. Lesen wir Hiob 1, 6 — 12, so merken wir, daß der böse Feind dem Manne Gottes Hiob das Leben sehr schwer machte. Hiob wurde seiner Kinder, seiner Gesundheit, seiner Freunde und seines Vermögens beraubt. Nichts ist dem Satan zu gemein und kein Mensch ist ihm zu heilig, den er nicht angreife. Selbst der Herr Jesus wurde vom Teufel versucht. Und auch Hiob wurde nicht verschont. Er mußte den Kelch der Trübsal bis auf die Hefen trinken, und ach, wie war der doch so bitter!

2. Oft sind Trübsale im Leben eines Menschen, weil eigne Verschuldigungen vorliegen. Im Brief an die Römer lesen wir: „Trübsal und Angst kommt über Seelen die Böses tun" (Röm. 2, 9). Es gibt gewisse Sünden, die dem Menschen wohl vergeben werden können, doch muß er lebenslänglich die Folgen derselben tragen. Ebenso gibt es auch sonstige Trübsale, die der eignen Verschuldigung auf dem Fuße folgen und die nicht abzuwenden sind. Manch einer hat sich vormals einem Sündenleben hingegeben und seinen Leib dabei zugrunde gerichtet und die damit verbundenen Trübsale muß er, trotz erlangter Sündenvergebung, tragen, und in manchen Fällen, bis die Todesstunde für ihn schlägt.

3. Es kommt auch vor, daß ein Mensch von seinen Mitmenschen Trübsale hinnehmen muß. Das finden wir im Leben des Apostels Paulus bestätigt. Er sagte von seinen Gegnern: „. . . sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden" (Phil. 1, 16b). Pauli Evangelisationsarbeit auf seinen Missionsreisen war an und für sich mit viel Strapatzen verbunden. Dazu gesellten sich noch die beständigen Hindernisse, die ihm Weltmenschen und auch falsche Brüder in den Weg legten. Ach, wieviel Elend ist auch heute vorhanden, weil gewissenslose Leute ihre Mitmenschen herzlos und ruchlos behandeln und dadurch das gute Werk des Herrn stören.

4. Viele treue Gotteskinder leiden Trübsale um des Herrn willen. Dieses erinnert uns an Jesus, der da sagte: „Ihr werdet Trübsale haben, werdet getötet werden und um meines Namens willen gehaßt werden von allen Völkern" (Matth. 24, 9). Viele Gläubige sind im Laufe der Zeit verfolgt worden und um Jesu willen in den Tod gegangen und der Haß gegen die Heiligen ist im Zunehmen. Ja, es kommt die Zeit, in der die entschiedenen Christen von allen Völkern gehaßt werden werden. Gehören wir zu den Agressiven, Entschiedenen, zu den wahren Christusbekennern, so können auch wir mit dem Haß der Welt rechnen, sind wir aber wie tote Fische, die nie gegen Strom schwimmen, sondern im Strom des sündlichen Treibens der Welt mitschwimmen, so wird auch der Haß und die Verfolgung ausbleiben.

5. Eine weitere Ursache der Trübsale der Gotteskinder ist Gott selbst. In 1. Theff. 3, 3, wo Paulus von der Trübsal schreibt, heißt es: „Wir sind dazu gesetzt." Wir sind also von Gott dazu bestimmt Trübsal zu erdulden. Ist das des Herrn Plan für seine Kinder, wer von den wirklich Wiedergeborenen wollte sich dann diesem Ratschluß Gottes widersetzen? Gott geht mit uns nicht immer einen leichten Weg, doch ist es immer der beste, der zu einem herrlichen Ziel führt.

III. Welche Gefahren bringen Trübsale mit sich?

1. Es besteht die Gefahr, daß wir weich werden. Paulus schrieb an die Gemeinde zu Thessalonich: „Ich habe gesandt Timotheus . . . euch zu stärken und zu ermahnen in eurem Glauben, daß nicht jemand weich werde in diesen Trübsalen" (1. Theff. 3, 3. 4). Die Trübsalsschläge sind mitunter so heftig, daß Gotteskinder in Gefahr sind mutlos zu Boden zu sinken und den Lebens- und Glaubenskampf aufzugeben. Wird der Christ in seinem Verhältnis zur Sünde und zur Welt nachgiebig und verliert er durch den Druck der Drangsale die Widerstandskraft, so daß er Konzessionen und Kompromisse macht, so ist sein Zustand ein sehr bedauerlicher. Er hat dann nicht das Wort befolgt: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" (1. Kor. 16, 13), sondern ist weich und mürbe und der Sünde zugänglich geworden. Gott bewahre uns vor einem Weichwerden!

2. Eine fernere Gefahr in den Trübsalen ist, daß man sich ärgert. In Matthäus 13, 21 lesen wir: „Wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich." Dieser Vers ist aus dem Gleichnis vom Säemann und zwar ist da die Rede vom steinigen Boden, auf den der Same des Wortes Gottes fiel. Manch ein Mensch ist sehr schnell bereit das Wort Gottes aufzunehmen, wenn aber die Hitze der Trübsal einsetzt und allerlei Schweres in den Weg tritt, ärgert er sich. Er wird in seinem Herzen bitter und wendet sich von den köstlichen Wahrheiten der Heiligen Schrift ab und geht seinen eignen Weg.

Es ist schade, wenn solch ein Weg des trotzigen Eigenwillens eingeschlagen wird, auf dem Gottes Wort und des Herrn heiliger Wille ignoriert und völlig ausgeschaltet werden.

3. Trübsale gefährden auch den Glauben. In Apg. 14, 22 heißt es: „Die Apostel ermahnten die Jünger, daß sie im Glauben blieben und daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen." Manche Leute können die schwere Probe in der die Echtheit und die Festigkeit des Glaubens geprüft werden, nicht bestehen. Sie geraten in einen Zustand der Verwirrung, des Zweifels und schließlich sogar des Unglaubens, der im direkten Widerwillen gegen Gott steht.

4. Durch Trübsal können Leute am Leben verzagen. Paulus schrieb an die Korinther: „Denn wir wollen euch nicht verhalten liebe Brüder, unsere Trübsal . . . also daß wir auch am Leben verzagten" (2. Kor. 1, 8). Paulus und seine Leidensgenossen ergaben sich nicht der Verzagtheit, doch bestanden bei ihnen schwere Kämpfe gegen einen Zustand innerer Zerknirschtheit und einer Mutlosigkeit, in der man in Gefahr ist jeglichen Widerstand aufzu geben.

Heute gibt es viele schwergeprüfte Gotteskinder, die unter ihrer Trübsalslast in Gefahr sind, den Kampf gegen das Böse und gegen die Verzagtheit aufzugeben. Möchte Gott solchen mutlosen Leuten Gnade geben sich aufs neue aufzuraffen und weiterzukämpfen!

IV. Wie soll man sich in Trübsalen verhalten?

1. Man soll nicht Angst haben. In 2. Kor. 4, 8 steht geschrieben: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht." Durch Angst wird ein Mensch oft seines nüchternen Urteils beraubt. Seine Gedanken geraten in ein wildes Durcheinander und es wird rasch und unüberlegt gehandelt, worüber die Person später sich selbst kaum Rechenschaft geben kann. Laßt uns in Trübsalen unsrer selbst wahrnehmen um nicht in eine Seelenangst zu geraten, denn ein Gotteskind hat die Zusage der Hilfe des Herrn in allen Lagen des Lebens.

2. In Trübsalen sollen wir geduldig sein. Paulus gibt in Röm. 12, 12 die Ermahnung „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." Hiob übte in seiner Trübsal, Geduld und er wird uns in der Heiligen Schrift in seiner Geduld als Beispiel gesetzt (Jak. 5, 11), so wie auch der Heiland. Von Jesus lesen wir: „. . . die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit" (2. Petri 3, 15). Bei manchen bewirken Trübsale Unmut, ein mürrisches Benehmen und Ungeduld. Die göttliche Ermahnung aber ist, daß wir in Trübsalen getrost, gelassen und geduldig sein sollen. Möchten wir uns solche Einstellung von Gott schenken lassen!

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

FRAUENDIENST

Im Schmelztiegel

Noch einmal hinein in die feurige Glut!
O Vater, mir graut vor der brandenden Flut;
O Meister, Erbarmer, o halte ein,
nicht länger ertrag ich die schmerzliche Pein.

Der göttliche Schmelzer in heiliger Ruh'
sieht prüfend dem Feuer, dem schmelzenden zu.
Ihm zuckt nicht die Wimper, erlahmt nicht die Hand,
den Blick hält Er fest auf den Tiegel gewandt.

Er prüfet das Silber, Er hält es an's Licht,
fast scheint es geklärt, daß nichts ihm gebricht;
doch Schlacken sieht Er verborgen und klein,
die trüben den Spiegel, verdunkeln den Schein.

Und wieder und wieder hinein in die Glut —
es brodelt und wallet, nichts stört Ihm den Mut
bis endlich im Silber im strahlenden Schein
sein Antlitz sich spiegelt ganz hell und ganz rein.

Dann nimmt aus dem Tiegel das Silber Er bald
und formt es und preßt es und gibt ihm Gestalt.
Ein köstlich Gefäß — zum Dienste geschickt
so bringt Er's dem himmlischen Vater beglückt.

O Heiland, ist's also, dann schone mich nicht,
ob manchmal im Leiden an Mut mir's gebricht,
o göttlicher Schmelzer, dann läutre mich aus
und bring mich vollkommen dem Vater nach Haus!

Joh. Töws

Gottergebenheit in Leiden

„Der Gott aber aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen" (1. Petrus 5, 10).

Du hast einen gnädigen Gott. In seiner großen Güte hat er dich zur höchsten Würde und an den besten Platz berufen. Du darfst Kind Gottes sein. Er will dich in sein Reich der Herrlichkeit bringen durch Christus. Zuvor geht's durch Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten. Von Schmerzen des Leibes und der Seele wirst du nicht verschont werden. Doch all das Schwere irdischmenschlichen Lebens hat eine zeitliche Grenze. Es dauert nur so lange, bis sich die göttliche Verheißung erfüllt: „Es wird nicht mehr sein Trauer noch Klage noch Mühsal" (Offb. 21, 4b). Durch die Belastungen dieses Glaubenskampfes senken sich die Wurzeln deines christlichen Lebens tiefer in Christus ein. Dein Glaube wird stark, deine Liebe nimmt zu. Du wirst je länger, desto mehr für die Herrlichkeit zubereitet. Diese Frucht reift dir jedoch nur dann, wenn du dich unter die gewaltige Hand Gottes beugst und ein Ja hast zu seiner unfehlbaren Weisheit.

Ulrikes Lieblingsaufenthalt war Vaters Studierstube. Während er am Schreibtisch arbeitete, spielte die Zweieinhalbjährige auf dem Teppich. Eines Tages hatte Vater Besuch. Zärtlich sagte er zu Ulrike: „Nun geh zu deiner Puppe und sieh, ob sie Fieber hat!" — Aber dieses sonst so beliebte Spiel verfing heute nicht. „Nein, nein!" antwortete sie. — „Ulrike, du gehst ins Kinderzimmer!" Vaters Stimme wurde streng. — „Nein, nein, ich will aber nicht", trotzte das Töchterchen. — „Dann stellst du dich dort in die Ecke, bis du gelernt hast, 'Ja, Vater!' zu sagen!"

Hier kämpfte das kleine Persönchen mit seinem Eigensinn. Nach geraumer Zeit hörte man ein Schluchzen aus der Ecke, und ein Stimmchen stammelte: „Ja, Vater!" — Liebevoll schloß der Vater sein Kind in die Arme, und glückselig lief Ulrike zu ihrer Puppe. — Machen wir Gotteskinder es nicht oft ebenso? Gott geht mit jeder Seele seinen besonderen Weg, daß sie ans Ziel komme. Doch wie oft haben wir für die Weisheit seiner Führungen nur ein verständnisloses Nein! In unserm Schmerz übersehen wir Gottes Vaterliebe.

K. T.

„Herzen gegen die Not"

In Karthago wütet die Krankheit im Jahre 253 mit furchtbarer Gewalt. Wieder einmal glaubt man, den Christen die Schuld dafür zuschieben zu müssen. Die Pest, das ist ein sichtbares Strafgericht der Götter für den Abfall in jenen neuen Aberglauben. Eben erst sind schwere Verfolgungen zu Ende gegangen, da erhebt sich die Wut des Volkes erneut gegen die Christen. Unter den Wortführern tut sich ein Mann namens Demetrius besonders hervor. Inmitten des allgemeinen Elends und der Schrecken weiß er nichts Besseres, als den Haß der Menge gegen die Christen zu schüren. Da tritt ihm Bischof Cyprian entgegen: „Den Kranken wird von euch keine Barmherzigkeit erwiesen, über den Verstorbenen öffnet die Hab- und Nachsucht ihren Rachen. Dieselben, die zu furchtsam sind zu Werken der Barmherzigkeit, sind verwegen zu frevelhaftem Gewinn. Die sich scheuen, die Toten zu beerdigen, begehren ihre Hinterlassenschaft!"

Cyprian sieht, wie unter den Heiden die allgemeine Not nicht zur Hilfeleistung führt, sondern zum Verbrechen. Ueberall brennen sie, rauben und plündern. Cyprian dagegen tut das, was er von jenen vergeblich fordert. Er sammelt seine Gemeinde und ruft sie auf, um Christi willen auch den Heiden zu helfen, jenen Heiden, die ihn schwer verfolgt haben. Er selbst geht an der Spitze seiner Gemeinde hinaus und tritt in die Häuser der Kranken. Er pflegt die Elenden, tröstet die Sterbenden, er fragt nicht, ob er zu einem Christen oder zu einem Heiden ins Haus geht. Er fragt nur, wo jemand von der Pest geschlagen wurde, er fragt, wo ein Mensch einsam und verlassen in seinem Hause dahinsiecht. Dort braucht man ihn, dorthin geht er.

Seine Hilfe bleibt nicht zufällig. Er organisiert vielmehr in seiner Gemeinde ein regelrechtes Hilfswerk, in dem jeder seine bestimmte Aufgabe erhält und da eingesetzt wird, wo er am meisten auszurichten versteht. Mancher dieser Helfer erliegt der Seuche und krönt seinen Dienst mit dem Opfer seines eigenen Lebens.

Zu den Aufgaben dieses Hilfswerkes gehört vor allem auch die Bestattung der Toten. Ueberall liegen in jenem Pestjahr die Leichen zu Haufen. Die Heiden lassen sie liegen, und die Leiber der Toten werden den Aasgeiern zum Fraß. Die Christen nehmen das siebente Werk der Barmherzigkeit, das bei den alten Aegyptern vor allen andern gepflegt wurde, wieder auf.

Für sie ist es Menschenpflicht, die Verstorbenen zu begraben, und zwar nicht nur die eigenen Angehörigen, sondern jeden, den sie finden. Mit diesen systematischen Begräbnissen erreichen die Christen noch etwas, das freilich außerhalb ihrer Kenntnis liegen mußte: Sie dämmen die Seuche ein. Die ordentliche Leichenbestattung ist zugleich eine hygienische Maßnahme ersten Ranges.

In demselben Jahr, in dem die Pest ganz Nordafrika heimsucht, stehen im numidischen Grenzgebiet räuberische Horden auf und fallen in Städte und Dörfer ein. Raubend und plündernd ziehen sie durch das Land, und was sich ihnen entgegenstellt, wird schonungslos niedergemacht. Die Ueberlebenden werden fortgetrieben in die Gefangenschaft und Sklaverei. Unter diesen Gefangenen sind zahlreiche Christen: Männer, Frauen und Kinder. Ihrer harrt ein furchtbares Los: Die Männer werden als Arbeitstiere verkauft, die Frauen und Mädchen geschändet. Die Bischöfe in Numidien wissen darum, und in ihrer Not senden sie nach Karthago zu Cyprian.

Obwohl Cyprian alle Hände voll zu tun hat mit seinem eigenen Hilfswerk, zögert er doch nicht, eine weitere Hilfsaktion ins Leben zu rufen. Er weiß, daß hier nur mit Geld etwas zu retten ist. Man muß versuchen, die Gefangenen loszukaufen. So ruft er zur Sammlung auf, und das Unbegreifliche geschieht: Die Gemeinde von Karthago, selbst ausgeblutet, dezimiert, stöhnend unter der Not im eigenen Land, rafft sich auf und sammelt insgesamt 100,000 Sesterzen, ein Betrag, dessen Wert etwa 20,000 Goldmark in der Währung um die Jahrhundertwende entspricht.

Umgehend schickt Cyprian das Geld nach Numidien und legt einen Brief bei. „Daher", so schreibt er unter anderem, „müssen wir jetzt die Gefangenschaft unserer Brüder als unsere eigene Gefangenschaft betrachten und den Schmerz der Gefährten für unseren eigenen Schmerz halten." In diesem Satz kommt die Solidarität des Helfers mit dem Notleidenden unüberhörbar zum Ausdruck. Nur so ist Mitleiden möglich, nur so wird Mitleid zur helfenden Tat.

Möchten wir durch solch einen edlen Dienst angespornt werden Jesu Worte zu befolgen, „Gehe hin und tue desgleichen."

H.B.

Killarney Park,

(Vancouver, B.C.)

Die Pacific Grace Auxiliary ist eine Vereinigung von Schwestern aus allen vier Brüdergemeinden Vancouvers in Verbindung mit der Pacific Grace Mission, welcher Geschwister H. Klassen vorstehen. Hier gibt es viel Not. Und das runde Jahr hindurch verabreichen Schw. Klassen und ihre treue Helferin, Sue Neufeld, Kleidung und Decken an arme Frauen. Das braucht viel Vorrat. Wo kommt der her? Durch Spenden natürlich, aber nicht alle gebrauchten Sachen sind richtig zum Weitergeben. Daher die Vereinigung. Einmal im Monat am Freitag findet selbige statt. Und zwar nicht bei der Mission, sondern in einer der Gemeinden, gegenwärtig im Killarney Park Kellerraum.

Wir sind gut organisiert, fast eine jede Schwester hat eine besondere Aufgabe. Schwester J. Janzen, Fraserview, ist Leiterin und hält alle Fäden in der Hand. Schwester D. Wedel ist Wirtschafterin und hat somit alle Einkäufe zu machen, sowie am Vorabend viel Vorarbeit zu tun. Wobei sie dann auch noch ihre bessere Hälfte zur Hilfe nimmt. Des Morgens wenn man nach Uhr neun erscheint, steht alles fertig zur Arbeit. Die Tische mit den elektrischen Nähmaschinen (die wir uns durch die Kollekten erwerben konnten), die Bügeleisen und Bretter. Die Arbeit ist auf Bänken ausgebreitet. Wir beginnen halb zehn Uhr mit einer Gebetsstunde. Die eine Schwester mit Lied, Wort und Gebet leitet. Es gibt manche Gebetsgegenstände aus den Gemeinden, aber besonders wird der Stadtmission gedacht.

Bald sind wir rege in der Arbeit beschäftigt mit Nähen, Bügeln, Trennen, Zuschneiden, denn neben neuem Material wird auch viel aus Gebrauchtem hergestellt. Schwester Klassen und ihre treue Helferin Sue Neufeld haben ihre Hände voll mit Fertigem einpacken oder helfen Schwester Wedel auspacken und entscheiden, wozu gewisse Sachen zu verwenden wären. Und manchmal kann Sue einen kleinen Freudenschrei nicht unterdrücken, wenn ein besonders niedliches Kleidchen zum Vorschein kommt. Bald ist Zeit zum Imbiß halten, den jeder selbst mitbringt. Die Brötchen schmecken köstlich in Gemeinschaft mit gutem Kaffee oder Tee. Dann geht's wieder an die Arbeit bis wir Uhr zwei uns und das Werk dem Herrn empfehlen und dann gehts heim. Dieses zeigt den gewöhnlichen Arbeitstag. Aber einmal im Jahr feiern wir einen besondern Tag, wo wir Gäste einladen, solche die sonst nicht teilnehmen. Ein reichhaltiges Programm wird geboten. Und der sonst bescheidene Imbiß gestaltet sich zu einem Festmahl. In diesem Jahr planten wir anders. Am 5. April hatten wir einen gewöhnlichen Arbeitstag, alles ging wie am Schnürchen, nur im Festsaal der Kirche waren zwei lange Tische appetitlich beladen mit allerlei Gutem. Fleisch, Salate, Zwieback und Perischki fehlten auch nicht. Um elf Uhr erschienen unsere Gäste, und zwar die Frauen vom Mother Club der Mission. Sie hatten die Kinder mitgebracht, welche rasch in ein Spielzimmer gebracht wurden unter der Aufsicht von zwei Schwestern.

Die Frauen traten zu uns und wir machten uns bekannt. Sie waren alle nett gekleidet, doch in manch einem Antlitz sah man die Spuren, die das Leid,

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens
(Auszüge aus dem Buch)

(1. Fortsetzung)

Kein Mensch war weit und breit in meiner Nähe. Einige Wagen tauchten im Dunkel auf, sie kamen heran und hielten. Einige bärtige Russen kletterten hinunter und wollten anfangen, die reifen Früchte abzupflücken und auf den Wagen zu laden. Heiß und kalt überlief es mich, aber ich nahm allen Mut zusammen und schrie aus Leibeskräften:

„Nehmt sie gefangen, nehmt sie gefangen!"

Erst wollten die Männer sich auf mich stürzen, aber verwirrt durch das fürchterliche Gebrüll, glaubten sie, es seien mehrere Wächter da, ließen alles liegen und jagten davon. — —

Ja, ich liebte sie, unsere Steppe mit ihrer Freiheit, und ich liebte den Dnjepr, denn auch er bot eine Fülle von Abwechslung. Oft stand ich an den Wasserfällen und schaute lange ins schäumende, sprudelnde Wasser. Wie es lockte! Und einmal konnte ich der Versuchung nicht widerstehen. Ich band einen Kahn los und wollte zu den Wasserfällen fahren. Furchtlos steuerte ich der Strömung zu. Plötzlich riß ein Strudel mein Boot herum. Ich ruderte mit aller Kraft, der Schweiß brach aus allen Poren, aber ich kam nicht wieder aus der Strömung heraus. Und dann verlor ich die Ruder, sie wurden mir mit aller Gewalt aus der Hand gerissen. In Todesangst sprang ich ins Wasser, und der brausende Strom trug mich davon. Aber er mochte wohl Mitleid mit dem trotzigen, waghalsigen Knaben haben, denn er brachte mich zu einem großen Felsen, an den ich mich festklammerte. Naß und zitternd kletterte ich über die Steinblöcke ans Ufer, immer in Gefahr, von den glatten Steinen abzugleiten, aber ich erreichte es glücklich und ließ meine Kleider in der Sonne trocknen.

LEBENSWENDE

Als ich dreizehn Jahre alt war, wurden von deutschen Ansiedlern große Ländereien angekauft und sechs neue Ansiedlungen gegründet. Auch mein Vater erwarb dreißig Desjatinen und zog in eins der neuen Dörfer, das in einer sehr schönen, bergigen Gegend lag.

Das Haus meiner Eltern war sehr klein und lag halb in, halb über der Erde, aber in ihm herrschten Eintracht und Frieden. Nie hörte ich die Eltern streiten, Vater und Mutter umgaben einander mit Zuvorkommenheit. Oft sah ich auch daß sie beteten, und meinen Vater traf ich einmal, als er in der Bibel las.

Ich aber wurde in diesem Dorfe der Schrecken meiner Umgebung. Meine Wildheit artete immer mehr in Roheit aus. Ich wollte der Held des Dorfes sein, und mit gleichaltrigen Gefährten zusammen sann ich auf lose Streiche. Meine Eltern versuchten mit Strenge, mich von meinen bösen Wegen zurückzuhalten. Sie verboten mir, ohne Erlaubnis auszugehen, aber ich lief heimlich davon, und abends, wenn alles schlief, schlich ich mich spät in meine Schlafkammer zurück. Im Dorfe wurde ich bald allgemein gefürchtet. Ich liebte das Raufen und versuchte, wo ich Gelegenheit fand, Händel anzufangen. Die Hütejungen weigerten sich, auf die Weide zu gehen und das Vieh zu hüten, weil ich sie oft grundlos schlug. Wenn ich mit russischen Knechten auf dem Felde zusammentraf, reizte ich sie so lange, bis wir im Zweikampf lagen. Den Bauern fügte ich viel Schaden zu, schnitt die Leinen von den Brunnen ab, verstopfte die Schornsteine, verschleppte Wagen und Schlitten und beschädigte sie. Selten wurde ich als Täter ertappt. Die Folge war, daß alle jungen Männer des Dorfes aufs Amt gerufen und bestraft wurden, weil sie meine Schuld nicht beweisen konnten. Das brachte sie gegen mich in Empörung, und bald hatte ich das ganze Dorf zum Feind. Erfuhr mein Vater aber von meinen losen Taten, dann erhielt ich empfindliche Strafe, und ich sann auf Rache.

Bei allen diesen Untaten — damals meinte ich, es seien Heldentaten — war ich tief unglücklich. Drohend und anklagend erhob sich in stillen Abendstunden das Gewissen, und ruhelos wälzte ich mich auf meinem Strohlager hin und her.

„Wo wirst du die Ewigkeit zubringen, wenn du plötzlich stirbst?" hieß es in mir. Wie ein Gespenst verfolgte mich diese Frage bis in meine Träume. Alle bösen Taten hetzten mich in endloser Folge in große Gewissensangst und Seelenqual, denn ich wußte wohl, daß ich den Geboten Gottes ungehorsam war. Ich versuchte dann manchmal, in der Bibel zu lesen, fand aber keinen Trost. Verzweifelt stürzte ich mich nach solchen ruhelosen Nächten in neue Abenteuer.

In dieser Zeit zog eine Familie S. aus dem Kaukasus in unser Dorf. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich bald die Nachricht von Haus zu Haus:

„Das sind Fromme!"

Ich wurde neugierig, denn ich erinnerte mich an den Ausspruch meines Großvaters: „Verrückt und fromm!" Die deutschen Bauern kamen zu einer Gemeindesitzung zusammen und beschlossen, diese Frommen wieder auszusiedeln und ihnen das Land abzunehmen. Der Beschluß wurde aber nicht ausgeführt, da nicht alle damit einverstanden waren, denn die neuen Dorfbewohner hatten ja nichts Böses getan.

Nicht lange danach wanderte ich an einem Sonntag allein über den Berg. Wir hatten kurz vorher eine wüste Schlägerei gehabt, und ich war verzweifelt über meinen Zustand. Ich hatte mir vorgenommen, zu beten, aber da traf ich zwei meiner Gegner, und sofort fingen wir wieder an, uns mit Messern zu bedrohen. Plötzlich sahen wir den Sohn unserer neuen Dorfgenossen auf uns zukommen.

„Wir wollen ihn töten, dann wird die Dorfgemeinde uns loben", schlug einer der Gegner vor. Ich war sofort dabei, aber der andere von den beiden weigerte sich, dieses Verbrechen mitzumachen und verließ uns. Wir verabredeten nun einen Ort im Walde, wo wir unser Vorhaben ausführen wollten.

Als S. näher kam, begrüßte er uns freundlich, indem er uns die Hand gab. Das entwaffnete mich. Dann führte er uns gerade an den Ort, den wir für unsere böse Tat ausersehen hatten, setzte sich, zog ein Neues Testament aus der Tasche und las uns Evangelium Joh. 3 vor.

„Bist du bekehrt", fragte er mich, „weißt du, ob du in den Himmel kommst?"

Noch nie hatte mich jemand danach gefragt, das war es ja, was mich beunruhigte. In mir erwachte eine tiefe Zuneigung zu dem jungen Mann, u. ich beschloß, ihn zu schützen, wenn der andere ihn angreifen würde.

„Nein", antwortete ich, „ich bin nicht bekehrt, und ich weiß auch nicht, was das ist. Und in den Himmel komme ich auch nicht."

Mein Kamerad gab mir einen Wink, ich sollte anfangen zu schlagen.

„Hör doch, was er sagt!" flüsterte ich ihm zu.

S. wandte sich mit derselben Frage auch an ihn, dann sagte er: „Wollen wir beten?"

Und zum erstenmal in meinem Leben lag ich mit anderen zusammen vor Gott auf den Knien. Ich war tief erschüttert und faßte den festen Entschluß, mich an S. anzuschließen, weil ich fühlte, er konnte meiner verlangenden Seele etwas bieten. Als er sein Gebet be-

endigt hatte, stand er auf und verließ uns, ohne ein weiteres Wort zu sagen.

Lange lagen wir still im Grase und hatten beides vergessen, die alte Feindschaft und den gemeinsamen bösen Plan. Endlich brach mein Kamerad das Schweigen und fragte:

„Wollen wir nicht auch ein anderes Leben anfangen, uns nicht mehr schlagen und andern Menschen kein Leid antun?"

Dieser Wunsch war mir wie aus dem Herzen gesprochen. Wir hielten zwei Monate treu zusammen in guten Vorsätzen, da wurde er von den anderen Kameraden wieder auf ihre Seite gezogen, und ich blieb allein.

Verzweiflung und Einsamkeit machten mir das Leben zur Qual, und ich fühlte mich von allen Menschen verlassen. Von neuem stürzte ich mich in das alte Leben und trieb es schlimmer als je zuvor. Da ich mich selbst unglücklich fühlte, hatte ich auch kein Erbarmen mit anderen. Auch die Familie S. konnte mir nicht helfen. Zwar besuchte ich die Versammlungen der Gläubigen und machte dort einige Erfahrungen, aber Frieden mit Gott fand ich nicht. So beschloß ich denn in einer Nacht, diesem qualvollen Dasein ein Ende zu machen. Ich sollte am nächsten Morgen Getreide zu einer Mühle fahren. Das sollte meine letzte Fahrt sein, so war mein Entschluß.

Auf dem Wege zur Mühle und auch auf dem Rückwege kniete ich die ganze Zeit im Wagen und sagte alle Gebete her, die ich auswendig konnte, und immer fügte ich am Schluß hinzu: „Vergib mir meine Sünden!" Mein Herz war zu Tode betrübt.

Als ich auf dem Heimwege war wurde mir die Gewißheit: „Dir sind deine Sünden vergeben!" Als ich dies mit glaubender Seele erfaßte, da erfüllte eine Freude und ein Licht mein Herz, welche mit Worten nicht zu beschreiben sind. Ich ließ Wagen und Pferde stehen und lief in die Steppe, Gott lobend und dankend für die Offenbarung seiner Barmherzigkeit, die er mir hatte zuteil werden lassen. Dann fuhr ich eilends nach Hause, um allen von meiner Lebenswende zu erzählen.

(Fortsetzung folgt)

Minna Dück †

(Winnipeg, Manitoba)

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. 14, 13).

Nach schweren Leiden hat der Herr meine inniggeliebte Gattin, unsere liebe, treusorgende Mutter und Großmutter, unsere unvergeßliche Schwester und Tante, am 17. März 1968 im Alter von 75 Jahren zu sich in die ewige Heimat gerufen.

Als uns am Sonntag Vater diese Nachricht über das Telefon gab, waren wir nicht überrascht, da wir damit rechneten, ja dafür beteten. Doch jetzt war es Tatsache geworden und wir dachten uns in Mutters Lage hinein, sie ist jetzt im Himmel, sie sieht jetzt den Herrn Jesus, den sie so geliebt und dem sie vertraut hat. Unser 8jähriger Sohn sagte in die Stille hinein; die Oma hat gesiegt, wir haben verloren. Oh wie wahr waren die Worte. Denn daß die Oma gesiegt hatte war klar. Und daß wir einen großen Verlust hatten war auch klar. So schickten wir uns an, die große Reise von Kelowna nach Winnipeg zu machen. Dank lieber Geschwister, die unsere vier Kinder je zwei und zwei aufnahmen, denn der Schule wegen würde es für sie zuviel Zeitverlust sein, fuhren wir am Montag nach dem Abendbrot in die Nacht hinein. Das Auto läuft ruhig Meile um Meile. All unsere gewöhnliche Geschäftigkeit haben wir für einige Tage zurückgelassen. Es ist solche passende Zeit, daß wir uns einigen zum Beten. Das tuen wir meistens auf Reisen. Nach vierundzwanzigstündiger Fahrt sind wir am Dienstagabend in Winnipeg angekommen. Hier nun erfahren wir genau über Mutters letzte Leidenswochen. Sie war ergeben in Gottes Willen und wußte, bei Gott ist das Leid nie das letzte. Im August vorigen Jahres mußte Mutter sich einer schweren Operation unterziehen. Doch durch des Herrn Gnade dufte sie sich etwas erholen. Wie froh und dankbar waren wir mit ihr, als sie zum erstenmal nach der Operation am 8. Oktober zum Erntedankgottesdienst im Hause des Herrn sein durfte. Ende Dezember jedoch nagte das Leiden erneut an dem sonst so gesunden Körper. Denn Mutter war nie ernstlich krank gewesen. Mit viel Liebe wurde sie zu Hause von Vater, den Töchtern Maria und Ruth, beide Krankenschwestern, gepflegt. Solange Mutter konnte, beschäftigte sie sich mit Briefschreiben, Stricken und sonstigen Handarbeiten. Ihr Geist war frisch und rege nahm sie an allem Geschehen teil. Hilflos war sie nur zwei einhalb Wochen. Das Pflegen wurde schwerer, doch blieb es segensreich. In enger Verbindung war sie mit ihrem Heiland im Leben wie im Sterben. So war sie vorbereitet. Sie ordnete noch verschiedenes für ihr eignes Begräbnis, und sprach ihre Wünsche aus, wie sie es haben möchte. Am 15. März sagte sie, „Nur noch zwei Tage, dann bin ich in der Ewigkeit! O, selge Ewigkeit!“ Sonntag, um 9.30 früh wurde sie still und in Frieden heimgeholt.

Am Mittwoch Abend war im Bestattungsheim den Lieben Gelegenheit geboten, sie noch einmal zu sehen. Der Schwiegersohn, Herbert Bartel, diente mit einer kurzen Ansprache, gegründet auf Psalm 16, 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.“ Er betonte besonders Mutters große Sorge für Kinder und Enkelkinder, entschieden den Herrn ins Leben zu nehmen.

Die Kirche war am Donnerstag recht angefüllt mit Trauergästen. Aeltester Gerhard Lohrenz leitete die Versammlung. Einen Frauenchor von 42 Stimmen bildete der Frauenverein der Sargent Mennoniten Gemeinde, dem Mutter zugehörte. Sie sangen so eindrucksvoll das Lied, „Im Himmel ist's wunderschön.“ Pred. Pries sprach als erster. Ihn hatte sich Mutter gewünscht, auf ihrem Begräbnis zu sprechen. Br. Pries hatte Mutter im Hospital besucht und das tröstende Wort des Lebens dargereicht. Er wählte zu seiner Ansprache Joh. 17, 25. Der Schwiegersohn, Jacob Janzen brachte ein Solo. In der Landessprache diente Pred. Peter Harder mit Psalm 116, 15. Er sagte, wie wir durch den Tod eines Lieben enger zusammengezogen werden. Und wie hatten wir es so als Familie erfahren und bekommen es von so sehr vielen, vielen zu verspüren, die ihre Anteilnahme bekundeten. Für Vater gab er den 77. Psalm, den er sich in trostbedürftigen Stunden lesen sollte.

Die Tochter Magdalena Bartel brachte ein Gedicht und sprach kurz und ergreifend über das arbeitsreiche Leben in der Hingabe zum Herrn, das von Mutter so praktisch vor unseren Augen ausgelebt wurde. Dann sprach Aeltester G. Lorenz über 1. Thess. 4, 13. 14 und 18.

Der Frauenchor sang,. als zweites Lied, „Gott wird dich tragen.“ Mutters Wunsch war das Lied: „Laßt mich gehen! Laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen,“ zu singen, während sie hinausgetragen wurde. So wurde es auch getan und es war ein tröstendes Abschiednehmen. Auch hatte sie den Wunsch geäußert, „Singt an meinem Grabe das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ “ Doch fügte sie hinzu: „Falls es zu kalt ist, braucht ihr es nicht zu singen.“ Ist das nicht rührende Mutterliebe? Ein eisiger Wind blies aus dem Norden, so wurde dieses Lied von Pred. Peter Harder vorgelesen. Vom Friedhof ging es zur Kirche zurück, wo im Kellerraum ein Trauermahl war. Hier durften wir noch herzliche Gemeinschaft haben.

Am Sonnabend traten wir unsere Rückreise an. Wir fuhren bis Calgary, wo wir bei lieben Verwandten zur Nacht waren. Am Sonntag morgen genossen wir den Gottesdienst in der Ersten Mennoniten-Gemeinde. Hier begrüßten uns liebe Bekannte — auch das sind wohltuende Reiseerfahrungen.

Nach dem Mittag ging es dann weiter nach Hause zu unseren Kindern, die wohl schon sehr unserer warteten. 8.30 abends kamen wir in Kelowna an. Der Abendgottesdienst war gerade aus und wir fuhren direkt zur Kirche, da wir unsere Kinder hier treffen wollten. Und so war es dann auch. Ich werde es nicht vergessen wie so manche lieben Geschwister, die uns im Dunkeln draußen erkannten, uns besonders willkommen hießen und sich mit uns freuten, daß wir wohlauf zurück waren. Das tut wohl. Unsere lieben Geschwister Gerhard Wiens, die zwei unserer Kinder hatten, gaben uns Abendbrot, und viel hatten wir zu erzählen. Auch unsere Kinder sollten es alles genau erfahren, wie wir doch so gesegnet wurden in allem, was wir erleben durften.

Möchte noch allen Lieben die unserer und unserer Lieben in Winnipeg besonders im Gebet vor dem Thron der Gnade gebracht haben, danken. Wir haben es verspüren dürfen, daß der Herr auch in schweren Stunden besondere Kraft und Segen schenkt. Auch für Karten,, Blumen und die vielen, die uns warm die Hand drückten und ihr Beileid aussprachen. Nochmals Euch allen, in Kelowna, in Winnipeg und sonstwo, vielen, vielen Dank. Der Herr hat erhört. Ihm sei Lob, Ehre und Anbetung.

Eduard Dück

Lebenslauf

Frau Minna Dück wurde am 5. Oktober 1892 in Orloff bei Danzig geboren. Ihre Eltern waren Cornelius Jansson und Frau Marie geb. Wiebe. Im Geschwisterkreis verlebte sie eine sonnige Jugend. Nach Entlassung aus der örtlichen Schule nahm sie an Näh- und Kochkursen in Tiegenhof und Danzig teil. Am 2. Pfingsttage 1908 empfing sie die Taufe durch Aeltesten Cornelius Neufeld, Orloff und wurde Glied der Mennonitengemeinde in Ladekopp. Am 5. Oktober 1911 starb ihr Vater.

Im Ersten Weltkrieg, am 9. Januar 1917 trat sie mit Hermann Dück, Ladekopp, in die Ehe. Im selben Jahr starb auch ihre Mutter. Damit übernahm sie die Hausfrauenpflichten in dem landwirtschaftlichen Betrieb, den ihr jüngerer Bruder Eduard leitete. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges kam ihr Ehemann nach Hause. Der Herr fügte es, daß sie einige Tage im christlichen Erholungsheim in Barwiese verleben konnte. Dort wurde durch die Wortverkündigung des Chrischonabruders Kmitta der Herr Jesus ihr persönlicher Heiland, wie sie selbst immer betont hat. Dieses Erleben wirkte sich zum Segen für die junge Ehe aus. Das erste Heim fanden wir in Reichfelde. Dann konnten wir zusammen mit Gerhard Thießens in Gr. Lichtenau eine Landwirtschaft erwerben, wo wir etwa 5 Jhre wohnten, und dann in Marienau eine Landwirtschaft kaufen konnten.

Der Herr schenkte uns neun Kinder. Wieder war es Krieg als wir 1942 in Marienau unsere Silberhochzeit feiern konnten. Drei Jahre später mußten wir Haus und Hof verlassen und waren sieben Wochen mit Pferdewagen auf dem Treck, bis wir in Mecklenburg ankamen. Wie hat die liebe Mutter in dieser Zeit für das leibliche Wohl der Ihrigen gesorgt. Fünf Töchter waren bei uns, die Söhne im Krieg, aus welchem unser Ernst-Otto nicht zurückgekehrt ist.

In Mecklenburg wurde uns eine Siedlung zugeteilt, die für den Lebensunterhalt ausreichend war. Bald wuchsen die größten Erdbeeren in Mutters Garten, so wie jetzt in Kanada in unserem Garten die größten und schönsten Tomaten zu finden waren. 1951 machten wir die große Reise über den Ozean und kamen nach Kanada und wurden Glieder der Sargent Mennoniten-Gemeinde. Mit dankbaren Herzen durften wir vor einem Jahr im Kreise aller unserer Kinder und Enkelkinder, vielen Verwandten, und alter und neuer Freunde unsere Goldhochzeit begehen. Dem Herrn sei Dank dafür.

Mutter starb Sonntag, den 17. März im Alter von 75 Jahren, 5 Monaten und 12 Tagen. Sie war etwa zwei Monate kränklich und 2 Monate ernstlich krank. Sie starb in ihrem Heim, gepflegt von ihren Töchtern und ihrem Manne, in der Ehe gelebt 51 Jahre, 2 Monate und 7 Tage.

Wir haben hier keine bleibende Statt. Die zukünftige suchen wir.

Der Herr hat alles wohlgemacht
und alles, alles recht bedacht.
Gebt unserem Gott die Ehre!

Helena Giesbrecht †

(Steinbach Manitoba)

„Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise,
heim ins Vaterland“

So hat der liebe Herr und Heiland treu unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter, Helena Giesbrecht, geborene Giesbrecht, am 15. April halb sechs Uhr morgens von längerem Leiden erlöst und in die ewige Ruhe versetzt.

Unsere Mutter wurde den 7. Juli 1879 in Rosental, Süd-Rußland geboren. Am 7. April 1901, trat sie mit Abram Giesbrecht in die Ehe. Der Herr segnete diese Ehe mit acht Kindern, 5 Söhnen und 3 Töchtern. Drei Söhne und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Während der Kriegsjahre sah sie ihren verlorenen Zustand ein und nahm Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Sie hat sich später auf ihren Glauben taufen lassen und wurde in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1926 verließen sie Rußland und kamen nach Kanada. Sie haben 21 Jahre in Saskatchewan gewohnt und in ihren älteren Jahren zogen sie dann nach Coaldale. Da, im Jahre 1962 starb unser Vater, mit welchem sie 61 Jahre in der Ehe gelebt hatte. Sie kam im Juni 1963 hier nach Steinbach zu ihren Kindern. Mutter hat das Alter von 88 Jahren, 9 Monaten und 8 Tagen erreicht.

Sie hinterläßt 2 Söhne: Isaak in Rußland und Cornelius in Saskatchewan; 2 Töchter, Helen (Frau Penner), Steinbach, Margaret (Frau Kiffiak), in Alberta, 2 Schwiegersöhne und 2 Schwiegertöchter, 21 Enkelkinder, 26 Urenkelkinder und 1 Ururenkelkind, 2 Schwestern in Coaldale und viele Verwandten und Freunde.

Unsere Hoffnung und unseren Trost finden wir in 2. Kor. 12, 9: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Wir als Kinder gönnen unserer Mutter die selige Ruhe und haben die Zuversicht, sie droben wiederzusehen.

Die Leichenfeier wurde am Mittwoch,

den 17. April, in der Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde in Steinbach abgehalten, geleitet von Br. Corny Rempel, Gehilfsleiter der Gemeinde.

Die Versammlung sang das Lied, „An dem hehren, goldnen Morgen," worauf Bruder Rempel mit einer Ansprache in englischer Sprache diente; sein Text war Joh. 17, 24.

Ein Frauenoktett diente mit dem Liede: „Does Jesus care."

Bruder H. A. Regehr, schon viele Jahre ein Bekannter der Familie, diente weiter mit einer Botschaft in deutscher Sprache, ausgehend von dem Wort nach Jesaja 60, 20, wobei der letzte Teil des Verses „und die Tage deiner Leiden sollen ein Ende haben" betont wurde. Die Schwestern sangen „Selig in Jesu Armen," worauf Br. Rempel dann das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen vorlas. Mit Gebet von Br. Regehr schloß die Feier in der Kirche.

Auf dem Friedhofe diente Br. Joh. Funk mit dem Lesen von Joh. 11, 25. 26, und Gebet.

Im Auftrag:

W. Schröder

Gerhard Mandtler †

(St. Catharines, Ont.)

Am Montag morgen, den 8. April 1968, verabschiedete Gerhard sich wie gewöhnlich von Frau Böse und ihrem Sohn, bei denen er in Kost und Quartier war, wieß noch beim Herausgehen auf den angenehm schönen Morgen hin und fuhr ab zu seiner Arbeitsstelle. Dort angekommen, stellte er seinen Volkswagen ab, schloß ihn zu, ging in seinen Frisörsalon, zog Rock und Hemd ab, rasierte und wusch sich, empfing die Post vom Postboten recht freundlich, und um 10 Minuten, etwa 8.30, fand ihn ein Kunde tot auf dem Fußboden liegend. In der Meinung, daß Mandtler vielleicht schliefe, rüttelte er ihn, merkte daß er außergewöhnlich warm war, fand aber gleich aus, daß der Odem versagt, daß Herz nicht mehr pochte, ja, sein Meister, der ihn oft bedient hatte, tot war.

Benachrichtigt, setzte von hier an die Ambulanz, der Arzt, die Polizei und der Geheimdienst ein, auszufinden was geschehen war. Uns, seine Verwandten, erreichte die Todesnachricht etwa 1 Stunde später. Zuerst mußten wir, nachdem wir den Toten gesehen, angeben, ob wir die Person kannten. Zweitens, wer sind seine Verwandten und wo wohnen sie? Die Antwort darauf war, einen Onkel und zwei Tanten in St. Catharines, zwei Cousins und zwei Cousinen, ebenfalls in St. Catharines, Frau Johanna Mandtler, Ehegattin und zwei Söhne in Dschambul KSSR, Rußland, ein Bruder und eine Schwester, auch in Rußland, und eine Schwester in Deutschland.

Daß es nicht ganz einfach ist in solch einem Falle die richtigen Entscheidungen zu treffen und so, daß sie jedermann Recht wären, werden die Meisten verstehen. Und wir glauben, mit des Herrn Hilfe, getan zu haben, was notwendig war, daß die nahen Verwandten hin und her von dem Todesfall in Kenntnis gesetzt wurden, daß eine Begräbnisfeier arrangiert und die Leiche anständig begraben wurde, und daß alle nach solchem Tode aufkommenden Fragen und Regelungen in sicheren Händen liegen.

Zu dem König Hiskia sagte der liebe Gott einmal: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben . . ." (Jes. 38, 1). Und uns? Gilt das nicht auch uns? Mir ist das in diesen Tagen ganz besonders wichtig geworden. Bruder, Schwester, Freund, wie sieht es mit der Bestellung; ist das wirtschaftliche Haus in Ordnung, ist alles geregelt, die Papiere in Ordnung, das Testament gemacht, die Geldfragen geklärt? Oder versäumst du zu tun, was sich bei Lebzeiten ganz leicht machen läßt und überläßt es mit viel Sorgen deinen Lieben.

Zweitens ist das geistliche Haus in Ordnung? Ist dein Name eingeschrieben in dem Buche des Lebens, des ewigen Lebens? Steht dein Name und die sonstigen Angaben in einem Kirchenbuch oder einer Gemeindeliste? Gehörst du zu einer Gemeinde aktiv oder warst und bist du nur ein Mitläufer, der da bereit ist, alles Gute zu genießen, aber sonst nicht willig ist, die Schulter voll und ganz unter die Last zu stellen, die es auch im Gemeindeleben in geistlicher Beziehung zu tragen gibt. Gott warnte Hiskia, er reagierte darauf. Er warnt uns heute, reagieren wir?

Auf die Fußstapfen des Verstorbenen schauend, läßt sich sagen, daß er mit solchem plötzlichen Tode am Montagmorgen, wo alle Mann zu arbeiten beginnt, nicht gerechnet hat. Er lebte immer in der Hoffnung, daß eines Tages sich auch seine Familienangelegenheiten regeln würden, und daß es dann für ihn, seine Frau und Kinder ein geregeltes Leben geben würde. Aber der liebe Gott und Vater im Himmel hat es anders beschlossen. Der Arzt stellte Herzschlag fest, eine totale Stokkung der Blutzirkulation. Er meinte, daß dieser Mann zu schwer zu tragen gehabt haben müßte in letzter Zeit, und wir konnten es nicht verneinen, kannten wir doch seines Herzens Wunsch.

Die Begräbnisfeier fand unter großer Beteiligung Mittwoch, den 10. April, im Bethause der Zinwell United Mennonite Church statt.

Die Verwandten sangen zuerst das Lied: „Himmelan geht unsere Bahn". Prediger Epp sprach dann über das Wort Joh. 14, 27: „Euer Herz erschrecke und fürchte sich nicht."

Br. Art Wall sang zwei Lieder: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandeln" und „Kommt Brüder, steht nicht stille." Prediger Wichert, gut bekannt mit dem Leben und Sein des Verstorbenen, sprach über das Wort aus Hebr. 9, 27. 28, und weihte im Gebet die Leiche dem Schoße der Erde.

Auf dem Stadtkirchhof in St. Catharines ist ein Teil des Kirchhofes denen geweiht, die da irgend wie vereinsamt, allein, durch Zeit und Umstände diesem Schicksale zugeworfen durchs Leben zogen. Da ruht nun mit vielen Andern auch unser lieber Freund und Verwandter, Dein Mann, liebe Johanna, Euer Vater, Hugo und Albert, Euer Bruder Peter, Justina und Margaret. Wir gönnen ihm die Ruhe, und sind der vollen Zuversicht, daß am jüngsten Tage, wenn der Posaune Ton erschallen wird, auch dieses Grab sich auftun wird und der Geliebte hervorgehen wird zu schauen den, an den er geglaubt.

Im Februar 1968 hatten meine liebe Frau und ich die Gelegenheit, unsere Tochter Lora und die sonst noch arbeitenden Brüder und Schwestern in Ulysses, Kansas, zu besuchen. Wir sind dem Herrn dankbar dafür. Die Arbeit dort erfordert Anstrengung und Opferwilligkeit. Wir bekamen den Eindruck, daß die Geschwister unter der Leitung der Missionsboard dieses willig waren zu tun. Von uns erwartet man in der Fürbitte und Unterstützung nicht nachzulassen.

In der Umgegend von Miami, Florida, hielten wir an, Erdbeeren zu kaufen. Als meine liebe Frau auf den Verkäufer zuging und ihn ansprach, sagte der zu ihr: „Du kannst sicher auch besser deutsch als englisch." „Gewiß", sagte sie, und sprach ferner deutsch mit dem Mann. Ich besah ihn als einen Japaner oder Chinesen. Auf unsere Frage, wo er das Deutsche her habe, sagte der Mann, in Alberta habe er in einer Gegend gewohnt, wo Mennoniten waren, die hatten eine Sonnabendschule gehabt und da hatte er die Gelegenheit gehabt, die deutsche Sprache zu erlernen.

Dieses zur Ermunterung für die, die am Werke zur Erhaltung der deutschen Sprache arbeiten.

Jacob Warkentin, Korr.

Gerhard G. Braun †

(Clearbrook, B.C.)

Gerhard G. Braun, Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde in Clearbrook, B.C., ging am 7. April 1968 in die ewige Ruhe ein. Er wurde am 10. Februar 1906 in Alexanderkrone, Rußland, geboren. Daselbst beendigte er auch die Volksschule. Er hat das Alter von 62 Jahren, einem Monat und 28 Tagen erreicht.

Nachdem er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland angenommen hatte, ließ er sich im 17. Lebensjahr taufen und schloß sich der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rückenau an, wo er im Gemeindechor mitarbeitete.

Schon in seiner Jugend wurden seine Eltern eine Beute des Todes. Achtzehn Jahre alt war er, als er den Vater verlor. Zwei Jahre später ging auch die Mutter in die ewige Ruhe ein.

Am 15. Mai 1926 vermählte er sich mit Liese Boldt. Ein Monat war noch nicht verstrichen, als die Reise nach Kanada angetreten wurde. Sie kamen in Dalmeny an und wohnten ein kurze Zeit in Mennon, Saskatchewan. Nachdem sie einige Jahre in Namaka, Alberta, and Hanley, Saskatchewan, Landwirtschaft betrieben hatten, zogen sie nach Hepburn, Saskatchewan, wo sie weiter sich dem Ackerbau widmeten. Sie schlossen sich der Mennoniten-Brüdergemeinde in Hepburn an. In der Gemeinde ist er als Schriftführer und Mitglied im Vorberat tätig gewesen. Im Jahre 1965 trat er in den Ruhestand und verlegte den Familienwohnsitz nach Chilliwack, B.C.

Sein Leben als Christ bekundete eine tiefe Liebe zum Herrn, ein ständiges Verlangen, Gottes Wort zu hören, und unermüdlichen Dienst am Nächsten. Seine Familie gedenkt seiner als liebenden Vater und Gatten, der um das geistliche Wohl der Familie besorgt war, und die Probleme der Familie verstand. Er hat immer versucht, der Familie geistliche Werte mitzuteilen, die mit materiellem Erfolg und mit hohem Ansehen in der Gesellschaft nicht verglichen werden können. Für ihn galt ein Leben der Harmonie mit Gott und Mitmensch als allein sinnvoll. Er war uns ein wunderbarer Vater und Gatte.

Nebst seinen Eltern, gingen ihm ein Bruder und ein Sohn, beide im arten Kindesalter und eine Schwester in den Tod voraus. Er hinterläßt als Trauernde: seine Gattin, Liese; drei Töchter, Frau Agatha Wiebe und ihren Mann John, wohnhaft in Morse, Saskatchewan, Frau Margaret Bärg und ihren Mann Ike, wohnhaft in Vancouver, B.C., und Helen, wohnhaft in Vancouver, B.C.; vier Söhne und ihre Frauen, George, wohnhaft in Abbotsford, B.C., Henry, wohnhaft in Regina, Saskatchewan, John, wohnhaft in Lethbridge, Alberta, und Jack, wohnhaft in Regina; sechzehn Enkelkinder: eine Schwiegermutter; fünf Schwager und ihre Frauen; eine Schwägerin und ihren Mann.

Sein Heimgang hat viel Trauer verursacht, aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

In liebender Erinnerung,

Die Familie

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Johann Bartsch

(Von Gerhard Lohrenz)

Johann Bartsch wohnte in der Nähe der Stadt Danzig auf seinem eigenen Grundstück, worauf er einige Kühe hielt. Die Milch wurde täglich abgeholt und in der Stadt verkauft. Er hatte mit seiner Familie zusammen so sein bescheidenes Fortkommen.

Bartsch gehörte zur friesischen Gemeinde. Schon im Jahre 1567 hatte unsere Bruderschaft sich in zwei Hauptteile geteilt, die friesische Gemeinde, die die Besprengungstaufe übte und die Flämische, die die Begießungstaufe praktisierte. Diese Trennung, mit der „biblisch begründeten" Nochmaligen-Taufe, wenn man von einer Gemeinde in die andere wollte, blieb bis ins 19. Jahrhundert bestehen. Bartsch selber aber, wie sein Verhalten später bewies, war einer von denen, die die Vereinigung anstrebten.

Als im Jahre 1786 Delegierte geschickt werden sollten, daß den Mennoniten in Rußland angebotene Siedlungsgebiet zu besichtigen, da wurden Jakob Höppner und Johann Bartsch dazu gewählt. Ihre Vollmacht wurde von 60 Personen unterzeichnet. Sie sollten die Reise auf Kosten der russischen Regierung machen. Diese Regierung zahlte jedem der Deputierten monatlich vier holländische Dukaten oder in russischer Münze elf Rubel; außerdem war die Reise und das Quartier frei. Sollten als Folge ihrer Arbeit etliche hundert Mennoniten nach Rußland umsiedeln, so versprach die russische Regierung, jedem Deputierten ein extra Geschenk.

Am 19. (31) Oktober, 1786 reisten die Deputierten von ihrer Heimat ab. Erst ein Jahr und elf Tage später würden sie wieder bei den Ihrigen ankommen. Die beiden hatten eine gewisse Einteilung der Pflichten: Höppner war der Sprecher und Bartsch der Schreiber. Bartsch war es auch, der seine Familie und somit auch die mennonitische Oeffentlichkeit durch Briefe von der Reise informierte.

Es ging per Schiff nach Riga, von dort per Schlitten nach Dubrovna in dem Governement Mohilew. Acht Tage dauerte diese Reise. Dort wurden sie gut aufgenommen und verweilten da 12 Tage.

Am 1. Dezember ging die Reise weiter nach Krementschug, von dort weiter nach Cherson am Dnjepr. Hier sollten sie ihr Winterquartier beziehen. Das geschah dann auch. Aber sie verbrachten den Winter nicht nur in der Stadt Cherson, sondern reisten weit und breit in der Umgebung herum, die Bodenbeschaffung des Landes, die Bevölkerung und die örtlichen Verhältnisse studierend.

Schließlich wählten sie zur Ansiedlung die Gegend am linken Ufer des Dnjepr, der Stadt Berislav gegenüber gelegen, dort wo die Konkaja in den Dnjepr fließt. Die Insel Tawan, reich mit schönen Bäumen bestanden, wurde auch den Siedlern zugesprochen. Diese Wahl war ausgezeichnet. Das Land war fruchtbar und eben. Da war die Stadt Berislaw, und ganz in der Nähe Cherson. Die Schiffe aus dem Schwarzen Meer konnten ungehindert hier Getreide laden. Auch führte der große Weg in die Krim an der geplanten Ansiedlung vorbei. Der Absatz würde somit ausgezeichnet sein.

Am 13. Mai 1787, wurden die Deputierten in der Stadt Kremenschug der russischen Kaiserin Katharina der Zweiten vorgestellt. Sie wurden zum Handkuß zugelassen, was damals als eine besondere Begünstigung galt. Höppner hielt dann eine kleine, für unsere Begriffe schwung- und gefühlvolle Rede, die so anfing: „Höchst glücklich schätzen wir uns, ihrer Majestät huldvolles Antlitz zu sehen.

Höchstdero geheiligten Person uns zu Füßen zu legen und uns und unsere Glaubensbrüder der größten Monarchin Schutz und Gnade zu empfehlen . . ." (Man kann den Rest in „Die Chortitza Mennoniten" von Epp auf Seite 22 nachlesen.)

Als besondere Gnadenerweisung mußten Höppner und Bartsch jetzt mit dem Gefolge der Kaiserin mitreisen. Es ging zurück nach Cherson, von dort in die Krim und schließlich zurück bis Krementschug. Bartsch waren im Laufe des Winters alle Zehen angefroren, auch war er eine zeitlang kränklich. In Krementschug wurden die Deputierten von der Kaiserin gnädiglich entlassen.

Sie reisten per Kutsche nach Petersburg, damals die Hauptstadt des Landes. Auf dem Wege dahin stürzte die Kutsche, infolge des unvorsichtigen Fahrens, um. Höppner brach sich ein Bein.

In Petersburg mußten die beiden Männer längere Zeit warten; wurden aber schließlich dem Großfürsten, dem nachmaligen Kaiser Paul und seiner Gemahlin vorgestellt. Sie wurden sehr freundlich empfangen. Sie küßten der Großfürstin die Hand und Paul küßte sie auf die Wange. Das fürstliche Paar unterhielt sich dann freundschaftlich mit den Männern.

Hier in Petersburg trafen sie dann mit der Regierung das entgültige Abkommen betreffs der Einwanderung der Mennoniten. Wir können hier auf Einzelheiten nicht eingehen.

Es ging jetzt über Riga und Warschau zurück in die Heimat. An einem Sonnabend, einem Markttag, wo die umliegend wohnenden Bauern in der Stadt waren, trafen die Deputierten in Danzig ein. Der Russe ist ja immer darauf bedacht, durch äußeren Pomp die Leute zu beeindrucken. Das versäumte er auch hier nicht. Mit schöner Kutsche, mit Vorreitern, die schmetternd das Posthorn bliesen, zogen die Deputierten ein. Das Volk sah es. „So ehrt die russische Regierung die Mennoniten" hieß es dann.

Am 22. März 1788, sammelte sich eine große Zahl Auswanderer im Dorfe Bohnsack. Hier nahm man Abschied. Dann ging es per Achse nach Stutthof, über das gefrorene Frische Haff in Richtung Riga. Nach fünf schweren Wochen kam die Gruppe dort an. Nach vier Wochen der Ruhe reisten sie weiter nach Dubrowna. Hier fanden sich 228 Familien, etwa 1200 Menschen, zusammen.

Hier brachte die Gruppe den Winter zu. Im Sommer ging es dann weiter in den Süden. Ausgang Juli 1789, kamen sie in die Gegend, wo die Chortitza in den Dnjepr fließt, am rechten Ufer des Dnjeprs, der Stadt Alexandrowsk gegenüber an. Die russische Regierung hatte den Einwanderern jetzt befohlen, hier, und nicht auf dem gewählten Platz bei Berislaw, zu siedeln. Es wurde ihnen gesagt, daß infolge eines drohenden Krieges mit der Türkei der Berisslawer Plan zu gefährlich sei. Es war kein guter Tausch, aber da war nichts, das man hätte dagegen tun können.

Unter der Leitung der Deputierten wurden hier jetzt die Dörfer angesiedelt. Anfänglich versuchte man auf Einzelhöfen zu siedeln, mußte es aber aufgeben und der Sicherheit wegen in Dörfern ansiedeln. Diebstahl und selbst Ueberfälle waren häufig. Bartsch selber siedelte im Dorfe Rosental an, Höppner auf der Insel.

Es entstanden aber bald hitzige Streitigkeiten zwischen den Deputierten und dem Kirchenkonvent. Man hatte es noch nicht gelernt, eine sekuläre und eine geistliche Verwaltung zu haben. Unter den ersten Einwanderern befanden sich auch recht viele Menschen, die wenig Verständnis und Einsicht hatten. Die sehr schweren ersten Jahre brachten es mit sich, daß man enttäuscht und entmutigt wurde. Irgend wer mußte die Schuld haben. Es traf die Deputierten. Im Mai 1793, legten sie ihr Amt nieder. Die Gemeinde bannte sie. Bartsch legte sich aufs Bitten und ihm wurde „verziehen". Höppner dagegen war aus härterem Holz. Seine eigenen „Brüder" brachten ihn vor das russische Gericht. Er verlor sein Eigentum und brachte über ein Jahr im Gefängnis zu. Dann kam er frei. Er gewann schließlich seinen Lebensmut wieder, ließ sich aber von seinen Söhnen feierlich geloben, ihn nicht auf einem mennonitischen Friedhof, sondern auf seinem Acker zu begraben. So ist es dann auch geschehen.

Bartsch blieb wohl in der Gemeinde, zog sich aber von allem Umgang mit Menschen zurück und verbrachte seinen Lebensabend in dumpfer Schwermut. Ueber die Familie fehlen alle konkreten Angaben. Wir wissen nicht, wann Bartsch geboren oder gestorben ist, nicht wer seine Frau war und wieviel Kinder die Eheleute gehabt haben. So „dankte" ihm sein Völklein.

Im Jahre 1890 setzte man ihm in Rosenthal einen schönen Obelisk aus weißem Marmor.

Der Historische Verein von Manitoba hat sich nun auf Anregung von Herrn H. Rempel mit der Sowjetregierung in Verbindung gesetzt und die letztere hat sich verpflichtet, das gut erhaltene Denkmal nach Kanada zu schicken. Es wird auf dem Gelände des Vereins, in der Nähe des Städtchens Steinbach, aufgestellt werden und soll zukünftige Generationen an unsere Geschichte erinnern.

Das Herüberbringen des Denkmals kostet viel Geld. Der Verein hat sich verpflichtet diese Summe aufzubringen, in vollem Vertrauen, daß viele aus unserem Völklein bereit sein werden, diese Sache finanziell zu unterstützen.

Reedley, Kalifornien

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit 2. Kor. 9, 15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe."

Freitag, der 12. war ja „Stille Freitag" und wir hatten am Vormittag eine deutsche Versammlung. Br. Hans Classen, der jetzt das Bibelseminar in Fresno besucht, brachte uns eine sehr schöne Botschaft. Sein Text war Matth. 27, 51: „Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten aus." Gott sei Lob und Dank, wir haben jetzt einen offenen Weg zum Vaterherzen Gottes.

Am 22. März war Schwester Mary C. Wall ihr Begräbnis. Die liebe Schwester hat über 40 Jahre treu in der Mission in Indien für den Herrn gearbeitet. Sie war noch lange krank und ganz hilflos. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er sie heimgenommen hat, wo kein Leid noch Weh mehr sein wird, und wo der Herr ihre treue Arbeit belohnen wird. Am 12. April war Nick Siemens sein Begräbnis. Er ist ein Bruder an unserm Prediger John P. Siemens hier in Reedley. Nick Siemens starb im Loma Linda Hospital. Das ist in der Nähe von Los Angeles. Die Begräbnisfeier war hier in Reedley. Die Brüder H. L. Janzen und Ruben Bärg dienten mit dem Wort. Begraben wurde er auf dem Memorial Belmont Park in Fresno. Nick Siemens hat mal in Aberdeen, Saskatchewan gewohnt und viele in Kanada werden ihn von dort aus kennen. Er hat das Zeugnis hinterlassen, daß er bereit war, Heim zu gehen, welches im Angesichte des Todes doch von großer Bedeutung ist.

Sonnabend, den 13. April, kam Bruder Waldo Hiebert von Japan heim, wo er ein paar Wochen tätig war. Sonntag, am Ostermorgen, diente uns der Tabor College Chor von Hillsboro, Kansas mit einer Anzahl schöner Lieder und ein paar kurzen Zeugnissen, und dann brachte Bruder Waldo Hiebert noch eine kurze Botschaft. Sein Text war Markus 16, 34, wo die Frauen sagten: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür." Und als sie zum Grabe kamen sahen sie, daß der Stein abgewälzt war. Ja, Gott kann die schwersten Hindernisse in unserm Leben hinwegräumen, denn bei ihm ist kein Ding unmöglich.

Abends brachten uns zwei Kinderchöre etliche sehr schöne Lieder, und dann gab Bruder Waldo Hiebert einen Bericht von seinem Besuch in Japan, und so hatten wir einen gesegneten Tag und Abend, und wurden aufs neue angespornt, für die Mission zu geben und zu beten.

Das Wetter ist schön und das Obst macht gute Fortschritte.

Wir haben im Hospital und Altenheim Schwerkranke, die unserer Fürbitte bedürfen, und wir wollen nicht vergessen, für sie zu beten.

Oft erhalten wir Briefe von Geschwistern und Freunden, die wir kennen gelernt haben und die an uns denken und für uns beten, wofür wir sehr dankbar sind. Wie schön wird es einmal sein, wenn wir uns mit allen lieben Gotteskindern dort versammeln werden, wo es kein Scheiden mehr geben wird.

Grüßend,

C. N. Hiebert,
1325 L St., Reedley, Calif.

So war es . . .

Meine Reise nach Turkestan von Ältesten Wilhelm I. Dyck

(2. Fortsezung)

Viele Pilger sollen, wie man sagte, zu Fest- und Fastenzeiten die Berge erklimmen und dort anbeten. Also noch immer jene samaritische Meinung, daß man auf diesem oder jenem Berge anbeten müsse, um vor Gott angenehm zu sein. — O Herr, sende mehr Licht, ja erfülle uns mit Gehorsam unsererseits, das Licht möglichst hoch auf den Tisch zu stellen, d.h., mit Wort und Werk, Wandel und Tat zu bezeugen, Christus sei der Herr, und sonst keiner mehr.

Angekommen auf der Station, umringten uns Oßetinerknaben, die Bergkristall zum Verkauf anboten. Wir kauften ihnen einige Stücke ab, aber um so zudringlicher wurden sie. Sie loszuwerden war nicht möglich, und selbst als wir den Balkon des Hauses bestiegen hatten, um eine bessere Ansicht der Umgebung zu haben, standen sie unten, ihre Ware anbietend. — Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihnen eine Münze zuzuwerfen; da ging jedoch das Raufen los, bis einer den Sieg davontrug. Es tat mir leid, dieses getan zu haben, aber noch mehr betrübte es mich, als nun ein Knabe aus Neid dem Sieger die Mütze wegnahm und davonlief. — Dieser weinte nun natürlich. Ich ging vom Balkon, um dem Armen zu seiner Mütze zu verhelfen, aber der Uebeltäter war davon. Ich bot daher einem anderen Knaben eine Münze, wenn er mir die Mütze bringe. Er brachte sie auch bald.— Auch hier war es wahrzunehmen, was der Herr sagt, "Das Dichten und Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend auf. —

Bei diesem Vorfall kam ich bei einem Monument vorbei mit der Inschrift: "Zur Erinnerung an die Durchfahrt der Kaiserin Maria Feodorowna mit Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Thronfolger Nikolai Alexandrowitsch und dem Großfürsten Grigorij im Jahre 1888. Die Durchfahrt dieser erlauchten Personen hat das Gute mitgebracht, daß der Weg auch an den Felswänden überall fünf Faden Breite haben soll. Es wird daran auch gearbeitet.

Wenn auch bedauernd, den Kasbeck nicht gesehen zu haben, so fuhren wir doch mit frischem Wagen und Gespann froh weiter, immer höher steigend. — Um uns herum die Berge in Schnee gehüllt, während der Weg von demselben gereinigt war.

Auf der nächsten Station angekommen, eröffnete man uns, daß der Weg durch Lawinen verschüttet sei und die Fahrt für heute unmöglich. — Unsere Gedanken hatten sich weiter gestreckt, doch wie schnell fügten wir uns in andere Gedanken, weil wir mit unseren doch nichts ausrichten konnten. Speisten im Büfet, welche auf allen Stationen, ähnlich wie auf Eisenbahnstationen sind, und schrieben dann Briefe an unsere Lieben die bei solchen Gelegenheiten sich besonders dem Herzen erinnern.

Die Nacht mußten wir uns auf einem Sopha und einer Bank lagern. — Weil uns der Postaufseher sagte, noch sei nicht Nachricht gekommen, ob die Fahrt offen sei, und daß er jedenfalls dieselbe erst abwarten müsse, ehe er die Post befördern und dann erst die Passagiere abfertigen könne, so entschlossen sich einige Offiziere schon in der Frühe ein Privatfuhrwerk zu dingen und fuhren mit demselben ab. Wir warteten jedoch noch bis um 10 Uhr ungefähr. Als jene Herren nicht zurückkehrten, schlossen wir daraus, es sei der Weg schon passierbar, wie auch Noah einst daran erkannte, daß das Wasser verlaufen sei, weil der Rabe nicht mehr zurückkehrte.

Wir nahmen alsdann auch das Angebot eines Ossetinen an, der versprach, uns bis zur Station zu bringen. Wiewohl sein Aussehen kein vertrauenerregendes war, so sagte er doch zu uns, es habe uns geglückt, wir hätten einen guten Menschen getroffen.

Ein kleiner Schlitten, der fast nur aus Stäben zusammengebaut war, sollte zur Fahrt dienen. Das Pferdchen davor war demähnlich sehr dürftig an Muskelfleisch, während die Knochen fast nur mit dem Fell bedeckt waren. Unsere Sachen wurden an die Stäbe befestigt, welche als Unterlage dienten, und wir setzten uns, einer am anderen haltend, auf dieselben. Anfänglich hielt ich noch mit einer Hand unseres sich sehr gemütlich tuenden Kutschers, der uns immer Trost zusprach. Er selbst hatte seine Füße schon außerhalb des Schlittens, denn es war kein Raum mehr da.

Bald gelangten wir denn auch bis zur Stätte des Unfalls, wo die Schneemassen uns den Weg verschüttet hatten. Der Weg war bereits eine ziemliche Strecke gereinigt, bis zu der Stätte, wo die Hauptmasse heruntergestürzt war. Etwa fünfhundert Mann waren mit Schneeschaufeln beschäftigt. Es war der Weg auf Stellen bis zur Höhe von drei Faden verschüttet. Auch waren fünf Personen mit verschüttet. Drei davon hatte man lebendig hervorgegraben und einen bereits tot, der fünfte lag noch irgendwo im Schnee. Auch die drei lebenden zeigten, wie man uns sagte, wenig Hoffnung auf Genesung.

Es ging ganz gut unter der Obhut unseres Herrn, denn der Herr, welcher die Berge festsetzet in seiner Kraft, ist auch gerüstet mit Macht die Schneemassen festzuhalten. Mitunter fuhren wir zwischen mehr denn zwei Mann hohen Schneemauern hindurch u. dann ging es wieder hoch auf die Lawinen hinauf und hinüber, mit den verschiedensten Biegungen, bei deren einer ich das Gleichgewicht verlor und in den Schnee stürzte. Das nämliche Los wäre wohl auch Br. Reimer zuteil geworden, wenn nicht zur verhängnisvollen Minute unser Kutscher ihn an den Füßen ergriffen hätte und das Gleichgewicht wieder hergestellt. Vor den gefährlichen Stellen, welche mit roten Fahnen gekennzeichnet waren, hielt unser Kutscher mitunter an, das Pferdchen ausschnaufen zu lassen, um dann im Gallop vorbeizujagen. Auf der alljährlich gefährlichsten Stelle hat die Regierung Vorrichtungen gemacht, daß der Schnee über Abdachungen des Weges hinüberstürzen muß. Auf erhöhten Punkten sahen wir Wächter mit blauen Brillen über den Augen stehen und ihren Blick auf die Bergesspitzen gerichtet, von denen nicht, wie es in Ps. 121, 1 heißt, Hilfe kommen sollte, sondern von wo Gefahr neuer Verschüttungen drohte, um augenblicklich bei Schneerutsch Signal geben zu können, damit die beschäftigten Arbeiter sich retten könnten. Diese Wächter hatten ihre Augen so fest auf die Berge gerichtet, daß sie unser Vorbeifahren garnicht beachteten, w o h l wissend, daß die kleinste Versäumnis die schwersten Folgen nach sich ziehen könnte.

Nachdem wir diese Stelle passiert hatten, gelangten wir bald an den Höhepunkt des Berges, den wir passierten, 7694 Fuß über dem Meeresspiegel. Von da an ging es bergab, auch noch an gefährlichen Stellen vorüber. Eine Stelle bezeichnete unser Fuhrmann uns, auf welcher er auch drei Stunden unter Schnee begraben gewesen sei. Seine zwei Pferde waren den Abhang mit der Lawine zusammen hinuntergestürzt und dabei umgekommen. Er sagte, als man ihn ausgegraben hätte, wäre es ihm gewesen, wie wenn der Himmel voller Sterne leuchtete, wiewohl es am hellen Tage gewesen sei.

Glücklich u. wohlbehalten kamen wir auf der Station Guadaur an. — Hier bekamen wir wieder Postpferde oder besser gesagt, Postfuhrwerk, denn man fuhr uns mit einem Pferde, weil die zu fahrende Strecke nur bergab ging, und zwar in solchem Zickzack, daß es halbwegs schien, als seien wir noch in der Nähe der Station, die wir verlassen hatten.

Auf der folgenden Station gab man uns zwei Pferde, beide Schimmel, von denen sich einer ziemlich ungebärdig stellte und beim Losfahren sprang und schlug. Der Kutscher lenkte bergan und in den Schnee, sonst hätte es wohl noch gefährlich werden können. Br. Reimer war bereits aus dem Wagen gesprungen. Er hatte sich jedoch nicht beschädigt. Als wieder alles in Ordnung war, fuhr unser Junge gründlich zu, daß wir die vor uns abgefahrene Chaise noch überholten, so daß der Schimmel wenigstens für einige Zeit seine Springlust vergaß.

Nun sollten wir, wie uns gesagt worden war, die schönste der Stationen am Wege treffen mit Namen "Pacanaur." Sie kam uns auch in Sicht. Ein etwas besiedelter Ort mit einem schön von außen angestrichenen russischen Kirchlein, ist diese Station. Mehrere Kronsgebäude für die Bergingenieure und andere Beamten, sowie die schönen Gartenanlagen, ließen uns diesen Ort recht lieblich erscheinen zwischen den hohen Bergen. —

Von hier führte unser Weg ein Tal entlang, wo wir bald links, bald rechts einen recht lustig murmelnden Gebirgsbach hatten. Auf hohen Bergesgipfeln sahen wir wieder die früheren Bilder von Wohnungen und Türmen der Ortsbewohner und staunten mitunter, wie die Leutchen sich solche Plätze für ihren Anbau ausgesucht hatten. Es erklärte sich dieses uns jedoch bald von selber dadurch, daß wir sahen, wie die Lawinen immer in den Schluchten herniedergekommen waren, die Bergrücken also davor geschützt waren. Es wurden uns die Worte des Psalmisten aus Ps. 40,3, "und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann", hier recht klar, wie viel es zu bedeuten habe, einen sicheren Platz zu haben. —

Weil wir am nächsten Tag, den 18. gerne bis Tiflis oder Mzcheta zum Eisenbahnzug kommen wollten, fuhren wir etwas spät bis zur Station Duschet. — Hier übernachteten wir, und weil unser Reisegefährte krank war und dazu wenig Kleidung bei sich führte, überließen wir ihm einen Divan, und Br. Reimer und ich suchten, so gut als möglich, uns zusammen auf einem zu bequemen, indem wir durch Beisetzen unserer K o f f e r die Lagerstätte erweiterten.

Nahe bei der Station liegt ein kleines Städchen gleichen Namens, meistenteils von Militär bewohnt. Hier hatte es nachts etwas geschneit, im Gegenteil von dem, was wir erwartet hatten, denn nach dem, wie uns unterwegs gesagt worden war zu schließen, erwarteten wir hier schon Frühlingswetter und belaubte Bäume. Zwar sahen wir schon Bäume mit etwas Grün, auch einige der uns bekannten Frühlingsblumen, hatten j e d o c h stürmisches Wetter mit etwas Schnee.

Noch etwa zwei Stunden vor Abfahrt des Zuges nach Tiflis erreichten wir die Station, recht froh, den Postwagen mit dem Stationssaal und hernach mit dem Eisenbahnwagen verwechseln zu dürfen. —

(Fortsetzung folgt)

Trübsale im Leben der Kinder Gottes
(Fortsetzung von Seite 8—4)

3. In Trübsalen sollen wir froh sein. Paulus konnte von sich sagen: „Ich bin überschwenglich in Freuden in aller unserer Trübsal" (2. Kor. 7, 4b) und Petrus ermahnte seine Leser „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet" (1. Petri 4, 13). Das Geheimnis des Frohsinns in Trübsalen liegt darin, daß man das Bewußtsein hat, daß man mit Jesus und um seines Namens willen leidet. So wie der Herr sich durch den Blindgeborenen verherrlichte (Joh. 9, 3), so kann der Herr sich auch durch die allgewöhnlichen Trübsale im Leben der Gläubigen verherrlichen und das weckt Frohsinn. Möchten auch wir Freude und Seligkeit in Trübsalen erleben!

4. Die Trübsale sollen wir als eine Ehre ansehen. Paulus schreibt darüber wie folgt: „Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, welche euch eine Ehre sind" (Eph. 3, 13) und in Römer 5, 3 heißt es: „Wir rühmen uns der Trübsale." Es gibt Leute, die da meinen Trübsale seien eine Schande oder ein Zeichen davon, daß man bei Gott in Ungnade gefallen ist. In Wirklichkeit ist das Gegenteil davon der Fall. Der Trübsalsweg mag ein schwerer Weg sein, aber er führt zur Herrlichkeit und daher ist er als ein Weg der Ehre anzusehen. Möchten wir in Drangsalszeiten dieses nie außer acht lassen.

V. Welches ist der Zweck der Trübsale?

1. Durch Trübsale sollen wir veranlaßt werden uns zu Gott zu wenden und ihm zu vertrauen. Jesaja sagt darüber so trefflich: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich, wenn du sie züchtigst, so rufen sie änglich" (Jes. 26, 16). Aehnlich schreibt Paulus darüber in 2. Kor. 1, 9. Da heißt es: „Wir wollen euch nicht verhalten unsre Trübsal. Das geschah aber darum, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen sollen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt." Sonnige Tage im Leben der Gläubigen haben sicherlich einen großen Wert. Es müssen aber auch regnerische Tage da sein, andernfalls setzt Dürre ein und Wachstum und Frucht bleiben aus. Ein Leben kindlichen Gottvertrauens ist ein fruchtbares und nutzenbringendes, das auch einen Wert für die Mitmenschen hat.

2. Durch Trübsale werden Ecken abgeschliffen und es findet eine Reinigung und Läuterung statt. Steine müssen von den Meereswogen hin- und hergeworfen werden um von den scharfen Ecken und Kanten loszukommen. Der Erzvater Jakob hatte scharfe Ecken, die unzulänglich waren. Seine Schlauheit, List und sogar Abgötterei im eignen Hause mußten abgetan werden. Dieses geschah durch Trübsal, durch die Angst vor Esau und andere schwere Erfahrungen in seinem Leben (1. Mose 35, 3). Auch bei uns muß Gott durch Trübsal viel abschleifen, um uns umgangsfähiger, besser und heiliger zu machen. Möchte es dem Herrn gelingen dieses mit uns zu erreichen!

3. Durch Trübsale sollen wir befähigt werden, andre zu trösten. Dieses erinnert uns an 2. Kor. 1, 4 wo es heißt: „Gott . . . der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott." Der beste Tröster eines Verfolgten ist einer, der auch verfolgt wurde. Die beste Trösterin einer Witwe ist eine Witwe. Paulus konnte Leute in verschiedenen Lagen des Lebens trösten weil er viel und mancherlei Trübsale gehabt hatte. Auch wir müssen manches Schwere erdulden, um andre, die in ähnliche Lagen kommen, trösten zu können.

4. Trübsale sind notwendig um der ewigen Herrlichkeit teilhaftig zu werden. Es ist unmöglich sich durch Trübsale die ewige Seligkeit zu verdienen, aber durch das geduldige Tragen der zeitlichen Drangsale gibt es im Jenseits eine besondere Herrlichkeit. Darüber schreibt Paulus wie folgt: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit" (2. Kor. 4, 17). Im Blick auf diese vor uns liegende Herrlichkeit lohnt es sich auch in den Trübsalen froh und zufrieden zu sein. Könnten wir doch von ganzem Herzen mit dem Liederdichter N. L. Graf Zinzendorff mitsingen: „Solls uns hart ergehn, laß uns feste stehn und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen; denn durch Trübsal hier geht der Weg zu Dir." Amen.

Killarney Park
(Fortsetzung von Seite 9—4)

Armut, Laster und Sünde gezeichnet hatten. Schnell verlor sich die anfängliche Scheu. Bald standen einige der jüngeren unter den Frauen beim Deckenmachen. Sie wurden überall herbeigezogen zum Plaudern und Zuschauen.

Dann gings zu Tisch. Es war ein sehr herzliches Beisammensein und schmeckte allen vortrefflich. Unsere lieben Gäste waren gerührt durch so viel Liebe.

Als es dann aber zu einem freiwilligen Programm mit Zeugnissen kam, waren sie die meist Gebenden. Solche, die schon den Herrn erfahren haben, legten herzliche Zeugnisse ab. Besonders schön war ein Solo, daß eine von ihnen brachte, ein selbst gedichtetes Lied mit eigner Melodie auf der Guitare begleitet. Ein Zeugnis ihrer Erfahrung und ihres Wandels mit dem Herrn.

Ein herzliches Dankgebet beschloß diese Feier.

Herzlich grüßend,

M. Epp, Korr.

Steinbach, Man.
(Fortsetzung von Seite 5—4)

Am 22. März hatten unsere Diakone einen Abend für die Alten anberaumt. Wir haben in der Gemeinde eine ziemlich große Schar derer, die die Siebzig erreicht haben und eine nette Anzahl solcher, die die Achtzig überschritten haben. Drei von den letzten haben wir in diesem Jahre schon zu Grabe getragen, A. Regehr, J. Martens und Helene (Abram) Giesbrecht. Br. C. F. Barkmann, auch wohl nahe an die achtzig, schon viele Jahre Witwer, ein alter Bürger Steinbachs, hat uns verlassen, um zu sehen, ob das Klima in B.C. ihm besser bekommen würde. Sollte er dieses lesen, sei gegrüßt!

Kranke hat es recht viele gegeben in diesem Winter. Zu den im vorigen Bericht erwähnten wäre Schwester P. Koop, Schwester H. Friesen und Schwester Siegfried Groß zu nennen. Geschwister Groß ließen sich am Karfreitag in die Gemeinde aufnehmen. Sie kommen aus der Baptistengemeinde und haben schon eine Reihe von Jahren an allem teilgenommen. Wir haben die Familie längst ins Herz geschlossen. Br. Groß ist Lehrer an der Hochschule am Ort.

Eine frohe Frühlingszeit wünscht,

W. W. Schröder

Gute Zusammenarbeit in Ottawa

(Canadian Scene) — Anpassungsfähigkeit, harte Arbeit und gegenseitiges Verständnis — das ist die Grundlage für den Erfolg, den die neue Abteilung der Einwanderungsbehörde, die dem Arbeitsamt (Manpower Centre) in der kanadischen Bundeshauptstadt Ottawa unterstellt ist, errungen hat.

Seit die Einwanderungsbeamten im vergangenen Juni der neuen Behörde unterstellt worden sind, haben sie einen gut funktionierenden Hilfsdienst für Einwanderer aufgebaut, denen dabei geholfen werden muß, sich hier einzuleben. Die Versetzung der Beamten erfolgte im Rahmen der Umgliederung des Arbeits- und Einwanderungsministeriums. Das Canada Manpower Centre übernahm damit auch die Verantwortung, sich um die Einwanderer nach ihrer Ankunft zu kümmern. „Im Anfang herrschte ein hektischer Betrieb," erklärte Jack Young, der Chef der neuen Beratungsbehörde, der seit mehr als 20 Jahren als Einwanderungsbeamter tätig war. „Wir sahen uns plötzlich mit anderen Menschen in neuer Umgebung vor veränderten Arbeitsbedingungen. Aber Dank der Bemühungen von Leo Boudreau, dem CMC Direktor, Edward Hutchinson, dem Stellvertretenden Direktor und ihren Mitarbeitern, konnten wir uns rasch umstellen und schon nach kurzer Zeit den Einwanderern bei der Lösung ihrer Probleme behilflich sein."

Die Behörde (Settlement Section) verfügt jetzt über vier qualifizierte Berater und einen Stenographen unter der Leitung von Mr. Young. Seit die Arbeit im neuen Amt aufgenommen wurde, hat jeder Mitarbeiter täglich mindestens mit zehn Einwanderern zutun gehabt. Diese Zahl mag nicht sehr groß erscheinen, aber das Personal der zusammengelegten Dienststellen mußte sich erst langsam einarbeiten und neben den Problemen, mit denen die Einwanderer zu ihnen kamen, ihre eigenen Schwierigkeiten meistern.

Viele Einwanderer, die in den Häfen oder auf dem Umweg über andere kanadische Städte hier ankommen, sprechen nicht englisch. Einer der Beamten ist stets am Flughafen oder am Bahnhof, um ankommende Einwanderer in Empfang zu nehmen. ihnen bei der Zollabfertigung zu helfen und ihnen dann bei der Weiterfahrt oder der Unterbringung für die Nacht behilflich zu sein. „Versuchen Sie sich mal vorzustellen, daß Sie selbst plötzlich in einer wildfremden Stadt in einem fremden Lande stehen," meinte Mr. Young, „Sie wissen nicht, wohin Sie sich wenden sollen und haben normalerweise keine Ahnung von dem Leben in dem neuen Land. Dazu kommen dann noch andersartige Arbeitsbedingungen und die Tatsache, daß Sie sich mit den mei-

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

sten Leuten überhaupt nicht verständigen können, weil sie eine andere Sprache sprechen — dann können Sie sich ungefähr vorstellen, wie sich ein Einwanderer fühlt, wenn er gerade hier angekommen ist. Wenn die Einwanderer dann zu uns kommen, kümmern wir uns natürlich sofort um sie und ihre Familien, um die sie sich verständlicherweise die größten Sorgen machen. Mann und Frau werden dann bei uns über die Arbeitsverhältnisse informiert. Wir erklären ihnen, welche Krankenversicherungen und anderen Sozialleistungen sie hier zu erwarten haben und klären sie auch darüber auf, wie man in den Supermarkten einkauft, die Heizung bedient, und welche Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder vorhanden sind."

Besonderes Gewicht wird natürlich darauf gelegt, daß der Versorger der Familie über die Arbeitsmöglichkeiten in seinem Handwerk oder Beruf ausführlich informiert wird. „Hier kommt das neue System, nach dem wir die Einwanderer beraten, ganz besonders gut zur Geltung und es zeigt sich, wie sehr es dem alten Schema überlegen ist," meinte Mr. Young. „Alle Abteilungen werden angesprochen und so finden wir rasch heraus, wo es Arbeitsmöglichkeiten gibt. Später können wir dann dem Einwanderer wenn nötig mit anderen Programmen helfen, wie beispielsweise mit Fortbildungskursen für Erwachsene oder auch Versetzung an einen anderen Ort im Rahmen des „Manpower Mobility" Programmes. Wenn es nötig ist, können wir uns des über ganz Kanada verbreiteten Behördenapparates bedienen, um einem Antragsteller zu helfen."

Als die Einwanderungsbeamten der neuen Manpower-Behörde unterstellt wurden, brachten sie reiche Erfahrungen mit. Sie kannten die Umgebung und hatten viele persönliche Kontakte mit Arbeitgebern und sie genossen einen guten Ruf. „Unsere Erfahrungen und die sich daraus ergebende Zusammenarbeit ermöglichen uns heute, den Einwanderern wirkungsvoll zu helfen," fuhr Mr. Young fort. „Wir haben jetzt einen gut funktionierenden Behördenapparat, der sowohl über die Arbeitsmöglichkeiten an Ort und Stelle als auch an anderen Orten jederzeit unterrichtet ist." — Ein gutes Beispiel dafür, wie die neue Behörde arbeitet, ist die Geschichte eines jungen deutschen Einwanderers aus München, eines Klempners, der kürzlich mit seiner dreiköpfigen Familie hier ankam. Da er nicht englisch sprach, wurde er bei seiner Ankunft gleich am Flughafen in Empfang genommen. Die Behörde verschaffte ihm zunächst eine Unterkunft für die Nacht. Beim Interview im Manpower Centre, das am nächsten Morgen stattfand, stellte sich heraus, daß für Klempner zur Zeit keine freien Stellen ausgeschrieben waren. Einer der Berater kannte jedoch einen deutschen Klempner, der in Bells Corner einen Betrieb hatte. Bevor man sich mit ihm in Verbindung setzte, wurden die Papiere des jungen Einwanderers von der Arbeitsbehörde der Provinz überprüft und er erhielt eine vorläufige Arbeitserlaubnis für seinen Beruf. „Nun hatte der junge deutsche Einwanderer natürlich keine Ahnung, wo Bells Corner war und wie er dort hinkommen sollte," erzählte Mr. Young. „So brachte ihn ein Berater dorthin, stellte ihn dem künftigen Arbeitgeber vor und half ihm bei der Regelung weiterer Einzelheiten. Indem er nun diesem jungen Neueinwanderer half eine Arbeitsstelle zu finden, konnte er gleichzeitig das gute Verhältnis verbessern, das er in der Vergangenheit mit dem Unternehmer gehabt hatte. Dann schauten wir uns nach einer Wohnung für die Familie des Einwanderers um und versicherten uns, daß sie genug Geld zum Leben hatte, bis der Mann seinen ersten Lohn erhalten würde".

„Jeder Fall muß verschieden behandelt werden," erklärte Ken Yard, ein anderer Berater der Behörde. „Wir helfen dem Einwanderer und sehen natürlich auch zu, daß er auf die Beine gestellt wird und sich dann selbst weiterhelfen kann." Ein anderer Beamter der Behörde, George Smith, der auch schon lange für das Einwanderungsministerium gearbeitet hat, sieht noch andere Vorteile in dem neuen System. „Heute bringen wir die meiste Zeit damit zu, dem Einwanderer praktisch behiflich zu sein," erklärte er. „Früher waren wir die ganze Zeit auf dem Flugplatz, stellten Nachforschungen an und hatten zahllose andere Aufgaben, die uns daran hinderten, den Einwanderern wirklich zu helfen."

75 Prozent der Fälle, mit denen Mr. Young sich beschäftigt, betreffen Leute, die ihr eigenes Unternehmen gründen wollen. Diese Arbeit leistet er zusätzlich zu seinen Aufgaben als Verbindungsmann zwischen der Behördenleitung und der Verwaltung.

„Wir konnten natürlich nicht wissen, wie sich das neue System bewähren würde," meinte Mr. Boudreau, als er auf den Beginn der Zusammenarbeit mit den Einwanderungsbeamten zu sprechen kam. „Aber die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis haben uns geholfen, die Aufgaben gut zu meistern. Wir sind heute froh, daß das Wissen und die Erfahrung der Einwanderungsbeamten uns zur Verfügung steht — wir bilden eine gute Gemeinschaft."

(Mr. Jack Young ist inzwischen zum „Occupational Specialist" im Regional Headquarter des Department of Manpower and Immigration in Toronto ernannt worden.)

Nord Kildonan MBG

„Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen" (Luk. 15, 7).

Mittwoch, den 17. April durften wir uns als Gemeinde versammeln, um die Zeugnisse teurer Menschenkinder anzuhören. Sie wurden von treuen Hirten unserer Seelen gesucht, ließen sich von ihm finden und wollten ihm nun in der Taufe folgen. Es ist eine Taborshöhe im Gemeindeleben und wir weilten dort mit stiller Freude. Dieses Tauffest ist uns eine Gebetserhörung und gibt Mut, weiter zu beten.

Br. Neufeld las einleitend Luk. 15, 1—7 und bemerkte, eine Gemeinde freut sich, wenn Sünder Gott finden, ihm in der Taufe nachfolgen und hinzugetan werden zu der Gemeinde Gottes. Unsere Aufgabe heute ist, durch den heiligen Geist zu erkennen, ob die Seelen von Gott wiedergeboren worden sind. Es folgten die Zeugnisse.

Gertrude Geddert fragte sich unter einer Predigt von Br. Epp: „Wenn ich diese Nacht sterben sollte, würde ich in den Himmel kommen?" Sie sagte sich, nein, und suchte den Hirten, und er nahm das verlorene Schäflein in seine Arme.

Hildegard Neudorf stützte sich auf das Wort: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7).

Kathy Olfert hatte mit Gottes Kraft gesiegt und sagte Jes. 53, 5: „. . . und durch seine Wunden sind wir geheilt." Markus 16, 16 zeigte ihr den Weg zur Taufe.

Waltraut Regier las Offb. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an . . ". Sie sagte: „Ich war eine Sünderin und brauchte einen Erlöser und habe nun Frieden und Ruhe im Herzen."

Elvira Koop entschloß sich nach Matth. 6, 24: „Niemand kann zwei Herren dienen . . ." den alleinigen Herrn und Meister für ihr Leben anzunehmen.

Marlene Sawatzky eignete sich Joh. 1, 12 an: „Wieviele ihn aber aufnehmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Sie wollte kein lauer Christ sein und wollte sich taufen lassen, um fester im Glauben zu stehen.

Harry Giesbrecht bekehrte sich durch eine Botschaft von Br. P. Töws und gründete sich auf Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Die Taufe bedeutet gestorben, begraben und auferstanden zu sein.

Henry Wiens zitierte Röm. 3, 23: „. . . sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten." Auch er war ein sündiger Mensch, erlangte Vergebung und glaubt nach Röm. 6, 23 „die Gabe Gottes ist das ewige Leben."

Henry Janzen hatte ein quälendes Gewissen und wußte, er war sündig und kam zu Jesus und der vergab nach 1. Joh. 1, 9: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Den folgenden Sonntag füllte sich unser Gotteshaus wohl fast bis auf den letzten Platz. Draußen war es trübe, doch drinnen herrschte Freude, und froher Gesang schallte durch den Saal. Nach der Festpredigt, gebracht von Br. John Epp, stieg Br. Neufeld ins Wasser und taufte die Kandidaten auf das Bekenntnis ihres Glaubens, daß Jesus Christus Gottes Sohn und ihr persönlicher Heiland sei. Abends versammelten wir uns zur Aufnahme und Feier des heiligen Abendmahls. Br. Neufeld las 1. Kor. 12, 12 — 17 und betonte die Wichtigkeit jedes Gliedes am Leibe Jesu Christi. Br. Victor Töws predigte über Röm. 15, 13—15. Er sprach über das Wachsen eines Gotteskindes. Möchte der Herr uns füllen, daß wir glückliche, wachsende Christen seien. Es herrschte eine feierliche Stille, als Br. Neufeld über den knienden Neugetauften betete und den Segen aussprach. Wir sind dankbar für diesen reichen Segenstag und wünschen, die neuen Glieder würden starke Streiter Jesu Christi werden!

Eine andere Taborshöhe war für uns Karfreitag abends, als unser Chor „Die Kreuzigung" brachte; wir weilten in Gethsemane, hörten Jesu wehen Worte: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" Er wurde gefangen, gebunden vor Pilatus gebracht, verspottet, bespieen, ein Mörder anstatt seiner losgelassen, und das gräßliche Schreien: „Kreuzige, kreuzige" schnitt uns durchs Herz. Der Weg ging nach Golgatha, ans Kreuz, „wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden" (Joh. 3, 14). Finsternis bedeckte die Hinrichtungsstätte. „Rührt es euch nicht, ihr alle, die ihr des Weges vorüberzieht? Blickt her und seht, ob es einen Schmerz gibt wie meinen Schmerz, der mich getroffen hat" (Klagel. 1, 2). Jesus rief mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Und zuletzt: „Es ist vollbracht," neigte sein Haupt und verschied — und das teure Lösegeld für uns ist bezahlt.

Eine mennonitische Familie wohnte auf der Flucht im Norden Rußlands bei einer russischen Frau. Sie kam eines Tages mit einem Blatt Papier und bat den Bruder es ihr vorzulesen, es war die Leidensgeschichte Jesu. Die Frau kniete nieder und horchte so kniend zu, dann bekreuzigte sie sich in tiefer Ehrfurcht.

Wir hatten ziemlich viel Kranke letzten Winter, manchen schenkte der Herr wieder Gesundheit, andere leiden noch.

Hiermit grüßen wir alle Leidenden, Einsamen, Schwachen und Trauernden mit dem Wort: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens."

Frau J. Dyck, Korr.

Jantzen Electric

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.

Phone: 338-9450

278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh Agency

182 Henderson, Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Ein Wiedersehen nach 55 Jahren

(Von Jakob Dyck, Springstein, Man.)

Die Brüder Jakob Dyck, Springstein, Manitoba, und Wilhelm Dyck, Filadelfia, Fernheim, Paraguay, die sich nach 55 Jahren Trennung wiedersahen.

Schon 55 Jahre hatte ich meinen Bruder Wilhelm, der in Paraguay lebt, nicht gesehen. Brieflich standen wir durch die Jahre in Verbindung. Es schien aber fast unmöglich, daß wir uns sehen könnten. Mein Bruder schrieb, daß er nicht gesund sei, um solche Reise zu machen. Ich legte dem lieben Gott die Sache anheim. Da träumte ich eines Nachts, und ich sah meinen Bruder im Traum und hörte eine laute Stimme sagen: „Du mußt fahren!"

Darauf faßte ich den Entschluß und begab mich zu Br. Bruno Enß, Winnipeg, ob er mir nicht mit den Papieren würde behilflich sein. Er ging mit mir auch zum Konsulat und leitete alles ein, aber in zwei Wochen war Br. Enß eine Leiche. Er hat bei mir durch seine Mithilfe ein gutes Zeugnis hinterlassen. Ich war auf seinem Begräbnis.

Mit den Papieren dauerte es noch 3 Monate. Zum 7. Dezember sollten die Papiere fertig sein, aber eine Woche vorher bekam ich noch einen geschwollenen Arm und fürchtete schon, nicht fahren zu können. Ich behandelte den Arm mit Kompressen, und in 3 Tagen war er wieder gesund. Am 7. Dezember war ich beim Arzt, und der sagte, ich könne fahren.

Vom Arzt ging es dann gleich zum Konsul der Papiere wegen, und die waren gerade angekommen und wurden mir gegeben, auch erhielt ich gleich meine Fahrkarten für die Reise, Rückfahrkarte bis Asuncion $800.00. Am 11. Dezember, 7 Uhr morgens flog ich von Winnipeg ab und kam am 12. Dezember um 3.30 Uhr dort an. In Toronto wäre ich fast aus Versehen in einen falschen Bus gebracht worden. Dann wurden die Papiere überprüft und man brachte mich wieder zurück auf das Flugzeug.

Nach der Ankunft in Asuncion wurden die Sachen kontrolliert, dann sah ich mich um, ob jemand da sei, mich abzuholen. Da merkte ich, daß da hinten 2 Männer waren, die nach mir zeigten. Ich drängte mich zu ihnen durch und fragte: Wartet ihr auf mich? ich bin Jakob Dyck. Ja, sagten sie, den wollten sie mit sich nehmen nach dem Heim. Nun war ich zu Hause. Wir fuhren 5 Meilen in die Stadt zum Heim. Hier mußte ich zwei Tage warten, bis sich Gelegenheit bot, nach Filadelfia in Fernheim zu fahren.

Der Bus von Asuncion nach Fernheim fährt täglich und kostet nur 7 Dollar, aber der Weg ist selten fahrbar durch viel Regen und die Fahrt nimmt 7 bis 8 Stunden auf dem rumpeligen Weg. Ein kleines Flugzeug fliegt zwei mal die Woche und die Karte kostet $13 und es nimmt nur anderthalb Stunden. So kam ich denn am 15. Dezember in Filadelfia bei meinem Bruder Wilhelm zu Mittag an. Das war ein fröhliches Wiedersehen!

Den 17. Dezember waren wir zur Andacht gegangen und am 18. beschauten wir die Stadt Filadelfia. In den darauffolgenden Tagen vom 19. bis zum 21. Dezember wurde mir die Nervenanstalt, das Krankenhaus, das Indianerhospital, die Kirche, die Bäckerei, die Kooperative, die Oelpresse und vieles andere gezeigt.

Am 22. Dezember fuhr ich mit dem jungen Wilhelm Dyck nach einer Paraguayerschule zum Weihnachtsprogramm. Die Kinder machten ihre Sache gut. Es wurde die Weihnachtsgeschichte vorgetragen und Weihnachtslieder in spanischer Sprache nach deutschen Melodien.

An der Schule unterrichtet ein mennonitischer Lehrer und zwei Lehrerinnen. Zuletzt erhielten alle Kinder Geschenke, die Schüler ein Paket neue Wäsche und ein Päckchen mit Süßigkeiten, alle anderen Kinder auch ein Päckchen Süßigkeiten. Die Eltern erhielten alle einen spanischen Abreißkalender. Alle waren sehr froh gestimmt.

Am 23. Dezember abends besuchten uns Pred. Schartner und Frau aus der Nervenheilanstalt. Sie hatten dort unter den Kranken die Bescherung ausgeteilt. Einer der Kranken hat früher in der Kooperative die Bücher geführt, jetzt ist es aber traurig mit ihm bestellt. Alle diese Kranken bedürfen unserer Fürbitte. Nicht überall herrscht Freude!

Am 24. Dezember, am Heiligen Abend, war ein Weihnachtsprogramm in der Kirche. Das Programm, ganz in Deutsch vorgetragen, schilderte die Geburt Jesu in Bethlehem. Die Kinder hatten viel gelernt. Der hübsche Weihnachtsbaum schmückte den Raum, und manches Weihnachtslied wurde gesungen, das auch wir einst als Kinder geübt haben. Es war für mich ein segensreicher Abend.

Am 25. am Vormittag war Gottesdienst. Ein großer Chor sang mehrere Weihnachtslieder. Nach der Einleitung und einem Chorlied folgte die sehr wichtige Ansprache, worauf wieder ein Lied des Chores folgte. Dann wurde die Kollekte gesammelt und das Schlußlied gesungen.

Nachmittag kamen die Kinder meines Bruders Wilhelm nach Hause. Es gab die Bescherung. Am 26. fahren wir auf die Rancho meiner Neffen Rudie und Willi. An einem kleinen See wurde hier ein Familienfest gefeiert. Es waren etwa 20 Personen versammelt, wir hatten Hirschbraten und Schafsbraten, Kaffee und Arbusen.

Auf dem Heimweg fuhren wir durch ein Indianerdorf und ich konnte sehen, wie die Indianer lebten. Da sieht es nur ärmlich aus. Die Häuser sind nur 20 mal 30 Fuß, das Dach mit Gras gedeckt, der Giebel ist offen. Von unten ist eine vier Fuß hohe Bretterwand, mit Gras dichtgemacht und darin lebt eine Familie von 6 Personen. Das Essen wird draußen zubereitet und auch gegessen.

In dem Dorf war ein Mennonit, der ihnen zeigt, wie sie besser leben können. Jeder hat sein eigenes schönes Grundstück, manche haben auch einen schönen Gemüsegarten, von Unkraut rein, mit Wassermelonen, Korn, Erdnüssen. Auch bauen sie Baumwolle an. Sie waren froh und zufrieden bei ihrer Arbeit. Die Indianer hatten eine Kirche gebaut aus Ziegeln, die war ihnen jetzt zu klein. Sie wollen sie jetzt als Schule gebrauchen und sie bauten eine größere, schönere Kirche. Sie haben ihren eigenen Prediger. Wir kamen gerade vorbei, als die Andacht zu Ende war. Es sah so feierlich aus, als diese dunkelhäutigen Gemeindeglieder in ihren weißen Kleidern so andächtig den Weg nach Hause gingen.

Am 27. Dezember zeigte man mir die Hühnerfarm. Es waren etwa 1000 reinrassige Hühner, die weißen Hühner getrennt von den roten. Die werden für die Brutanstalt gezogen. Die Eier gehen in die Brutmaschine. Auch bringen mehrere Farmer ihre Eier hierher zum Ausbrüten.

Am 28. ging mein Bruder mit mir in die Stadt Filadelfia und zeigte mir die Käsefabrik und das Denkmal, das 1955 zum 25-jährigen Jubiläum des Bestehens der Kolonie Fernheim errichtet worden ist. „Bis hieher hat uns der Herr geholfen!" 1. Sam. 7, 12.

Am 29. Dezember abends kam ein Peter Klassen zu Besuch, der aus Rosental, Rußland stammt. Sein Bruder Abram war mal einige Jahre bei uns in Hochberg Lehrer, ist aber in der Verbannung umgekommen. Er war in der letzten Zeit noch Aeltester der Brüdergemeinde, und sein Bruder Peter, der hier wohnt, ist auch Prediger der Brüdergemeinde. Wir haben uns viel von früher unterhalten, aus den Jahren vor dem ersten Weltkrieg. Wo sind all die Lieben von damals geblieben? Die schönen Jahre sind hin und kommen nie wieder zurück.

Am 31. Dezember waren wir vormittags zum Gotteshaus gegangen. Am Nachmittag kam meines Bruders Sohn Rudie zu uns, der Arzt in Filadefia ist. Er war mit seinem Schwager auf die Jagd gegangen und sie hatte eine Ente, sechs Tauben und einen Rehbock geschossen.

Am 1. Januar hatten wir Taubenbraten. Wir waren vormittags in der Kirche, und abends kam wieder Peter Klassen zu Besuch. Am 3. Januar fuhr mein Bruder mit mir nach dem Dorf Nr. 1 zu einem Jakob Rahn. Der zeigte uns seine schöne Farm, hat 6 Arbeitspferde, seine Erdnüsse und Korn. Er zeigte uns auch seinen Obstgarten, in dem Weintrauben vom vorigen Jahr hingen, jede Traube gut ein Pfund schwer. Er hat mit seinen Kindern in schwerer Arbeit 150 Acker vom Busch gereinigt. Jetzt sind schon 4 Söhne in Manitoba, und der 5. will im Herbst auch ziehen. Ohne Hilfe wird es ihm bald zu schwer sein. So ist es hier in Paraguay und so ist es auch bei uns. In Rußland haben wir auch Wald gerodet, nur daß hier der Wald sehr stachlig ist. Jetzt haben sie es so weit, daß sie keine Not leiden. Das Jubiläum haben sie gefeiert, Gott hat geholfen. Sie haben das Schwerste überwunden und fangen an durchzuschauen.

Am 6. Januar, Heilige Drei Könige, waren wir vormittags in der Kirche. Vor Abend fuhren wir nach Schartners zum Abendessen. Da war auch ein Missionar Peters aus Manitoba. Er ist aus Grüntal, wenn der würde eingeladen werden, würde er auch nach Springstein kommen. Am 7. Januar besuchten wir die Familie Vogt in Nr. 5, wo wir gute Arbusen aßen.

Den 9. Januar fuhren wir zur Viehrandh. Das Vieh wurde gegen Krankheit geimpft, auch das Stempel des Eigentümers wurde eingebrannt. In den nächsten Tagen schnitzte ich aus dem Holz eines Flaschenbaumes verschiedenes Spielzeug für die Enkel meines Bruders.

Am 14. Januar hatten wir schönen Regen. Abends waren wir bei den jungen Wilhelm Dycks zum Rehbraten eingeladen. Am 16. Januar hat es wieder sehr geregnet, 4 Zoll. Jetzt hat der liebe Gott den Farmer befriedigt. Am 18. Januar besuchte mich ein gewesener Dienstbruder von der Forstei Ragin von 1914, der jetzt im Dorf Neu-Habstadt in Paraguay wohnt, Peter Klassen, geb. 1892.

Am Sonntag, dem 4. Februar war eine Einleitung zur Konferenz und am 9. Februar ein Gesangfest. Der Chor hat uns unter der Leitung des Dirigenten manches schöne Lied gesungen. Der Dirigent und ein Mädchen sangen Solos, die sangen beinahe über ihre Kräfte. Ich bin schon wieder in Manitoba, aber den Ton von den Liedern habe ich noch im Ohr! Sonntag, den 11. Februar war Gottesdienst und das Abendmahl wurde gefeiert.

Den 12. Februar fuhr Rudie Dyck nach Asuncion, um die Papiere für die Reise nach Deutschland zu ordnen. Er kam am 14. zurück. Rudie ist Doktor in Filadelfia. Er will noch ein Jahr mit seiner Frau in Deutschland studieren und dann wieder zurückkommen.

Am 16. Februar war ich nach Abram Klassens eingeladen. Abram Klassens waren in Arkadak in Rußland unsere Nachbarn schräg über die Straße. Frau Klassen ihre Mutter wohnt bei ihnen. Sie ist schon 83 Jahre alt und ganz blind. Vormittag war ich im Buchhandel und kaufte mir zwei Bücher, dann fuhren wir noch bei Peter Klassens und Peter Siemens an, aber sie waren nicht zu Hause. Frau Siemens ist meine Kousine.

Am 18. Februar waren wir in der Kirche. Der Zentralschullehrer Gerhard Friesen predigte. Heute war das Jugendtreffen. Zum Mittag waren Wilhelm und Rudie Dycks eingeladen. Am 24. Februar war ich wieder in der Kirche und nahm von vielen Abschied. Es war das Schlußfest für die Kinder in der Sonntagsschule, die 15jährigen traten aus und jeder bekam eine deutsche Bibel geschenkt, und die 14jährigen erhielten alle einen eingerahmten Spruch.

Den 28. Februar fuhren wir morgens um 9 Uhr von Asuncion nach dem Flugplatz. Hatten Abschied genommen von allen und meine Nichten Erika und

Erna kamen noch bis in das Flugzeug mit, was ich ihnen hoch anrechne. Um 20 Minuten nach 10 flog der große Vogel los. Wir schwebten bis an die Wolken und noch einmal so hoch über den Wolken. Hin und wieder schaute ich durchs Fenster, wenn keine Wolken waren, und doch konnte man keine Erde sehen. Ich kann meine Gefühle nicht ausdrücken, die über mich kamen. Ich mußte mich an die Brust schlagen und mit frohem Herzen ausrufen: „Lieber Gott, ich bin's nicht wert, daß meine Augen so tief in Deine Herrlichkeit hineinschauen konnten. O Gott! Wie bist Du so reich und die Welt so arm! Ja, lieber Gott, Du hast die Gewalt im Himmel und auf Erden!"

Danke euch allen, ihr lieben Brüder in Paraguay, für die Liebe, die Ihr an mir gezeigt habt. In Liebe,

Jakob Dyck,
Springstein, Manitoba

Was ich sah und erlebte

Ist dann die Nacht vorbei, leuchtet die Sonn'. Sie läßt alles spiegelblank erscheinen. In unserem Hotel ist längst reges Leben, vielleicht zu früh für eine pariser Dame, die hastig ihr ungepflegtes Haupt zur Tür hinaussteckt und in der Halle eine rege plattdeutsche Unterhaltung zu Ende bringt. Die Ohms hatten nicht ein Wort verstanden, doch den Sinn des Monologs ergriffen.

Der Kaffee mundet auch hier zum Frühstück. Die Brötchen sind ebenfalls hergerichtet, wie auf der ganzen Reise, doch haben sie hier eine Länge von zwei bis drei Fuß. Auf dem Tisch erscheinen sie dann aber doch zerteilt.

Es ist bereits der 8. August, ein besonderer Tag für mich. An diesem Tage setzte ich anno 1926 meinen Fuß auf kanadischen Boden. Genau zehn Jahre später wurde unser erstes Kind geboren, nachdem ich 1935 geheiratet hatte.

Wir rufen ein Taxi an. Ihrer vier lassen wir uns nach dem Eiffelturm fahren. Dort findet unsere Gruppe sich teilweise wieder zusammen. Wir müssen mit dem Aufstieg jedoch bis 9 Uhr warten, dann erst setzen sich die Fahrstühle in Bewegung. Ein paar Leute, noch jung, gehen die Treppe hinauf, die aus 1927 Stufen besteht. Man hat noch Zeit umherzuwandern oder auf Bänken zu rasten. Immer wieder

Das Hotel Du Lion d'Or in Laugres an der Marue, auf dem Wege nach Amsterdam.

reißt man die Augen hoch und fixiert das eiserne Gewebe das 984 Fuß emporragt. An einem Fuß des Turmes steht auf einer viereckigen, etwa 10 Fuß hohen Säule die übergoldete Büste des Erbauers, Gustave Eiffel. Ein schönes, kluges, junges Gesicht.

Da wir in einigen Tagen die Weltausstellung in Aussicht haben, interessiert uns auch noch insonderheit dieses Werk, das zur Weltausstellung anno 1889 errichtet wurde.

Prediger Johann Penner schreitet die Strecke von Fuß zu Fuß der Innenseite ab und mißt 150 Schritte. Es sieht aus, als ob er einen Kartoffelgarten in einem Felde auslegen will. Die Fahrstuhltür rasselt, und 57 Menschen strömen hinein, dann ist er voll. Es geht von Plattform zu Plattform, und auf jeder müssen wir den Fahrstuhl wechseln. Es sind ihrer vier. Von der Obersten führen dann noch Stufen weiter hinauf. Auch das wird ausgenutzt. Hier haben wir das Häusermeer nun unter uns, das sich Paris nennt. Die Höhe erlaubt es, 50 Meilen in die Weite zu schauen; leider vertreten Dunst und Nebel uns den Weg. Neben mir steht eine Engländerin mit ihrem kleinen Mädchen, das sie auf den Bogen des Triumphes da unten in der Ferne aufmerksam macht. Dadurch werde nun auch ich aufmerksam und erinnere mich, daß wir dort den Tag vorher vorbeifuhren. Dieses ist nun der andere, der noch nicht besprochene, der an Wucht und Größe allen anderen Strukturen der Welt dieser Art überlegen ist, errichtet dem Andenken der vielen Siege Napoleons. Unter dem Tor befindet sich das Massengrab der französischen unbekannten Gefallenen im ersten Weltkriege. Von hier und dem Umkreise hat also Erich Maria Remarque das Leben und Treiben in seinem Buche Arc De Triomphe festgehalten. Wahrlich, die erdige Menschheit kann doch sehr erdig werden.

Paris. Hier ist nichts als Paris. Wie sind deine regierenden Häupter so verschiedener Art gewesen! Was hast du für große Denker beherbergt! Das Leben von Vater und Sohn, die sich beide Alexander Dumas nannten, wurde hier zu Ende gelebt. Wer kennt nicht Victore Hugo? Eine Straße trägt hier seinen Namen.

Von Zeit zu Zeit hast du den großen Voltaire unter deinem Dach gehabt. Voltaire, der der Bibel den baldigen Tod prophezeite. Damals wußtest du noch nicht, daß bei einer Gelegenheit deine Werke von 70 Bänden, die 5 Fuß auf einem Bücherbrett einnehmen, für 5 Schillinge verkauft würden, und daß England für eine Bibel, die Tischendorf aus dem Papierkorb im Sinaikloster herausgeholt hatte, an Rußland eine halbe Million zahlen würde.

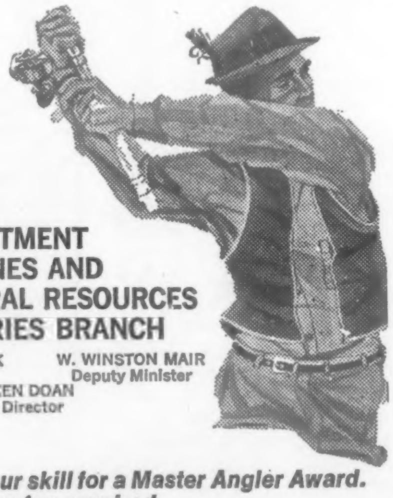
„ — daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind" (Phil. 2, 10). Unter seinen letzten Worten, die dieser Mann geschrieben hat, sind diese: „Ich bete Gott an, ich liebe meine Freunde, ich hasse meine Feinde nicht und verabscheue den Aberglauben."

Auch durch diese Stadt ging die Reformation. Auch hier branten Scheiterhaufen. Hier kam Calvin zur Wiedergeburt.

Der rechte Weg das zu erlangen, wonach Sie angeln!

Fischen in Süßwasser? Mann, das ist am größten in Manitoba! Es ist tatsächlich so beliebt, daß Vater nicht mehr allein angeln gehen kann. Nicht mehr! Die ganze Familie geht mit!

Angeln ist ein Sport, — ein fesselnder Sport — und wie jeder Sport, hat es Regeln, die befolgt werden sollten, wenn die Teilnehmer das Meiste dabei genießen wollen. Benützen Sie nur eine Rute für Sommerangeln. Fangen Sie nicht mehr als Ihren täglichen legalen Fang . . . Es gibt viele Fische in den Gewässern Manitobas, und da ist immer noch ein anderer Tag. Versichern Sie sich, daß Sie eine gültige Anglerlizenz bei sich haben, wenn Sie angeln. Die Fragebogenlizenz, die jetzt im Gebrauch ist, gibt jedem Angler die Gelegenheit, persönlich zu der Verwaltung der Fischerei beizutragen, indem er Information über Angelbedarf liefert. Ihr Mitwirken in der korrekten Beantwortung aller Fragen wird zu Ihrem zukünftigen Vergnügen beitragen. Setzen Sie ein gutes Beispiel für den Nachwuchs in Ihrer Fischerfamilie. Es macht mehr Spaß, wenn Sie den rechten Weg kennen, das zu erlangen, wonach Sie angeln!



DEPARTMENT OF MINES AND NATURAL RESOURCES FISHERIES BRANCH

HON. DONALD W. CRAIK, Minister — W. WINSTON MAIR, Deputy Minister — KEN DOAN, Director

MASTER ANGLER MANITOBA CANADA

Test your skill for a Master Angler Award. No entry fee required.

Frauen gesucht für Telefonwerbung

Muß Englisch und Deutsch sprechen und verstehen
Teilzeitige Arbeit, Stundenlohn

Wegen weiterer Einzelheiten rufen Sie an:

Winnipeg 888-4186
SUPERB LAND & HOUSING DEV. (MAN.) LTD.

Ein Diebstahl bringt einen in die Wirklichkeit zurück und es steht wie schwarz auf weiß vor uns, daß wir aus Kanada sind. Fischer von Hepburn seine Geldtasche ist weg. Vorne aus der Hosentasche verschwunden. Später höre ich Editor Wiens bemerken: „Na, dann ist es ja nicht so schlimm.“

Wieder rasseln eiserne Schiebtüren, wir stehen auf festem Boden. Da grünes Gebüsch, dort fließt die Seine, da ist unser Hotel. Im Vorraum stehen Koffer. Die grüne und blaue Gruppe nimmt Abschied. Es geht nach Amsterdam. Wir vier: Klassen, Penner, Thießen und ich, werden wieder der roten Gruppe hinzugefügt die weiß wo auf einer anderen Stelle untergebracht wurde. Das Dagmar Hotel nimmt nun noch Penner und Thießen auf, Klassen und ich kommen dann noch um die Ecke in's Hotel Ursule. Der Tag ist regnerisch geworden und jemand fängt an, sich furchtbar nach Hause zu sehnen, was denn auch ein Ausspruch zu Tage bringt. Diese Steinhaufen sind mir nun schon ganz verleidet, trotzdem, daß die Steinhaufen schön hergerichtet und zu Hotels, Wohnhäusern, Universitäten, Regierungshäusern, Denkmälern aufgerichtet waren. Da klingt es von der anderen Seite doch ganz anders. Wie schade, sagt Frau Baier, B.C., daß diese Reise nicht noch zwei Wochen verlängert werden kann. Unser Zimmer soll dieses mal auf dem 5. Stockwerk sein. Kein Fahrstuhl. Klassen und ich sind eben oben und wundern uns, wie alles so schief ist, fangen aber doch an, uns einzurichten. Da kommt die Wirtin hochgesprungen und ruft schon unterwegs, daß sie noch ein Zimmer im 4. Stockwerk frei habe, ein besseres. Ich biete Klassen das breite, sehr eigenartige Bettgestell an und beziehe selber ein Feldbrett, daß sich kaum einen Fuß vom Fußboden erhebt. Später stelle ich fest, daß ich hier wohl am besten geschlafen habe. Nachts wache ich auf, aber nicht ganz, und stelle fest, daß das Zimmer hell erleuchtet ist und Gespenster gehen auf und ab. Als wir uns guten Morgen gewünscht hatten, meint Klassen, daß er nicht habe schlafen können und einfach nach Hause geschrieben habe.

(Schluß folgt)

Aus aller Welt

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

dum die Regierung gebeten, jene sieben Urteile zu überprüfen, die auf dreißig Jahre Zuchthaus lauten. Die Anwälte weisen unter anderem darauf hin, daß zwei Hauptbeteiligte, die später vor Gericht standen (White und Edwards), achtzehn und fünfzehn Jahre Zuchthaus erhielten.

* * *

Frankreich — Vor den Augen seiner Frau ist in Paris ein 37 Jahre alter Steward von einem 23jährigen Monteur erstochen worden.

Der Steward hatte den Mann auf einem Fußgängerüberweg mit seinem Wagen leicht gestreift. Als er nach dem Unfall anhielt und ausstieg, schlug der Monteur ihm eine Zeitung ins Gesicht, stieß ihm plötzlich ein Messer in die Brust und flüchtete. Ein anderer Autofahrer, der den Täter zu Fuß verfolgte, wurde von ihm lebensgefährlich verletzt. Ein Polizist konnte den Flüchtenden schließlich überwältigen.

Italien — Papst Paul VI. erließ einen neuen, besonders eindringlichen Friedensappell. „Der Frieden ist die Sehnsucht, die Leidenschaft der Menschheit geworden, und er zögert immer noch mit seinem Kommen“, sagte der Papst in seiner traditionellen Rede vom Fenster seiner Privatbibliothek aus.

* * *

Tschechoslowakei — Rund 38,000 Touristen aus der Bundesrepublik und Oesterreich besuchten über die Osterfeiertage die Tschechoslowakei; das sind 2500 mehr als im Jahr zuvor. Das teilte der Regierungsausschuß für Fremdenverkehr in Prag mit.

* * *

Polen — Zum erstenmal seit den Studentenunruhen in Polen im Februar und März hat ein sowjetischer Diplomat offiziell den polnischen Parteichef gelobt. Zum 23. Jahrestag der Unterzeichnung des polnisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages erklärte der sowjetische Botschafter in Warschau, Awerkij Aristow: „Wir sind froh darüber, daß die Arbeiterpartei Polens und der Lieblingssohn der polnischen Nation, Wladyslaw Gomulka, sich so eifrig darum bemühen, unsere Freundschaft gegen alle dunklen Kräfte der Reaktion zu beschützen.“

* * *

UdSSR — Nachdem seit einigen Tagen der Kauf der „Neuen Zürcher Zeitung“ durch Ausländer in Moskauer Touristenhotels möglich ist, soll jetzt auch die Londoner „Times“ angeboten werden. Es ergab sich jedoch, daß die ersten angeblich 60 Exemplare nicht aufzutreiben waren. Ebenso wie die „NZZ“ soll das Stück 60 Kopeken (2,65 DM) kosten.

— Die UdSSR hat den 216. Satelliten ihrer Kosmos-Serie gestartet. Die Daten von Umlaufzeit und -bahn sowie Erdentfernung entsprechen fast genau denjenigen des Raumschiffes Sojus 1, mit dem am 24. April 1967 der Kosmonaut Wladimir Komarow tödlich verunglückt war.

Aus dieser Tatsache und der raschen Aufeinanderfolge von Kosmosstarts in den letzten Tagen glauben westliche Beobachter auf das Bevorstehen eines bemannten Raumflugs oder zumindest eines weiteren Koppelmanövers der Sowjets schließen zu können.

* * *

Vietnam — Die Vereinigten Staaten und Nordvietnam haben noch immer keine Einigung über einen Konferenzort für Vorgespräche zur Beendigung des Vietnam-Krieges erzielt. Als „Propagandamanöver“ stellte der amerikanische Verteidigungsminister Clark Clifford das Taktieren Hanois in dieser Frage hin. Nach seiner Ansicht dürfte Nordvietnam aber bald einlenken.

Das Hanoier Parteiorgan „Nhan Danh“ gab hingegen Washington die Schuld für die Verzögerung. Nochmals nannte das amtliche Blatt Warschau oder Phnom Penh als Treffpunkt. Die amerikanische Regierung bezweifelt allmählich den ehrlichen Willen Hanois, einen „für beide zumutbaren Ort“ zu finden. Vor allem wird kritisiert, daß sich Nordvietnam auf die beiden unannehmbaren Plätze Phnom Penh und Warschau versteift. In Vietnam flogen US-Bomber die schwersten Angriffe seit Jahresbeginn gegen den feindlichen Nachschub.

— Das Geplänkel mit Nordvietnam um einen Treffpunkt für Vietnam-Verhandlungen löst in der amerikanischen Hauptstadt zunehmend Unbehagen aus. Davon sollen hohe Regierungsbeamte und sogar Außenminister Rusk nicht ausgenommen sein.

Es wird darauf hingewiesen, daß die von Rusk vorgelegte Vorschlagsliste mit zehn Verhandlungsorten zuerst in den USA und erst dann über diplomatische Wege in Hanoi bekanntgeworden sei.

— An der Gleichgültigkeit der Saigoner Bevölkerung sind die ersten der von der Regierung Südvietnams inspirierten Demonstrationen gegen die amerikanische Verhandlungsbereitschaft gegenüber Hanoi gescheitert.

Die seit Wochen angekündigten Protestmärsche durch die Hauptstadt muß-

(Fortsetzung auf Seite 20—2)

Ziehen Sie um?

Wegen Postinformation sehen Sie auf den gelben Seiten Ihres Telefonbuches nach.

POSTES CANADA POST

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Am 7. Juni, 2 Uhr nachmittags und 7.30 Uhr abends findet die jährliche Geschäftssitzung und Missionskundgebung der Frauenkonferenz der MBG von Manitoba in der River East Kirche zu Winnipeg statt.

Freundlich grüßend,

Frau Peggy Regehr,
Präsident

Adressenveränderungen

Alte Adresse: Erich L. Ratzlaff, 7 Silvia St., Winnipeg 5, Man., Tel. 533-5367.

Neue Adresse: 280 Bronx Ave., Winnipeg 15, Man., Tel. 339-3762.

*

Alte Adresse: Rev. J. J. Friesen, 414 — 31st St. W., Saskatoon, Sask.

Neue Adresse: 1420 Ave H N., Saskatoon, Sask.

*

Alte Adresse: Gertrude Epp, Box 252, Yarrow, B.C.

Neue Adresse: Tabor Home, Nr. 53, Clearbrook, B.C.

*

Alte Adresse: Nickolai Redekopp, 279 Cheriton Ave., Winnipeg 16, Man.

Neue Adresse: 322 Devon Ave., Winnipeg 16, Man.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 19—4)

ten abgesagt werden, weil sich zuwenig Teilnehmer eingefunden hatten. Dabei sollte der Wille zu einer entschlossenen Haltung gegenüber Nordvietnam bekundet werden.

— Amerikanische Bomber haben die schwersten Luftangriffe dieses Jahres gegen Aufmarschgebiete und Nachschubverbindungen im südlichen Teil Nordvietnams geflogen.

Ein weiteres wichtiges Ziel für Fernbomber vom Typ B 52 war die Nachschubstraße im A-Schau-Tal, über die in fünf südvietnamesischen Provinzen die nordvietnamesischen Divisionen versorgt werden.

* * *

USA — Der Name des mutmaßlichen Mörders von Martin Luther King ist vom amerikanischen Bundeskriminalamt (FBI) auf die „Liste der zehn gesuchtesten Verbrecher" der USA gesetzt worden, damit das Bild und die Beschreibung des 40jährigen James Earl Ray einer möglichst breiten Oeffentlichkeit bekanntwerden. Die Polizei im Grenzgebiet bei Mexiko wurde in besonderen Alarmzustand versetzt, weil es für möglich gehalten wird, daß Ray das Land in Richtung Süden zu verlassen versucht.

* * *

Korea — Die südkoreanische Polizei hat die Aufdeckung eines sechsköpfigen Spionagerings bekanntgegeben, der seit 1961 in Seoul für Nordkorea gearbeitet haben soll. Zu seiner Tarnung betrieb der Ring einen mit nordkoreanischem Geld finanzierten Druckereibetrieb. Die Agentengruppe soll neben der Weitergabe von Informationen den Auftrag gehabt haben, Professoren und Schriftsteller als Mitglieder zu werben.

* * *

Brasilien — In der Bucht von Rio de Janeiro sind zwei Seeleute in dreizehn Meter Tiefe aus einem gesunkenen Schlepper geborgen worden. Sieben Mann der Besatzung hatten sich retten können; ihre beiden Kameraden hielten sie für tot. Als schließlich ein Taucher die angeblich Toten bergen wollte, hörte er Klopfzeichen; wenig später waren die Männer befreit. Eine Luftblase, die sich im Maschinenraum gebildet hatte, war den Seeleuten zur Rettung geworden.

* * *

China — Das kommunistische China erhebt immer nachdrücklicher den Anspruch auf die Führung des Weltkommunismus. Der Direktor der Informationsabteilung der Pekinger „Volkszeitung", Feng Piao, erklärte in einer Rede, die kommunistische Bewegung sei in Auflösung begriffen. Sie würde eine „Umgruppierung" erfahren, wobei China „unausweichlich das Zentrum in Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Technologie" bilden werde.

Häuser zu verkaufen

Glenwood Cres.-Elmwood, 4 Schlafzimmer Familienhaus, Ziegelgebäude, Heißwasserheizung, extra Zimmer im Keller. Ein schönes und bequemes Haus mit "River Lot". Günstige Bedingungen. Besitz ab 1. Juni 1968. Preis $19,000.

Broadbay-North Kildonan, 6 Zimmer, 3 Schlafzimmer Bung. Moderne Einrichtungen, großes umzäuntes Grundstück, stille Straße, alles im guten Zustand. 6¾% Hypotheke. Steuer nur $280. Preis $18,900.

Elmwood—Älteres kleines Häuschen, geeignet für kleine Familie, Halbkeller, Gasheizung, Steuer $118. Ist zu erwerben mit kleiner Anzahlung. Preis $5,900.

Tel. Mr. J. Suderman

334-1909, abends 334-0856

Kildonan Realty - Willart Holdings Limited

Teilzeitige VERKÄUFER gesucht

Muß Englisch und Deutsch sprechen und verstehen

Könnte über $100.00 pro Woche verdienen

Wegen Verabredung und Interview rufen Sie an:

MR. MELLA, WINNIPEG 888-4186

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Dein Geld arbeitet für Dich . . und auch für des Herrn Werk

Diese beiden Pläne . . .

machen es Dir möglich, Deine Mittel für den Herrn wirken zu lassen . . . manche als unwiderrufliche Schenkungskontrakte, bei denen die Einkommenrate im Alter höher ist, . . . und manche Depositverträge des Direktoriums, bei denen der Stamm immer zur Verfügung steht, wenn benötigt, und Du bist sicher, ein gutes Einkommen von Deinem Gelde zu erzielen.

Schreibe uns wegen genauer Information über die Anpassungsfähigkeit der beiden Pläne des Direktoriums. Du bist dadurch zu nichts verpflichtet.

DIREKTORIUM

1. **Unwiederrufliche Schenkungskontrakte zahlen reichliche Dividenden fürs Leben**

Die unwiederruflichen Schenkungskontrakte des Direktoriums bringen eine gute Einkommenrate (könnte 7.89 Prozent übersteigen, abhängig von Deinem Alter) und sichern Dir einen lebenslänglichen Einnahmescheck. Zusätzlich zu den finanziellen Vorteilen hast Du noch die Befriedigung zu wissen, daß Du Dir einen Schatz im Himmel sammelst und hier 'Sein Reich gebaut hast'.

Unwiederrufliche Schenkungskontrakte des Direktoriums sind in Summen, die durch 100 teilbar sind ($100, 200, 300 usw.) auf der Basis des einzelnen Überlebenden erhältlich.

2. **Depositenverträge des Direktoriums** bringen gegenwärtig 4.5% jährlich.

Für die Person, die ihr Geld für des Herrn Werk anlegen will, es jedoch als notwendig erachtet, das angelegte Geld, wenn erforderlich, zu seiner Verfügung zu haben — ist ein Depositenvertrag des Direktoriums die ideale Lösung. Deposite können von Zeit zu Zeit gemacht werden, und Abhebungen können nach schriftlicher Kündigung in Summen, die durch 100 teilbar sind, gemacht werden. Gegenwärtig wird 4.5% Zinsen jährlich gezahlt.

Senden Sie diesen Ausschnitt an:
Verpflichtung

[ ] Give Gifts that Live Forever
[ ] Consider a Memorial Tribute to a Loved One

Name ....

Adresse ....

Ort .... Provinz ....

Senden Sie mir bitte, ohne jegliche

General Conference Board of Trustees
81 Henderson Highway, Winnipeg 5